

7208



Chute 1811.

Der Rauenstein.

DER
THÜRINGER WALD

besonders

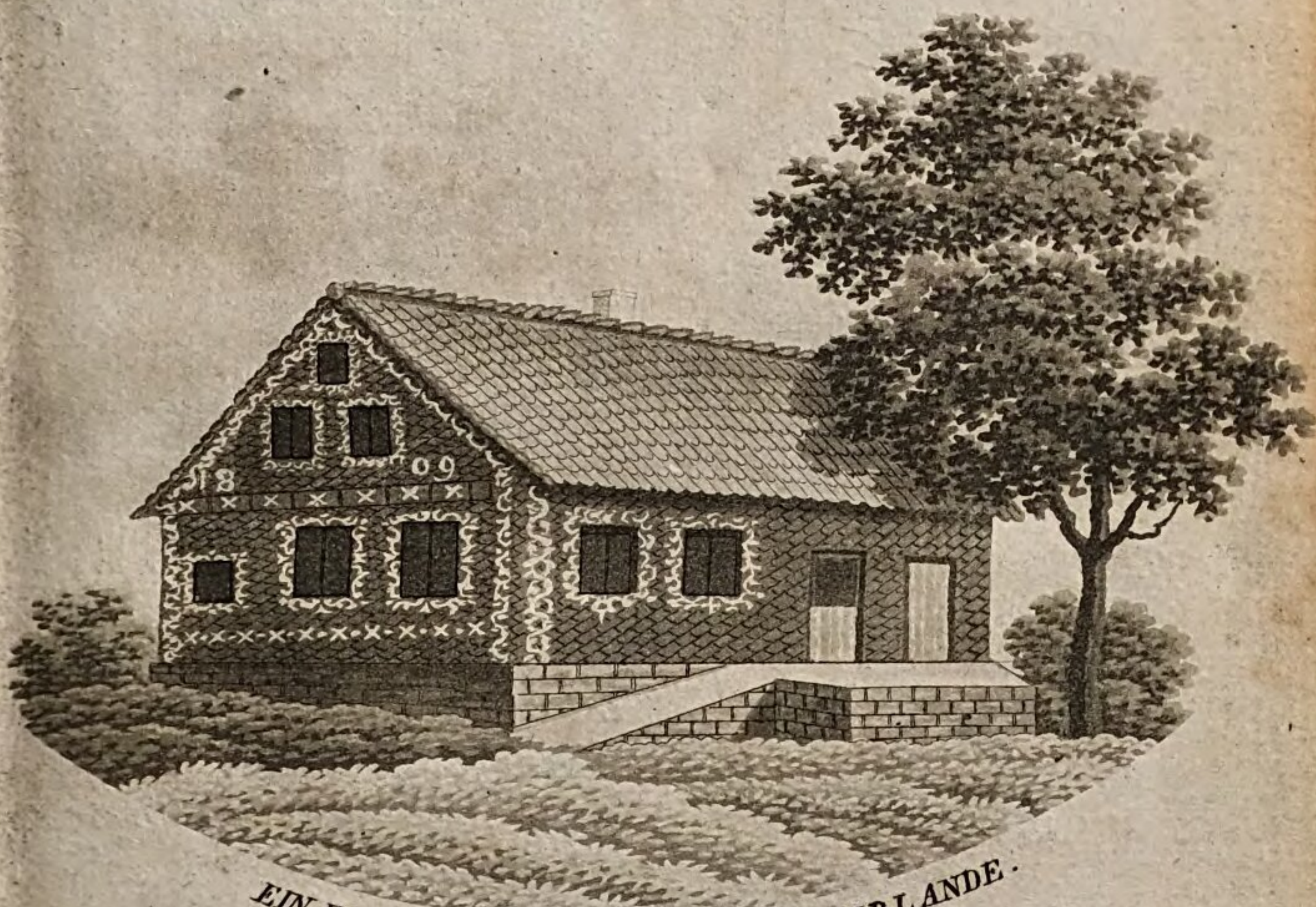
FÜR REISENDE

geschildert

von K.E.A. v. Hoff, und C.W. Jacobs.



ZWEITE oder SÜDÖSTLICHE HAELFTE.



EIN HAUS IM MEINUNGISCHEN OBERLANDE.

GOtha,

ETTINGERSCHE BUCHHANDLUNG.

1812.



V o r r e d e.

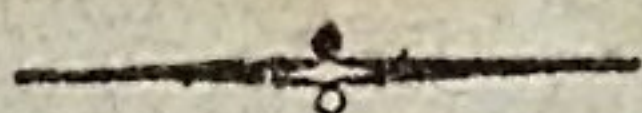
Es sind bereits vier Jahre seit der Erscheinung der ersten Hälfte dieser Schrift verflossen. Die Verfasser glaubten damals nicht, daß sie eines so langen Zeitraums bedürfen würden, um die zweyte Hälfte jener folgen zu lassen; sie wünschten selbst, die Erscheinung derselben beschleunigen zu können, da ihr erster Versuch — für den sie nur um Nachsicht gebeten hatten — wirklich zu ihrer großen Aufmunterung von den sachkundigsten Richtern mit belohnendem Beyfall aufgenommen worden ist. Indessen haben sie doch nicht ohne Absicht mit Herausgabe dieser letzten Hälfte gezögert, da sie nur dadurch den Zweck erreichen zu können glaubten, sich des erhaltenen Beyfalls nicht unwerth zu zeigen.

Einige von den in der zweyten Hälfte zu beschreibenden Gegenden waren von den Verfassern noch nicht mit der Genauigkeit untersucht worden, welche sie für ihre Absicht nothwendig fanden, weil diese Gegenden viel weiter von ihrem gemeinschaftlichen Wohnort entfernt lagen, als die in der ersten Hälfte geschilderten. Daher mußten noch einige grössere Streifereyen dorthin unternommen werden, welche die Verf. bey ihren übrigen Berufsverhältnissen nicht nach Neigung und Willkühr beschleunigen konnten. Nach und nach ist es ihnen jedoch gelungen auch die in der zweyten Hälfte beschriebene Gegend ganz, und mehrere Strecken darin zu wiederholten Malen, selbst zu bereisen und aufmerksam zu beobachten, und auch dieser Theil enthält nicht ein einziges Thal welches nicht wenigstens von Einem unter ihnen ganz durchgangen worden wäre, einige wenige und unbedeutende Puncte ausgenommen, die sie auf ihren Wanderungen nahe zur Seite liegen lassen mußten.

In allen diesen Gegenden fast Alles, oder doch soviel nur immer möglich selbst zu sehen,



war auch um desto nothwendiger, da es zur näheren Bekanntschaft mit denselben viel weniger gute und brauchbare literarische Hülfsmittel giebt, als zu denen der ersten Hälfte, da viele Theile derselben im Publicum noch fast ganz unbekannt, und auch nicht richtig auf Karten dargestellt waren. Was davon sich unmittelbar durch eigene Beobachtung erforschen liefs, haben die Verfasser auf diese Weise auszumitteln gesucht. Bey andern Angaben sind sie von landeskundigen zum Theil obrigkeitlichen Personen auf das freundlichste und liberalste unterstützt worden, und nur dann, wenn ihnen diese Hülfe und jene Gelegenheit fehlten, oder nicht hinreichend schienen, haben sie sich an die Arbeiten früherer Schriftsteller gehalten, auch in solchen Fällen ihre Autoritäten im Buche angeführt. Sie würden allen den achtungswerthen Personen, denen sie schätzbare Beyträge zu ihrer Arbeit schuldig sind, durch einzelne Auführung der Nahmen derselben hier öffentlich danken, wenn sie nicht ihren Wünschen entgegen zu handeln glaubten, und ein solches Verzeichnifs würde nicht klein ausfallen. Indessen statten sie den Beförderern ihres Un-



ternehmens hier im Allgemeinen ihren wärmsten Dank von ganzem Herzen ab. Bey weitem die Meisten werden ihre Nahmen in dem Buche selbst aufgezeichnet finden.

Ueber die Anlage und Ausführung der Arbeit glauben die Verf. in der Vorrede zur ersten Hälfte alles Nöthige gesagt zu haben. Sie sind ihrem Plan in der zweyten treu geblieben. Dafs in dieser die Beschreibung der einzelnen Gegenden einen größern Umfang einnimmt, als in jener, ist keine Erweiterung des Plans sondern liegt in der Natur des Gegenstandes; denn die hier sogenannte zweyte oder südöstliche Hälfte des Gebirgs ist nicht nur die bey weitem größere, die beynahe zwey Drittheile des Ganzen umfaßt, sondern sie ist auch weit reicher an zu beschreibenden Gegenständen als die erste.

Was sich übrighens in der Beschreibung dieser noch zu berichtigen oder nachzutragen fand, haben die Verf. sorgfältig gesammelt und liefern es in den dieser Vorrede folgenden Zusätzen.

In Ansehung der Vertheilung der Arbeit unter beyden Freunden ist es ganz auf dieselbe Weise gehalten worden, wie die Vorrede zum ersten Theil angiebt. Sie waren dieses Mal so glücklich, ungetrennt ein volles Jahr diesem Plan gemäß sich einander in die Hände arbeiten zu können, und bemerken nur — damit sie genaue Rechenschaft von dem geben, was ein jeder dabey zur ersten Grundlage der Ausarbeitung übernommen hat — daß jeder die Beschreibung der Gegenden zuerst aufsetzte, in welchen er vorzüglich und am längsten selbst verweilt hatte; denn in den letzten Jahren konnten die Reisen nicht immer gemeinschaftlich gemacht werden. Hierauf wurde der erste Entwurf von dem zweyten Mitarbeiter durchgesehen und geprüft, und dann durch nochmaliges gemeinschaftliches Durchgehen und Prüfen aller Bemerkungen zum Druck vollendet. So bearbeitete daher *Jacobs* die Thäler der Ilm, der Schleuse, der Itz und der Steinach, mit ihren Nebenthälern, und *Hoff* die der Schwarze, der Loquiz, der Werra, der Haslach u. s. w. wie auch die Gegenden von Saalfeld, Lobenstein und Themar.

Wenn die Verfasser nach dieser kurzen Vor-
erinnerung auch den zweyten Theil ihrer Arbeit
gern der nachsichtsvollen Aufnahme der Leser
empfehlen möchten; so wird ihnen doch auch
jedes auf Sachkenntniss gegründete strenge Ur-
theil, jede belehrende und berichtigende Bemer-
kung darüber willkommen und ehrenvoll seyn.

Gotha, im Julius 1811.

Nachricht

wegen der Kupfer und der Karte.

1) **T**itelvignette. *Ein Haus im Meinungischen Oberlande.* Die eigenthümliche Bauart in dieser Gegend, die durch diese Abbildung erläutert wird, ist S. 183 ausführlich beschrieben.

2) **T**itelkupfer. *Lauenstein.* Die Ansicht dieses freundlichen Bergschlosses (wovon S. 205 das weitere vorkömmt) ist am Wege von Probstzelle dahin gezeichnet worden.

3) *Schwarzburg*, zu S. 97. Diese Ansicht ist von der Abendseite aus dem Thiergarten genommen, so daß man die Schwarze und die Landstrasse zur linken Hand hat. Das Kupfer selbst ist eine verkleinerte Copie eines sehr hübschen schon vor einigen Jahren von Thiery herausgegebenen Blattes, welches nicht sehr bekannt worden ist.

4) *Ruinen der Klosterkirche von Paulinzelle*, zu S. 137. Die Ruinen sind hier von der Morgenseite dargestellt, wie man sie auf dem Wege von Rudolstadt nach Paulinzelle zuerst und in ihrer größten Schönheit erblickt. Das Blatt ist eine verkleinerte Copie von einem der beyden grossen von Kraus in Weimar herausgegebenen Blättern von diesen Ruinen.



5) *Rauenstein*, zu S. 370 (IIs Heft). Dieses nach einem Blatte im Meinungischen Taschenbuch copirte Kupfer stellt den Ort Rauenstein mit seiner alten Ruine in der malerischen Ansicht dar, die er bietet, sobald man von Theuern her den vorspringenden Berg umgangen hat, und in das Thal eintritt, in welchem Rauenstein liegt. Man sieht gegen Nordost.

6) *Die Karte*. Bey Verfertigung der Karte von der östlichen Hälfte des Thüringer Waldes traten ziemlich viele Schwierigkeiten ein. Von den meisten Gegenden dieser Hälfte hat man nur alte sehr fehlerhafte Karten, von einigen entweder gar keine oder völlig unbrauchbare, wie z. B. die älteren Karten von den Schwarzburgischen Ländern sind. Das Blatt, welches das Geographische Institut in Weimar von diesen Gegenden als Sect. 95 der topographisch-militairischen Karte von Deutschland, und zugleich als einen Theil der Specialkarte vom Thüringer Walde, herausgegeben hat, kam erst in unsere Hände, als der Stich unserer Karte fast ganz vollendet war; indessen haben das Geographische Institut und wir, uns gegenseitig noch einige Bemerkungen über unsere Blätter mitgetheilt, und solche, wo wir uns von der Richtigkeit derselben überzeugt hielten, beyderseits benutzt.

Bey unserer Karte der Wahrheit so nahe als möglich zu kommen, bediente sich der Zeichner folgender Hülfsmittel. Zuerst einiger astronomischen Ortsbestimmungen, welche sich glück-

licherweise für die darzustellenden Gegenden fanden, und der Karte zum Grund gelegt werden konnten; sie sind folgende:

Der *Blefs* (41 auf der Karte), Breite $50^{\circ} 26' 59''$, Länge $28^{\circ} 40' 4''$, nach einer von Hrn. v. *Lindenau* uns mitgetheilten Bestimmung.

Der *Muckberg* (50 auf der Karte), Br. $50^{\circ} 19' 30''$, L. $28^{\circ} 48' 10''$, nach H. *Arzberger*, s. v. *Zach* monatl. *Corresp.* Bd. XV. S. 281.

Ottowind (Dorf im Coburgischen), Br. $50^{\circ} 21' 7''$, L. $28^{\circ} 33' 5''$, nach demselben, s. ebendasselbst.

Ebersdorf (im Reussischen), Br. $50^{\circ} 29' 35''$, L. $29^{\circ} 20' 7''$, nach Hrn. *Aster*, s. v. *Zach* ebend. Bd. XIV. S. 487.

Rudolstadt, Br. $50^{\circ} 43' 51''$, L. $29^{\circ} 0' 30''$, nach Beobachtungen des Hrn. Bergr. *Linke*, s. J. F. *Büchners* Geschichte der Stadt *Rudolstadt*, Leipzig 1804. S. 4.

Saalfeld, Br. $50^{\circ} 39' 4''$, L. $29^{\circ} 0' 50''$.

Ilmenau, Br. $50^{\circ} 41' 6''$, L. $28^{\circ} 35'$. Beyde nach früheren uns handschriftlich zugekommenen Beobachtungen des Hrn. von *Zach*, und die Breite von *Saalfeld*, nach H. v. *Lindenau*.

Ferner folgende Breitenbestimmungen:

Hohe Eiche $50^{\circ} 35' 52''$ von Hrn. von *Lindenau* gütigst mitgetheilt.

Gräfenthal $50^{\circ} 31' 30''$ desgleichen.

Lehesten $50^{\circ} 28' 4''$ desgleichen.

Nach diesen voraus in das Netz eingetragenen Bestimmungen wurde eine auf die schon im I Theil erwähnte Messung des Geh. Rath's von Wiebeking gegründete detaillirte jedoch nicht orientirte Zeichnung von dem Fürstenthum Saalfeld in das Netz orientirt und reducirt, und diese ist die Hauptgrundlage zum Topographischen der Karte geworden. Zunächst daran schloß sich eine von dem sorgsam und genauen Geographen, Herrn Stadtsyndicus Reichard in Lobenstein gefälligst mitgetheilte gezeichnete Karte der Reufs-Lobenstein- und Ebersdorfschen Lande. Sodann an beyde die Roppeltsche Karte von Bamberg, die im Bambergischen Antheil des Thüring. VV. — und die Hammersche Karte von Bayreuth, die im ehemaligen Amt Lauenstein benutzt worden ist. Das Meinungische Oberland ist — nachdem auf die jetztgedachte Weise, dessen Grenzen auf zwey Seiten gegeben waren, und auf der dritten der astronomisch bestimmte Bleß, so wie auf der vierten der eben so bestimmte Muckberg sichere Anhaltepunkte darboten, — nach der Karte eingetragen worden, die sich bey Kefslers von Sprengseysen topographischer Beschreibung dieses Ländchens findet.

An dem westlichen Rande der Karte diente die astronomisch bestimmte Lage von Ilmenau und die Darstellung dieses Amtes auf der schönen bey Schropp in Berlin in zwey Blättern erschienenen Güssefeldischen Karte des Fürstenthums Weimar wieder zu festen Puncten und Grenzen, und nach dieser Karte wurde auch der Lauf der Rinne in die unsrige eingetragen,

Nun blieben noch die mittäglichen Gegenden der Schwarzburgischen Lande, und das Hildburghäusische übrig, von welchen jedoch die vorhergegangenen Arbeiten die Grenzen auf drey Seiten bestimmt hatten. Von Hildburghausen hat man eine alte Homannische Karte, die nicht übel ist, von dem Schwarzburgischen aber hat man nichts brauchbares; selbst die einzige Darstellung, die wenigstens die meisten Ortsnamen enthält (*Zollmann's Thuringia orientalis*) ist ganz verzeichnet, und ausser dieser stand uns nur eine flüchtige Handzeichnung von einem Theil des Laufs der Schwarze zu Gebot, die uns ein gefälliger Freund mittheilte. Der Zeichner mußte daher, — so gut sich dieses ohne wirkliche Messung thun läßt — eine möglichst genaue Localbesichtigung vornehmen, und über die Lage und Entfernung der Orte, über die Nahmen, die Quellen, und die Verbindungen der Bäche theils eigene Beobachtungen machen, theils Nachrichten bey unterrichteten Einwohnern einziehen. Das Einzige, was er noch zu besserer Berichtigung seiner auf diese Angaben gegründeten Entwürfe thun konnte, war, daß er auf den Höhen des Burzels, und der Burkendorfer Heyde über Schwarzburg, und auf dem Kirchthurm zu Hohen Eiche, wo man eine große Menge Ortschaften und Berge übersieht, mit einem Spiegelsextanten so viele Winkel maas, als sich thun liefs, und sich auf diese Weise der Wahrheit näherte.

So ist diese zweyte Hälfte der Karte entstanden. Sie als fehlerfrey preisen zu wollen, würde die größte Anmaasung seyn, aber es ist we-



nigstens über die Gegenden, welche sie darstellt, bis jetzt nichts vollständigeres erschienen. Dem Lauf der Gewässer ist darin die größte Sorgfalt gewidmet worden, und dieser war auf allen bisher bekannten Karten fehlerhaft dargestellt. Sie enthält übrigens — wie versprochen war — den Strich der ersten Hälfte noch einmal, welcher auf dieser zu mangelhaft vorgestellt war, daher paßt sie nicht mit dem Rande an jene; sie reicht auch etwas weiter nach Süden herab. Beydes ist jedoch gewiß kein Vorwurf für dieselbe, so wenig als der Umstand, daß die Manier ihres Sticks mit der in der ersten Hälfte nicht ganz übereinstimmt. Der Stich der zweyten Hälfte ist besser als jener, und man wollte lieber etwas besseres, als eine Uebereinstimmung mit den Mängeln der ersten Hälfte liefern.



Berichtigungen und Zusätze

zu der

iten Hälfte des Thüringer Waldes.

S. 14. *Küchelheyer* ist keine gewöhnliche Benennung. Der Berg wird ursprünglich *Guckelhayn* genannt, und dieses von *Gucken* (sich umsehen) abgeleitet.

S. 23) Dafs der *Rennsteig* oder *Rennweg* in seiner Richtung kein Dorf und überhaupt keinen bewohnten Ort berühre, erfordert Berichtigung. *Neustadt* (im Hildburghäusischen) und *Kahlert* liegen unmittelbar an diesem Wege.

S. 29, d) nach Zeile 6. Mit der *Laucha* vereinigt sich der *Mühlbach*, welcher am Fuß des *Inselsbergs*, zwischen diesem, dem *Rödelgehäu* und dem gebrannten Berg entspringt, durch das Thal zwischen der *Hübel* und dem *Tatenberge*, dann durch *Kabarts* fließt, und unter diesem Dorf bey *klein Tabarts* in die *Lauche* fällt.

S. 38 zu Z. 15 nach dem Worte *Hasel*. Der Bach, welcher durch den *Kesslersgrund*, und durch *Ober- und Unter-Schönau* fließt, heißt der *Schönbach*. Der welcher von der Südwestseite des *Rupbergs* über *Bernbach* herab-

kömmt, und sich unterhalb Virnau mit jenem vereinigt, wird die *Hesel* oder auch *Hasel* genannt, und ist mit der Suhler Hasel nicht zu verwechseln. Der Bach, der von Chrates herabkömmt, heisst der Forellenbach.

S. 39. b) Z. 10., nach den Worten: *lange Lauter*, welche durch Goldlauter nach Suhl fließt, und unter Suhl der Erbflus heisst.

S. 40. a) zu Z. 15. nach dem Worte *Nahe*. Bey Schmiedefeld vereinigen sich drey Bäche, welche von der südlichen Seite des Finsterbergs, und von der östlichen des Eisenbergs herabkommen, und von da durch ein enges wildes Thal hinabgehen. Der Bach den sie vereinigt bilden heisst die *Enger* und dieses Thal der *Engergrund*. Den Nahmen *Nahe* erhält er erst unterhalb Neuendorf.

S. 41. b) Von Z. 3 bis 13, ist das dort Angegebene auf folgende Weise näher zu bestimmen, Die *Schleusse* entspringt bey dem alten oder grossen Dreyherrenstein, wo die Grenzen von Sachsen, Henneberg und Schwarzburg zusammenstossen, und fließt zuerst zwischen dem Rainweg und Arolsberg herab, sie nimmt auf:

- 1) den *Tränkebach*, der westlich vom Rainweg von Allzunah oder Franzenshütte herabkömmt,
2. die *Gabel* von Osten, sie entspringt zwischen dem finstern und lichten Gabelkopf und fließt durch Ober- und Untergabel,
3. Einen kleinen Bach v. O.
4. Einen dergleichen v. W.
5. Den *Haschbach* v. O.
6. Die *Tann* v. O. sie entspringt am Ebere-

schen Hügel N. W. von Neustadt, nimmt einen Bach v. O. von Neustadt her, einen dergl. von Kahlert her und einen aus der Satteltelle von eben dieser Seite auf.

7. Den *Artlesbach* v. W. von Frauenwald,
8. Den *Neubrunn* v. O. er kömmt von Gieshübel, fließt durch Oberneubrunn, und fällt bey Unterneubrunn in die Schleuse.
9. Den *Grützbach* v. O. bey Ernstthal.
10. Den *Hünersbach* v. W. bey der Hüttenchenke.
11. Den Bach aus dem *Hetzgrund*, v. O. unter Ernstthal.
12. Den *Langenbach* v. W. über Lichtenau. er kommt von Langenbach (im 1. Theil ist er unrichtig Bängenbach genannt.)
13. Die *Biber* v. O. bey Lichtenau, sie entspringt über Fehrenbach und erhält Zuflüsse von Heubach, Schnett, und Waffenrod (zu S. 42.)
14. Den *Steinbach* v. W. von Steinbach, er fällt ihr bey Waldau zu.
15. Den *Schwarzbach* v. O. bey Oberrod.
16. Den *Wiedersbach* v. O. von Wiedersbach.
17. Einen kleinen Bach v. S. O. bey Geisenhöhn.
18. Einen dergleichen v. S. bey Rappelsdorf.
19. Die *Nahe* v. W., unter Ratscher.
20. Einen kleinen Bach v. W. von Gethles.
21. Einen dergleichen von Neuhof.

S. 42. Die Quellen der *Biber* sind richtiger angegeben, II. Hälfte S. 316.

S. 42. Das Ausführlichere und Richtige über

die Quellen der *Werra* findet man in der II. Hälfte S. 319 u. 320.

S. 44 — 46. Die vollständigeren Angaben über die Quelle und die Ausflüsse der *Itz* findet sich in der II. Hälfte, S. 340. 341. 348. 362. 375. 386.

S. 46, Das Nähere über die *Steinach* sehe man in der II. Hälfte S. 407.

S. 47 und 48. Die berichtigte und ausführlichere Hydrographie des Rodachgebietes, mit der Haslach, Tettau und Kronach s. II. Hälfte von S. 433.

Ueber die Rodach ist hier noch insbesondere folgendes zuzusetzen. Sie entsteht aus drey verschiedenen Bächen mitten im Frankenwald. Der eine, *Pfaffenbach*, ist der westlichste, und entspringt bey *Rodacherbrunn*, der zweyte mittlere, *Grunzebach*, fließt gleich über dem Flossteich mit ihm zusammen, und unter dieser Vereinigung kommt der *Orlebach* dazu; von da geht sie nach *Titschendorf*, treibt zwey Mühlen, und nimmt am westlichsten Grenzpunkt mit Bayreuth, die von NO. herabkommende *fränkische Moschwiz* auf. Diese quillt nicht weit von der thüringischen Moschwiz aus dem *Krötensee*, macht 100 Schritt davon bis zu ihrer Verbindung mit der Rodach die Grenze zwischen dem Reussischen Voigtland und Bayern, bildet den *schwarzen Teich*, und nimmt aus dem Frankenwald den *Tiegelsbach* auf. Unter Titschendorf am südwestlichen Reussischen Grenzpunkt gegen Bayern fällt der Rodach von Westen her noch ein Bach zu,

S. 50. Vor der *Lemniz* ist hier noch 1) die aus dem Bayreuthischen kommende *Selbiz* zu erwähnen. Sie fällt bey *Blankenstein* unweit *Lichtenberg* in die *Saale* und nimmt kurz vorher die *thüringische Moschwiz* auf, welche im *Krötensee* am *Culm* über *Lobenstein* entspringt, von wo aus die fränkische *Moschwiz* auf der entgegengesetzten Seite in die *Rodach* abfließt. In die thür. M. fällt noch ein Nebenbach von den Dörfern *Schlegel* und *Seibis* her. Ferner bemerken wir 2) das kleine *Harraer Wasser*, welches bey *Harra* zwischen *Blankenstein* und *Lobenstein* in die *Saale* fällt. 3) Die Beschreibung der *Lemniz* ist II. S. 228 berichtigt.

S. 51. Nicht blos zwey kleine Bäche, sondern folgende sieben fallen zwischen der *Lemniz* und der *Loquiz* der *Saale* zu.

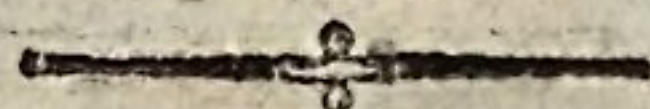
4) Die *Friesa* kömmt über der *Mark* (einer hohen Fläche) hervor, fließt durch *Friesau*, *Ebersdorf* und die dortige Park-Anlage *Tempe* genannt, nimmt bey der *Schönbrunner Ziegelhütte* das kleine *Schönbrunner Wasser*, dann den *Goldbach* auf, wendet sich hernach in starker Krümmung um den *Muckenberg* und fließt unterhalb des *Neuen Werks* und des *Gottliebsthales Hammers* in die *Saale*.

5) Der *Zoppotener Bach*, ein kleiner Bach zwischen *Zoppoten* und *Ebersdorf*.

6) Der *Pöritscher Bach*, nicht weit von dem vorigen, *Saalburg* gegenüber.

7) Das *Wasser von Röpisch* fällt zwischen *Saalburg* und *Burg* in die *Saale*.

8) Ein Bach welcher von *Remptendorf* herab, nahe bey *Burg* in dieselbe fällt.



9) Die *Otter* entsteht aus dem kleinen *Otterbach* der von *Lothra*, dem grossen *Otterbach*, der von *Rödern*, und dem *Linzbach*, der etwas weiter östlich herabkommt und sich bey *Liebengrün* mit jenem vereinigt. Sie geht bey *Altenbeuthen* vorbey und fällt, der *Lämmer-smiede* unter *Ziegenrück* gegenüber, in die *Saale*. Endlich

10) Die *Lothra*, entspringt ebenfalls bey *Lothra*, geht *Reizengeschwend* vorbey, und ergießt sich, unterhalb *Neidenberg*, *Preswitz* gegenüber in die *Saale*. Sie macht die Grenze zwischen dem Königlichen Sachsen und dem Rudolstädtischen Amt *Leutenberg*.

Nr. 4 bis 10 entspringen nicht im Hauptgebirg, sondern an den äussersten nördlichen Abhängen desselben.

Zu S. 51 u. 52. Die *Sormitz* ist Nebenfluß und die *Loquiz* der Hauptfluß, der sich mit Beybehaltung seines Namens, nachdem er die *Sormiz* bey *Hockerode* (nicht *Reckrod* wie auf einigen Karten steht) aufgenommen hat, in die *Saale* ergießt. Die nöthigen Berichtigungen der Hydrographie der *Sormiz* findet man II. S. 215 — 224 und der *Loquiz* II. S. 199 — 214, so wie der *Zopte* eines Nebenbachs des letztern, II. S. 185.

Zu S. 52. Da die berichtigte Hydrographie der *Schwarze* unten in eine ziemlich ausgedehnte Beschreibung (v. S. 87 — 158) verwebt ist, so geben wir hier noch eine kurze Uebersicht derselben. Sie entspringt bey *Habichtsbach* an der Grenze zwischen dem Meinungischen Oberland und dem Rudolstädtischen Gebiet,

bildet einen bedeutenden Flossteich und fließt nach *Scheibe*. Auf ihrem ganzen Laufe nimmt sie folgende Nebenbäche auf. —

Den obern *Alsbach* von Westen, von *Alsbach*, bey *Scheibe*.

Den unteren *Alsbach* v. W. unter *Scheibe*.

Zwey kleine Gerinne v. Osten.

Den *Rambach* und

Burkardstiegel beyde v. W.

Den kleinen *Langenbach* und

den großen *Langenbach*, beyde v. W. aus der Gegend von *Friedrichshöhe*.

Den *Gräfentiegel* v. O.

Den *Pechseifenbach* v. O.

Den *Saubach* v. W.

Den *Moostiegel* v. O.

Den Bach bey *Goldsthal* v. W.

Den Bach aus dem *Rehthal*, unter *Goldsthal*, v. W.

Den *Rothseifenbach* v. O.

Den *Ronnseifenbach* v. O.

Den *Raspisseifenbach*, v. O.

Die *Masse* v. W. die bey *Masserbergen* entspringt, und bey *Masserbrück* in die *Schwarze* fällt.

Die *Oelze* v. W. sie entsteht aus dem *Altenfelder* Wasser, aus der *Rischel*, und noch zwey andern Bächen, aus dem *Bettelmannsthal* und dem *Baderswiesengrund*, die sich sämmtlich unter *Altenfeld* vereinigen, und ergießt sich bey *Oelze* in die *Schwarze*.

Den Bach aus dem *Steinheidertal* v. O.

Den *Schweinbach* v. O.

Den Bach bey *Rohrhammer* v. W.



Die *Katze* v. O. Diese entsteht aus einer Menge kleiner Bäche an der Ostseite des *Wurzelbergs*. Den einen Hauptarm derselben, diesem zunächst, bilden der *Scheibenbach* der unweit Scheibe quillt, der *Jungfernborn*, der *Fraubach*, der obere und untere *Wurzeltiegel*, der *Brechborn* und der *Reichenbach*; den andern östlichern, welcher die *Wolgast* oder *Wulst* heist, die *Hölle*, die wieder aus dem *Höllenteich* dem *Höllenbach* und *Bärenbach* zusammenfließt, der *Mittelbach*, und die eigentliche *Wulst* von Neuhaus her, die wieder den *Lägersbach* und *Abelsbach* aufnimmt. Bey *Katzhütte* fällt die *Katze* in die *Schwarze*.

Den *Amselbach* v. W. ebendasselbst.

Die *weiße Schwarze*, v. O. von *Cursdorf*.

Den *Steinbach* v. W.

Den *Breitenbach* v. W. er kommt von dem Flecken gleiches Namens und fällt bey der *Schwarzenmühle* in die *Schwarze*.

Zwey kleine Bäche v. O. aus der Gegend v. *Meiselbach*,

Den Bach von *Wildenspring* v. W.

Den Bach von *Friedersdorf* v. W.

Den Bach von *Allersdorf* v. W.

Den *Mellenbach* v. O. bey dem Orte gleiches Namens.

Den *Glasbach* v. W. bey *Glasbach*.

Die *Lichte* v. O. diese entspringt bey *Schmale Buche* im *Saalfeldischen*, nimmt bey *Wallendorf* die *Biesau* v. O. auf, kleine Bäche v. O. bey *Lamprechts* und von W. unweit *Deesbach*, einen Bach v. O. von

Schlagethal, einen dergl. bey *Queliz*, und den *Weisbach* v. W. bey *Unterweisbach*. Sie ergießt sich bey *Mankenbachmühle* in die *Schwarze*.

Den *Hadersbach* v. W. bey dem *Blechhammer*.

Einen kleinen Bach v. W. unter *Sizendorf*.

Die *Sörbiz* v. O., diese entspringt über *Wizendorf* im *Saalfeldischen*, nimmt unter *Volkmannsdorf* und *Döschniz* kleine Nebenbäche, und unter letzterem Orte v. W. den *Rohrbach* auf, der aus drey Bächen von *Bernsdorf*, *Wickersdorf* und *Meura* her entsteht. Sie fällt über *Sizendorf* in die *Schwarze*.

Den *Buschbach* v. O. bey *Schwarzburg*.

Einen sehr kleinen Nebenbach v. O. nicht weit vom *Kirchenfelsen*.

Einen dergleichen v. W. weiter unten.

Den *Wirbach* v. O. der bey *Birkenheyde* entspringt, und in *Unterwirbach* die Grenze zwischen *Saalfeld* und *Rudolstadt* bildet.

Die *Rinne* entspringt über *Königssee* am sogenannten *Gebirne*, bey *Garsitz*, *Pennewitz* und aus einer dritten Quelle etwas mehr nördlich. Unter *Königssee* nimmt sie den Bach von *Oberschöbling* und *Lichtau* v. S. auf, und einen kleinern v. N., bey *Unterködz* wieder einen v. S., bey *Rottenbach* den *Rottenbach* v. N. von *Gösselborn* über *Paulinzella*, bey *Leitnitz* den *Hengelbach* v. N. Sie fällt bey *Blankenburg* in die *Schwarze*. Von da bis zu ihrer Vereinigung mit der



Saale erhält die Schwarze keinen Zufluss weiter.

S. 54. Die Hydrographie der *Ilm* findet sich umständlich berichtet II, S. 4. 5. 9. 14. 26., die des Nebenthals der *Schurte* S. 54. und der *Wohlrose* S. 58.

S. 57. Z. 5. Der hier angeführte Nebenbach ist der Ausfluss des tiefen Martinröder Stollens.

S. 58. Z. 8. Bey *Plaue* erhält die *Gera* einen starken Zufluss durch die *Spring*, ein Wasser, das gleich über *Plaue*, am Fuß der dortigen Kalkberge, sehr stark hervorbricht und große Forellen gleich mit sich hervorbringt.

S. 71. zu Nr. 5) Die Salzquelle bey *Plaue* fließt gleich an dem Wege im sogenannten Salzgraben so stark hervor, daß sie ein Rad umtreiben könnte. Nach einem Vertrag zwischen Schwarzburg - Sondershausen und Rudolstadt darf sie — um der Saline zu Frankenhäusen keinen Abbruch zu thun — nicht benutzt werden.

S. 163. Die Familie der schwarzen Störche, welche bey *Dörrberg* horstete, hat diesen Aufenthalt seit drey Jahren verlassen, da man ihnen die Jungen weggenommen hatte; sie sollen den Forellenwassern großen Schaden gethan haben.

S. 175. Z. 5. Statt *Glockenpolyp*, ist hier zu setzen *Federbuschpolyp*.

S. 181. Z. 10. Eine andere eigenthümliche Krankheit gewisser Arbeiter ist die *Schleiferkrankheit* s. S. 343 und *Jac. Storch Diss. de phtisi pulmonali Laminatorum*, von der Schleiferkrankheit der *Ruhler*. Erfurt 1719. 4.

- S. 202. Unter den für heilsam geachteten Pflanzen, die am Trinitatisfest gesammelt werden, sucht man in einigen Gegenden besonders *Engelsüßs* (*Polypodium vulgare* L.)
- S. 211. Am 23. July 1807 hatte man in Erfurt reife *Reineclaudes*, in Ilmenau wurden sie erst in der Mitte Septembers reif.
- S. 222. Die Wiesengründe des Amtes Ilmenau werden auf 4000 Acker angegeben.
- S. 229. Man hat neuerlich die Behauptung öffentlich aufgestellt, daß die Kartoffel schon im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in den Thüringer Waldgegenden gebaut, und vorzügliche Veranlassung zur Vergrößerung einiger Waldorte geworden sey. Dieses ist unrichtig; erst seit der Zeit der großen Theuerung (1771 und 1772) ist ihre Cultur in diesen Waldgegenden in Aufnahme gekommen.
- S. 252. Von dem bedeutendsten Flosswesen im ganzen Thüringer Wald, auf den Flüssen Rodach, Kronach und Haslach sehe man in der II. Hälfte S. 438.
- S. 255 — 258. Ueber die Producte des Thüringer Waldes und ihre Bearbeitung wird noch eine ausführliche Uebersicht am Ende der II. Hälfte S. 475 — 488 gegeben.
- S. 268. Z. 17. Den Nahmen *Trocken Werra* führt kein Ort. Das hier gemeynte Vitriolwerk *Sophienau* an der trocknen Werra ist jetzt ein Blaufarbenwerk, s. II. S. 319.
- S. 273. Von der Zahl der Schneidemühlen s. II. S. 483.
- S. 296. Zu Kupfersuhl ist jetzt keine Pottaschenhütte mehr, sondern eine Salpetersiederey.

S. 302—304. Die vorzüglichsten Artikel des Eisenacher Fabrikbetriebs sind: Schalong, Soy, Tuch - oder Futter - Rasche, Tamis, Camelotte, Flaggentuch. Folgende Häuser handeln vorzüglich mit Raschen: Jacob Eichel und Comp., Friedrich Cramer und Comp., C. S. Jungherr, Gebrüder Bohr. Die Streibersche Plüschfabrik ist wegen der brittischen Fabricate aufgegeben worden. Die Gebrüder Streiber lassen fertigen: Mitteltücher, Leinen - und Wollenbänder auf Elberfelder Art durch Maschinenstühle betrieben, und Woolcords nach englischer Art. Sie sind auch die einzigen Bereiter des Persio, eines dem englischen Cudbear ähnlichen Farbematerials, dessen Farbe mehr ins Rothe fällt, so wie jenes mehr ins Blaue. Der Persio wird aus einer Flechtengattung bereitet, und die Verfertiger behaupten, daß sie solche aus Schweden beziehen. Ferner fabricirt Hr. Streiber geschnittene und ungeschnittene Fusteppiche nach schottischer Art, und vertreibt von Eisenach aus die in seiner Baumwollenspinnerey (zu Mehlborn an der Nesse) gefertigten Garne. — Auch Pfeifenköpfe werden zu Eisenach verfertigt. (Nemnich's Tagebuch einer Reise etc. Th. I. S. 41 f.)

S. 304. Der Besitzer der Bleyweißfabrik ist jetzt des verstorbenen Stifters Sohn: Hr. Christian Röse, der auch einen bedeutenden Handel mit Holzsämerey treibt.

S. 305. Wir können hier die furchtbare Begebenheit nicht unerwähnt lassen, die sich am 1. September 1810 in Eisenach zugetragen hat,

das Aufliegen einiger französischen Pulverwagen, das eine Menge Menschen theils dem Tode weihte, theils den qualvollsten Schmerzen Preis gab, treffliche Familien in tiefe Betrübniß stürzte, und einen schönen Theil der Stadt in einen Haufen Trümmer verwandelte. Dieses schaudervolle Ereigniß tritt allmählig mit andern in die Vergangenheit zurück, seine schmerzlichsten Folgen werden nach einer Generation verwischt seyn, aber der weise Regent, dessen Thätigkeit und Sorge so hohe Achtung verdient, hat veranstaltet, daß bey der Aufbaung der zerstörten Strase einige Veränderungen vorgenommen werden, die nicht nur die Schönheit der Stadt bezwecken, sondern auch die Leichtigkeit der Hülfe bey der Art von Gefahr, die den Städten am furchtbarsten droht, dem Brande.

Ebendasselbst. Bey Eisenach verdienen noch einige dortige Gärten eine nähere Erwähnung. Der Carthausgarten, (bey der ehemaligen Carthause) ist herzoglich, und in den letzten Jahren nicht nur für das Vergnügen eingerichtet und sehr verschönert, sondern insbesondere der Cultur fremder Holzarten und Gewächse gewidmet und mit schönen Glashäusern versehen worden. Der als Schriftsteller vortheilhaft bekannte H. Dr. Dietrich hat die Aufsicht darüber, und man kann bey ihm eine große Sammlung fremder Gewächse haben. Der Charlottenburg-Garten ist ebenfalls herzoglich, und liegt in der Stadt. Der Bayersche Garten vor dem Nicolausthor zeichnet sich durch seine schöne Lage, Grösse und



Mannichfaltigkeit der Anpflanzungen aus; von seinem geschmackvollen Gartenhause genießt man einer vortrefflichen Aussicht. S. Dr. Fr. G. Dietrich's Beschreibung der vorzüglichsten Gegenden in und bey Eisenach etc. 3te Aufl. Eisenach 1811.

S. 307. Das Rösische Hölzchen, welches jetzt von den Kindern des verstorbenen Hofagent Röse gemeinschaftlich besessen und unterhalten wird, ist noch von ihm selbst beträchtlich erweitert worden, so daß der ganze Mädelstein jetzt mit dazu gezogen, und mit schönen Anlagen umgeben ist. Eine auf dem Gipfel dieses Berges neuerbauete Ruine, die die Ueberbleibsel des ehemaligen Schlosses vorstellen soll, thut indessen keine sonderliche, und mehr eine nachtheilige als vortheilhafte Wirkung, da sie gegen die grofsen und imposanten Gegenstände, die sie umgeben, höchst kleinlich absticht.

S. 344 — 347. Der rohgeschnittene Meerschäum kommt entweder in *Parthieen*, d. i. in Kisten worin sich nur eine geringe Anzahl von gröfseren, schöneren und hiernach zu taxirenden Köpfen findet, die dann die ächten Köpfe liefern. Oder er ist in sogenannten *Kisten* d. i. in solchen die einerley Preis haben und meistens kleine schlechte Köpfe enthalten. Diese werden gröfstentheils zu der Masse benutzt, aus welchen man die unächten Köpfe macht. Das Verfahren, durch das den unächten Köpfen Haltbarkeit gegeben wird, ist ein Geheimniß; sonst brannte man sie zu diesem Zweck im Ziegelofen. (Nemnich a. a. O.)

- S. 350. Seit 1805 ist in Ruhla eine Tabaksfabrik errichtet worden, sie bezieht ihren Stoff von Broterode u. s. w.
- S. 353. Hier ist noch folgende Schrift anzuführen: Dr. *A. J. Cunitz* über das Bad zu Ruhla. Eisenach. 1804. 8.
- S. 372 und 373. Das Mineralien - Cabinet des *Diaconus Credner* befindet sich nicht mehr zu *Waltershausen*, sondern zu Molschleben, $1\frac{1}{2}$ St. von Gotha, wohin der Besitzer als Adjunctus versetzt wurde. Der Handel des Vogelhändlers *Thieme* hat sich, seit Sperrung der See, fast allein auf abgerichtete Gimpel und andere inländische Vögel eingeschränkt.
- S. 379. In *Cabarz* und *Tabarz* sind neuerlich gelungene Versuche gemacht worden, die Dächer, statt der Ziegeln, mit Waldplatten zu decken, so wie auch mit bituminösem Mergelschiefer. Das Nähere davon findet man im Allg. Anzeiger der Deutschen. Jg. 1809. Nr. 328.
- S. 381 385 u. 388. Auf dem *Inselsberg* ist seit 1810 eine Wirthschaft eingerichtet, und das eine der dort befindlichen Gebäude zu dem Ende etwas erweitert worden. Der Reisende findet daher den Sommer hindurch die nöthigen Erquickungen und eine Schlafstelle.
- S. 386. Ueber die Höhe des *Inselsbergs* sind neuerlich wieder Beobachtungen angestellt worden, an denen die Verfasser selbst Theil genommen haben. S. des *H. v. Lindenau* Resultate einer Winterreise auf den *Inselsberg* am 17. Febr. 1808 in von *Zach* monatl. Corresp. Bd. 17. S. 418. Wenn man nach diesen baro-

metrischen Beobachtungen die Erhöhung des physicalischen Salons im Schlosse Friedenstein bey Gotha auf 113 Toisen, oder 678 par. Fuß über der Meeresfläche erhöht annimmt, so würde die Höhe des Inselsbergs über der letztern 2454 p. F. oder 409 Toisen betragen. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich das die Erhöhung des physicalischen Salons, und die ihr ungefähr gleich geschätzte der Sternwarte Seeberg zu geringe angegeben sind. Wir haben über die Höhe der letztern noch interessante Beobachtungen des Hrn. von Lindenau zu erwarten; was uns aber bis jetzt davon bekannt ist, läßt vermuthen, daß diese Höhe vielleicht um mehr als Hundert Fuß beträchtlicher gefunden werden dürfte als die bisherige Annahme sie bestimmt, daher sich denn auch alle auf sie bezogene Berge um eben soviel erhöhen werden.

S. 407. Die Anlagen um Reinhardtsbrunn sind neuerlich in beträchtlichem Umfang, mit sinnvoller Auswahl schöner Aussichtspuncte erweitert worden. Auch ist dafür gesorgt, daß Besuchende leichter einige Erquickungsmittel finden können, als diese sonst dort thunlich war.

S. 427. An die Stelle der ganz verfallenen Ueberbleibsel der uralten Johanniskirche wird jetzt ein schönes Denkmal gebaut. Man kann in der Nationalzeitung der Deutschen, Jahrg. 1811. Nr. 12 u. 27 ausführlicher lesen, wie ein Einwohner von Altenberga zuerst eine kleine Stiftung zu einem solchen Denkmal gemacht hat, wie sodann der Oberbeamte von Reinhardtsbrunn Herr Langheld bemüht, und

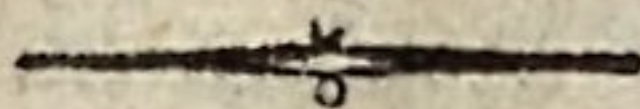
auch so glücklich gewesen ist, das Publicum zu Beyträgen zu einem grösseren Denkmal zu bewegen, wie man mit Genehmigung des Herzogs von Gotha jetzt so weit gekommen ist, daß eine Säule in Form eines Candelabers oder heiligen Leuchters, auf dem Platze wo die Kirche gestanden, erbaut, und noch im Lauf dieses Sommers vollendet werden wird, bey welchem dann jährlich das Andenken des Apostels von Thüringen durch eine Feyerlichkeit erneuert werden soll.

S. 440. Man hat jetzt den Anfang mit Anlegung einer Chaussee von Gotha nach Tambach gemacht. Sie wird über Schwabhausen, Hohenkirchen, Herrenhof und Georgenthal führen, und eine große Annehmlichkeit für Reisende werden.

S. 452. Im Januar 1808 wurde ein großer Theil von Ohrdruf eingeäschert. Die meisten Häuser sind wieder aufgebaut; allein die Anlage der Strassen, bey welchen hie und da mehr Regelmäßigkeit, als sie vorher hatten, zu wünschen gewesen wäre, ist nicht verändert worden, und die Ansicht der Stadt hat daher nicht gewonnen. Die schöne, ebenfalls zerstörte Kirche, ist noch nicht hergestellt. Der Gasthof zum Anker hat eine beträchtliche Erweiterung und Verbesserung erhalten, und gewährt ein sehr gutes Logis.

S. 455. Zu Ohrdruf werden jetzt auch gute Fortepianos nach Wiener Form, von einem Künstler, Namens Ratzmann, verfertigt,

S. 466. Neuerlich haben die Schmelzanstalten



zu Louisenthal sehr zweckmäßige Verbesserungen erhalten. Unter andern wurde der davon getrennte, nach Schwarzwald zu gelegene Stabhammer neben dem Blauofen angebaut. Die ganze dortige Vereinigung aller Werke an Einem grossen Wassergerinne, so wie die Art der Behandlung der Eisensteine im Blauofen selbst, machen Louisenthal jetzt zu einer der interessantesten Eisenhütten.

S. 469. Die Langenburg und ein Paar dabey befindliche Häuser gehören zu den Besitzungen der Fürsten von Hohenlohe als Standes-Herrn von Ohrdruf, der übrige Theil von Stutzhause zu dem Amt Schwarzwald.

S. 470. In Schwarzwald ist ein leidliches Wirthshaus.

S. 479. Dafs Schwarzburg-Sondershausen die Herrschaft Arnstadt unter Sachsen-Weimarscher Landeshoheit besitze, ist unrichtig. S. Weimar hat vielmehr in einem Vertrag von 1731 die vorher behauptete Landeshoheit Schwarzburg zugestanden, und sich nur gewisse Rechte vorbehalten; doch auch diese letztern werden nunmehr ausgetauscht werden, und das Haus Schwarzburg wird als Glied des Rheinbundes seine Besitzungen künftig ganz frey inne haben.

S. 480. Es ist ein Irrthum, wenn hier gesagt wird, dafs das eine Schloß zu Arnstadt neuerlich in seinem Hauptgebäude wieder hergestellt worden sey. Dieses von Günther dem Streitbaren im J. 1553 erbaute Schloß ist vielmehr bis auf den einen Flügel, in welchem der Sitz der Landescollegien ist, und bis auf

den Thurm, der noch sorgfältig erhalten wird, völlig in eine Ruine verwandelt. Die Porcellan- und Gemäldesammlungen finden sich daher nicht in diesem, sondern in dem neuen Schlosse, das gemeiniglich das Witthums-Palais genannt wird, und wovon einige Theile von fürstlichen Dienern bewohnt sind, der grössere Theil aber dem Aufenthalt fürstlicher Personen selbst vorbehalten bleibt.

Unter den Kirchen zeichnet sich die Liebfrauenkirche durch ihre ächtgothische Bauart, und das Mausoleum von Graf Günther dem Streitbaren aus.

S. 481. Die Kunstsachen und natürlichen Seltenheiten im Waisenhouse rühren nicht von der Fürstin *Auguste Dorothee* her, sondern sind Geschenke einiger andern Personen. Dagegen ist jenes wirklich mit den Darstellungen der menschlichen Handlungen und Stände der Fall; aber erst von den Erben der Fürstin wurde diese Sammlung, die nicht zum Besten erhalten worden ist, dem Waisenhaus gegeben.

S. 482. Hinter dem *Schönbrunn* liegt ein verstecktes stilles Thal, dessen eine Seite von schroffen fast senkrechten Felsen begrenzt, voll tiefer Schluchten, und fast ohne alle Vegetation ist. Diese Felsen — der *Jungfernsprung* genannt — gaben dem Dichter *Neubeck*, einem gebornen Arnstädter, Stoff zu einer artigen Ballade. Die andern Berge, welche dieses Thal umgeben, sind zum Theil urbar gemacht.

S. 482. u. 483. Es ist unrichtig dass man von

der *Altenburg* bey Arnstadt das Thal von *Stadt-Ilm* sehen kann; dieses wird von der gegenüber liegenden Anhöhe auf welcher die *Kefernberg* liegt, verdeckt.

S. 487. Der hier angedeutete Garten, der die Aussicht auf den *Plauischen Grund* gewährt, gehört nicht dem Herrn Doctor *Bayer*, sondern dem Herrn Kammer - Assessor dieses Namens.

S. 494. Die *Kienrus* - und *Pechhütten*, welche zu *Gräfenrode* gehören, ungefehr 12 an der Zahl, liegen alle westlich von dem Orte, auf einem von Waldung entblösten Platze, und täuschen aus der Ferne durch das Ansehen eines kleinen Dorfes, welches sie haben.

S. 496. Die meisten Einwohner der *Lütsche* machen *Kienrus* - Büttchen und Fässer.

S. 498. In dieser Gegend verdient folgende Merkwürdigkeit gesehen zu werden. Der *gebrannte Stein*, eine Felsenmasse hoch oben an der *Kehlthalswand*, in einer fürchterlich wilden Gegend, wo durch den härtesten *Porphyr* eine Höle 60 bis 100 Schritt lang künstlich durchgebrochen ist, durch welche man bequem und aufrecht gehen kann. Sie wurde im 17ten Jahrhundert zum Behuf eines um den Berg herum und hier durch denselben zu leitenden *Floßgrabens* angelegt. Dieser ganze große *Floßgraben* ist aber entweder nie völlig zu Stande, oder späterhin in Verfall gekommen. Man kann seine Spuren noch bis in die Gegend von *Louisenthal* verfolgen.

S. 503. Nach *Schaubach* (in der unten II. S. 352 angeführten Schrift) wird die Höhe des *Schneekopfs*

kopfs 2144 p. Fuß über Meinungen, und dieser 831 p. F. über der Meeresfläche angegeben; also die des Schneekopfs über letztere = 2975 p. F. Neuere Messungen des Herrn von Lindenau aber haben entschieden, daß der *große Beerberg* noch etwas höher ist, welcher dadurch als der höchste Berg des Th. W. dargestellt wird. Dieser liegt auch unmittelbar auf dem höchsten Theil des Gebirgskammes.

S. 499. Im *Schneetiegel* selbst befinden sich keine bedeutenden Felsengruppen, nur jähe Wände und ein Felsenboden, unter welchem sich der Bach auf eine ganze Strecke völlig verliert.

S. 519. Bey *Gera* ist neuerlich eine Vitriolölbrennerey angelegt worden, welche mit einer Pottaschen Siederey und einer Kienrushiitte unter ein Dach gebaut ist.

S. 521. *Roda* hatte im Jahr 1809 66 Wohnh. u. 373 E. *Unterpörliz* ist Filial davon.

S. 522. *Elgersburg* wird gewöhnlich *die Burg* genannt. Das Schloß wird für eines der ältesten in Thüringen gehalten. Die Witzleben erkaufen es im J. 1437 von den Landgrafen von Thüringen, vor welchen es die Grafen von Henneberg und vor diesen die Grafen von Kiefernburg besaßen. Vormal, und noch im Anfang des achtzehnten Jh. sollen viele Taschen- und andere Messer hier verfertigt worden seyn; ein Nahrungszweig der jetzt eingegangen ist.

Bey *Elgersburg* — dort fast allein noch in der umliegenden Gegend, — wird vieles *Manganerz* (*Braunstein*) gegraben. Das graue, derbe und strahlige Manganerz findet sich in



einer Art von Gängen oder Trumen in Thon- und Hornsteinporphyr, der den von Eigenlöhnern betriebenen Bergbau, wegen seiner Festigkeit oft sehr beschwerlich macht. Mehr hiervon sehe man in *Voigt's mineralog. u. bergmännisch. Abhandl. Th. 3. S. 220.*

Ein ganz neues, erst nach Herausgabe unsers ersten Theils in Elgersburg errichtetes Etablissement ist die *Emilian und Steingutfabrik* der Herren *Arnoldi, Madelung und Compagnie* zu Gotha. Die Unternehmer haben einen Theil der ehemaligen Rittergutsgebäude an sich gebracht, und sie sehr zweckmässig zur Fabrik eingerichtet. Diese liefert, aus Thonarten und Materialien die zum Theil die nächsten Umgebungen darbieten, gewöhnliches englisches Steingut, mit und ohne Malerey, dann eine vorzügliche Art von gebrannten Röhren zu Wasserleitungen, von grosser Festigkeit und Dauer, und endlich eine gebrannte Masse von neuer Composition, die zu allen Gefässen taugt, welche man von Porzellan zu machen pflegt; sie ist von milchweisser Farbe, hat unschädliche Glasur, und ist leichter als Porzellan. Die Unternehmer haben ihr, zu Ehren des Herzogs Emil Leopold August von Sachsen-Gotha, den Namen *Emilian* gegeben.

S. 524. Der Ort *Martinrode* liegt am Fuss zweyer Berge, der südlich gelegenen *rothen Heyde* und des östlichen *Veronica* oder *Vronsbergs*. Im Jahr 1809 hatte er 85 Wohnhäuser und 368 Einwohner.

— — *Neuses*. 1809, 42 Wohnhäuser und 171

Einwohner. Es wird von hier aus vieler Handel nach Hamburg getrieben. Die Kaufleute Stade, Barth und Scheeler haben noch ihre Häuser zu Hamburg.

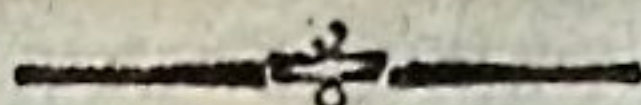
S. 532. Die geogr. Breite von *Salzungen* ist in Schaubachs angeführter Schrift, nach Feer auf $50^{\circ} 48' 37,9''$ bestimmt.

S. 560. Die geographische Breite von *Liebestein* desgleichen auf $50^{\circ} 48' 34''$.

S. 576. *Broterode* zählt zwischen 18 und 1900 Einwohner. Diese zeichnen sich durch Thätigkeit und Wanderungssucht aus. Man findet sie allenthalben, selbst in Italien, Russland u. s. w., wo sie mit eigenen und benachbarten Fabricaten Handel treiben. Der (neuerlich wieder empor gekommene) Haupterwerb beruht auf Fabrication der unter dem Nahmen *Kneller* bekannten schlechten Sorte Rauchtaback. Die Blätter kommen aus Wassungen, Alten- und Herrenbreitungen und Schwallungen. Der Taback geht größtentheils nach Sachsen und dessen Angrenzungen. Ein anderer Theil der Bewohner beschäftigt sich mit Verfertigung von Schnallen und Ringen zu Pferdegeschirren, ferner fabricirt man dort Schuster-Pinnen oder Zwecken, auch etwas von Taschenmessern. Mit Schmalkalder Waaren wird von mehreren Kaufleuten ausgebreiteter Handel geführt. (Nemnich a. ang. O.)

S. 590. Zu *Schmalkalden* befindet sich seit kurzem eine Bleyweißfabrik. (Ebenders.)

S. 604. *Kleinschmalkalden* hat überhaupt gegen 1200 Einwohner. (Ebend.) Es werden auch



grofse Schmiedeblasebälge hier gemacht, und Fässer in grofser Menge zum Verpacken der Eisenwaaren.

S. 620. Die geographische Lage von Meinungen ist Breite $50^{\circ} 33' 53,2''$, Länge $28^{\circ} 4' 6,75''$ von Ferro oder 20° w. v. Paris, nach Feer und Schaubach in dem angef. Progr. und einem andern von 1806, mit dem Titel: Ueber die geogr. Lage von Meinungen.

Verbesserungen und Druckfehler.

I. Hälfte 1. Heft.

Seite 42 Z. 10 v. o. statt Bängenbach, lese man
Langenbach.

— 52 — 12 v. o. statt Reckrodt, l. m. Hocke-
rode.

— 146 — 2 v. o. statt erzeugte, l. m. erlegte.

— 159 — 3 v. u. statt *Arguis*, l. m. *Anguis*.

— 257 — 17 v. o. Döschniz ist allerdings die
richtige Schreibart, nicht
Töschniz, wie dort bey den
Druckfehlern bemerkt wor-
den.

I. Hälfte 2. Heft.

— 403 — 2 v. u. statt 1805, lese man 1085.

— 462 — 4 v. o. statt Kinnrus, l. m. Kienrus.

— 501 — 6 u. 7. v. o. statt zur Schmücke, l.
m. zum Viehhaus auf der
Schmücke.

II. Hälfte 1. Heft.

— 112 — 2 v. u. statt Wuzelberg, lese man
Wurzelberg.

— 116 — 3 v. u. nach dem Worte *Saar*, setze
man (Karte 39.)

— 118 — 13 v. o. nach d. Wort *Sandberg*, s.
m. (Karte 43.)

— 120 — 9 v. u. statt erbaut, l. m. einge-
richtet.

— 131 — 9 v. o. statt W, l. m. NW.

— — — 11 v. o. statt SW., l. m. W.

— 132 — 11 v. u. statt zweckmäfsig, l. m. zu-
verlässig.

— 137 — 14 v. o. statt vor, l. m. von.

— 175 — 7 v. u. hinter dem Wort: *Garten-
kuppe*, setze man (Karte 22.)



- Seite 203 Z. 14 v. u. nach d. Worte *Falkenstein*,
setze man (Karte 52.)
— 206 — 9 v. u. nach d. W. *Kupferhammer*,
s. m. (Karte 51.)
— 209 — 11 v. u. nach d. W. *Schiefermühle*,
s. m. (Karte 27.)
— 214 — 10 v. o. nach d. W. *Culm*, s. m.
(Karte 28.)

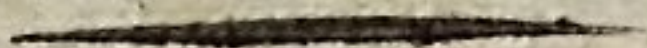
II. Hälfte 2. Heft.

- 282 — 10 v. o. nach d. W. *Arolsberg*, s.
m. (Karte 32.)
— 313 — 12 v. o. nach d. W. *Gröschkenberg*,
s. m. (Karte 36.)
— 320 — 14 v. o. nach dem W. *Pechgrund*,
setze man: an der *Pechleite*
(Karte 38.)
— 343 — 11 v. o. nach d. W. *Kieferle*, s. m.
(Karte 42.)
— 349 — 13 v. u. nach dem W. *Hüftenberg*,
s. m. (Karte 40.)
— 386 — 3 v. u. nach d. W. *Tischblätter*,
s. m. (Karte 45.)
— 404 — 13 v. o. nach dem W. *Muckberg*,
s. m. (Karte 50.)
— 411 — 8 v. u. nach d. W. *Gebirgs*, s. m.
zwischen dem *Sandberg* u.
der *Bilbertsleite* (Karte 43
und 44.)
— 412 — 2 v. o. nach d. W. *Obersteinach*,
s. m. (Karte 47.)
— 416 — 8 v. o. nach d. W. gehören, s. m.
(Karte 49. 49.)

Auf der Karte.

In der Nachweisung einiger mit Ziffern bezeich-
neten Punkte.

Nr. 18. Statt *Elsterberg*, lese man *Erste Berg*.



I n h a l t.

I. H e f t.

Beschreibung der einzelnen Orte und Gegenden
des Th. W. zweyte südöstliche Hälfte. S. 1.

A) Thäler des nördlichen Abhangs.

I. Thal der Ilm , S. 4. — der *Finsterberg* S. 5.
— Steinkohlenwerke, S. 16. — *Ilmenau*, S.
27. — der *Ehrenberg*, S. 53. — Schurtenantal,
S. 54. — *Langewiesen*, S. 57. — Wohlrose-
thal, S. 58. — Amt *Gehren*, S. 61. — der
Singerberg, S. 66.

II. Thal der Schwarze mit den Nebenthälern
der Rinne, Sörbiz, Lichte und Katze, S. 69.



— Goldwäschen, S. 72. — *Rudolstadt*, S. 79.
— Schwarzethal, S. 87. — *Schwarzburg*, S.
97. — *der Sandberg*, S. 118. — *Masserber-*
gen, S. 123. — *Breitenbach*, S. 127. — *der*
Burzel, S. 129. — *Königsee*, S. 132. — *Paulin-*
zelle, S. 137. — *Blankenburg*, S. 143. *Sör-*
bitzthal, S. 146. — *Lichtethal*, S. 148. — *Me-*
dicinhandel, S. 149. — *Wallendorf*, S. 152.
— *Thal der Katze*, S. 155. — *der Wurzel-*
berg, S. 155.

III. Gegend um Saalfeld und an der Landstrasse
bis Iudenbach, S. 159. — *Saalfeld*, S. 161.
— *Hohe Eiche*, S. 176. — *Gräfenthal*, S. 179.
— *Sattelpass*, S. 183. — *Iudenbach*, S. 189.

IV. Thal der Loquitz mit dem grossen Neben-
thal der Sormiz, S. 196. — *Probstzelle*, S.
201. — *Lauenstein*, S. 205. — *Lehesten*, S.
210. — *Nebenthal der Sormiz*, S. 215. —
Wurzbach, S. 217. — *Leutenberg*, S. 222.

V. Gegend um Lobenstein und Ebersdorf, zwi-
schen der Sormiz und Saale, S. 225. — *der*
Sieglizberg und Culm, S. 230. — *Lobenstein*,
S. 234.

II. Heft.

B) Thäler des südlichen Abhangs.

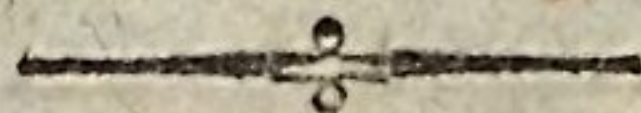
I. Kleine Nebenthäler der Werra in der Gegend von *Themar*, S. 248.

II. Thal der Schleuse, mit den Nebenthälern der Erlau, Vesser, Nahe und Biber, S. 255. — Das eigentliche Schleusethal, S. 264. — Thal der Nahe, S. 284. — *Frauenwald*, S. 289. — *Schleusingen*, S. 294. — Thäler der Erlau und Vesser, S. 300. — Thal der Biber, S. 312.

III. Thal der Werra, S. 318. — *Eisfeld*, S. 325. *Hildburghausen*, S. 333.

IV. Thal der Itz, mit den Nebenthälern der Grümpen, Effelder, und Röthen; und Thal der Steinach, S. 338. — Eigentliches Itzthal, S. 348. — der *Blefs*, S. 352. — *Schalkau*, S. 357. — Grümpenthal, S. 362. — *Steinheide*, S. 364. — Effelderthal, S. 375. — Das *Zinselloch*, S. 384. — Röthenthal, S. 386. — *Sonneberg*, S. 388. — *Neustadt an der Heyde*, S. 404. — Thal der Steinach, S. 413. — Amt und Flk. *Neuenhaus*, S. 428.

V. Thäler der Haslach, Kronach und Rodach,



S. 435. — *Tettau*, S. 442. — *Heinersdorf*,
S. 447. — *Rothenkirchen*, S. 450. — *Stein-*
kohlen - Werke bey Stockheim, S. 453. —
Kronach, S. 457. — *Thal der Kronach*, S.
460. — *Teuschniz*, S. 460. — *Thal der Ro-*
dach, S. 466. — *Nordhalben*, S. 471.

I. Anhang. Uebersicht der politischen Ein-
theilung und des Bevölkerungszustandes des
Thüringer Waldes. S. 474.

II. Anhang. Uebersicht der eigenthümlichen
Producte, und ausgezeichneten Gewerbe im
Thüringer Wald, S. 477.

III. Anhang. Verzeichnis der Landstrassen,
welche über den Thüringer - Wald von
Thüringen nach Franken führen. S. 489.

Register. S. 497.



B e s c h r e i b u n g
der einzelnen
Orte und Gegenden
des
Thüringer Waldes.

Zweyte oder Südöstliche Hälfte.

A) Thäler des nördlichen Abhanges.

I.

Thal der Ilm.

Wir verliessen, als wir unsere Leser durch die westliche Hälfte des Thüringer Waldes führten, sie am Fusse des Schneekopfs: *) hier treffen wir, unserm Versprechen zufolge, wieder mit ihnen zusammen, um unsere Wanderungen auch im östlichen Theile jenes Waldgebirgs fortzusetzen.

*) Th. I. S. 690.

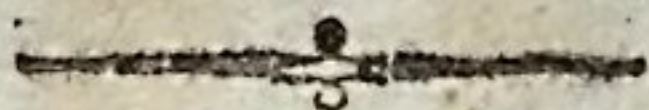
Ihre Richtung führt uns zuerst in das Gebiet eines Flusses, dessen entferntere Ufer von unendlich vielen Reisenden mit frohen Erinnerungen genannt werden, während sein Ursprung kaum von Einem unter Tausenden, die an jenen wandelten, gekannt und besucht wurde. Die Ilm, welche auf ihrem Wege zur Saale das freundliche Weimar und seine Umgebungen begrüßt, und zur Verschönerung der dortigen Anlagen so Vieles beyträgt, entspringt südlich vom Schneekopf; ihre zwey Hauptquellen haben da, wo sie zusammenfallen, den Namen *der grofse* und *der kleine Sperberbach*: jede von ihnen bildet sich aber aus mehreren kleinen Quellen.

Der *grofse Sperberbach* hat seinen Ursprung unmittelbar unter der Schmücke in östlicher Richtung; eine seiner Quellen heist *der Kerbbrunnen*; sein Lauf führt zwischen dem Mittelrein und dem Sachsenstein (zum Herzogthum Gotha gehörig), grade dem auf Königlich Sächsischer Seite liegenden Finsterberg gegenüber, ziemlich steil herab. Unterhalb des Sachsensteins vereinigt sich mit ihm der aus südlicher Richtung herbeystömende *kleine Sperberbach*, von welchem eine Quelle der *Ilmbrunn* (nach andern das *Elennwasser*) ge-

nannt wird; bey diesem Brunnen hätte man also eigentlich den Ursprung der Ilm zu suchen. Er kömmt so wie der kleine Sperberbach überhaupt, aus der Gegend des *Mordflecks* herab — einer von Holz entblößten Fläche des Bergrückens, über welche der Rennsteig und zugleich die Grenze des Königlich Sächsischen und Gothaischen Gebiets hinläuft und sich von da in die *Freybäche* hinabzieht.

Diesen Namen erhalten die beyden Sperberbäche nach ihrer Vereinigung, wahrscheinlich weil sie in ältern Zeiten, wo sie, wie noch jetzt die Grenze der anliegenden Herrschaften bestimmten, für keinem Herrn unterworfen galten, und vielleicht auch, weil die Fischerey, wie wir gehört zu haben glauben, in diesen Bächen frey war.

Unmittelbar an das Mordfleck stößt der *Finsterberg*, welcher mit seinem nördlichen Fuß sich in die Freybäche herabzieht. Er liegt auf Königlich Sächsischer Seite, im Schmiedefelder Forstrevier, und ist einer der höchsten Berge der Gegend, wahrscheinlich wenig niedriger als der Schneekopf. Die Aussicht, die man von ihm genießt, ist vorzüglich nach Franken hin, wo keine höhere Gebirge sie beschränken,



vortreflich ; sie erreicht selbst einzelne Punkte des nördlich vom Waldgebirge liegenden flachen Thüringens. Im siebenzehnten Jahrhundert befand sich auf seinem Gipfel auf einem kleinen Fels ein ohngefähr 24 bis 27 Fuß hoher Baum aufgerichtet: seine Spitze war mit einem blechernen Knopfe verziert und dieses Zeichen konnte man, nach der Versicherung glaubwürdiger Zeitgenossen, bey Eckardtsberge ohnweit Naumburg, also in einer Entfernung von zehn Meilen, sehen.

Die Grundfläche dieses Bergs ist sehr groß. Am nördlichen Abhang des Finsterbergs, da, wo oben auf dem Rücken das Mordfleck an ihn grenzt, findet sich der *blaue Stein*, ein ganz mit Holz umwachsender Felsen, der nach vorne zu 12 Klaftern hoch, an der östlichen Seite 19 bis 20 Klaftern lang, an der westlichen Seite, wo er zugerundet erscheint, 39 Klaftern lang und am Rücken, wo er am Berg anstößt, 6 bis 8 Klaftern hoch ist. An seiner Grundfläche befindet sich eine Höle etwa 6 Schritte tief, aus welcher sich eine Felsenspalte nach der Höhe zu zieht. Auch diese Höle galt vormahls, wie fast alle ähnliche Orte des Gebirgs, für den Aufenthalt von Gespenstern. — Gegenüber dem Finsterberg

und durch die Freybäche von ihm getrennt, hebt sich auf der gothaischen Seite der Sachsenstein empor — ein sich durch seine konische Gestalt so wie durch seine Höhe auszeichnender Berg, an dessen Fuß gleichfalls einige Felsen sich finden.

Merkwürdig ist es, daß der Finsterberg, dessen nördliche Wand sich über eine halbe Stunde lang an den Freybächen hinzieht, bey Sturmwinden den Verwüstungen durch Windbrüche so ausgesetzt ist, daß so wohl in ältern Zeiten, als auch noch ganz neuerlich diese ganze Wand mehrmals entblößt wurde, während die neben ihm und gegenüberliegenden Berge wenig oder nichts gelitten hatten.

Das Thal, das der *Freybach* — denn in mehrfacher Zahl existirt er nur durch seinen Nahmen — durchströmt, wird, wie von seinem Anfange an durch die vorgenannte, so weiter hin durch die an sie angrenzende Berge eng eingeschlossen. Aber weder durch auffallende Felsenparthien, ausser den erwähnten, noch durch freundliche Wiesengründe, noch durch sonst eine Annehmlichkeit empfiehlt es sich. Von Menschenwerken zeigt es nur eine dem blauen Stein gegenüber auf der gothaischen Seite unmittelbar unter dem Mordfleck und an



dessen Abhang nach dem Grunde zu, angelegte Steinkohlen Grube, die von einer Gewerkschaft aus Ilmenau betrieben wird, und ausser dieser noch Spuren aus frühern Zeiten, in einigen übrig gebliebenen Trümmern. — Dahin gehören vorzüglich die verfallenen Kunstteiche, die für die Ilmenauer Bergwerke unterhalten wurden, und die, da sie die vormahls sie umgebende Dämme durchbrochen haben, und daher auf eine grofse Strecke lang Sumpf und Moor bilden, den Weg in diesem Thale selbst nur noch beschwerlicher machen. Sie erhöhen das grausenvolle dieser Einöde, in welcher selten ein Köhler, ein Hölzhauer oder ein Ochsenwagen, der mit Mühe sich zu einer Kohlenstätte durch windet, die Scene belebt und den Wanderer nichts begleitet, als die Erinnerung an mährchenhafte Erzählungen von den Zigeunern, die hier noch von Zeit zu Zeit ihr Wesen treiben, von Mordthaten, die sie verübten, u. dergl., mit welchen ihn die Einwohner der umliegenden Orte unterhalten. Vielleicht war dieses Thal vormals wegsamer und freundlicher, wenn die Vermuthung richtig ist, dafs schon in sehr frühen Zeiten Hammerwerke hier gestanden hätten; man zog diese aus den Spuren

von Gebäuden und Werkzeugen, die man bey Anlegung der obenerwähnten Kunstteiche hier fand, welche in die blühendste Zeiten des Ilmenauer Bergbaues, das ist in das Ende des 17ten Jahrhunderts fiel. Allein schon damals war keine andre und glaubhafte historische Nachricht davon übrig.

In dem geschilderten Charakter zieht sich das Thal fort bis etwa zwey kleine Stunden unterhalb des Schneekopfs, der Bach, der bis dahin einige kleine zum Theil im Sommer vertrocknende Seitenbäche, (unter andern auf der mitternächtlichen Seite aus dem Mühlenthal, aus dem Silberthal, dann den starken Ziegeunerbrunn bey der Ziegeunerwiese) aufnimmt, um einem von Mitternacht her hervorschiebenden Gebirgskopf, den *kleinen Rödel*, sich aus der östlichen Richtung schnell nördlich wendet, und bey dieser Wendung sich zugleich durch die von Süden herbeykommende *Lengwitz* verstärkt.

Diese bildet sich hoch am Rücken des Gebirgs aus dem *Kübersbach*, und einem Quell, der vom *Hundskopf* herab kömmt, dem höchsten Berg dieser Gegend, welcher aber mit Wald dicht bewachsen ist und daher keine Aussicht gewährt. Die *Lengwitz*



bestimmt, auf ihrem ganzen Laufe bis zu den Freybächen herab, die Grenze zwischen den Königlich - Sächsischen und Weimarischen Landesbezirken und trennt auf diese Weise, nicht weit von ihrer Entstehung, den Ort

Stützerbach, durch welchen sie fließt, in seine zwey, jenen verschiedenen Landeshoheiten unterworfenen, ziemlich gleiche Theile. Denn von 87 Häusern, die er enthält, gehören 41 von 251 Einwohnern bewohnte Häuser, die am westlichen Ufer der Lengwitz liegen, (unter diesen ein Forsthaus,) in das Königlich - Sächsische Amt Schleusingen, — 46 aber, in welchen (am Ende des Jahrs 1809) 289 Einwohner gezählt werden, am östlichen Ufer des Bachs, ins Weimarische Amt Ilmenau. Stützerbach liegt hoch im Gebirg an einer nach Nordwest zu offenen Weitung, welche einige größtentheils zum Kartoffelbau benutzte Felder, vorzüglich aber Wiesen enthält. Im Jahr 1660 bestand dieser Ort nur aus einem herrschaftlichen Viehhouse. Die in der Folge angelegten zwey Glashütten — in jedem Theile befindet sich Eine, und beyde werden von ihren gemeinschaftlichen Besitzern wechselsweise betrieben, — gaben zur Erweiterung des Orts Anlaß, so daß

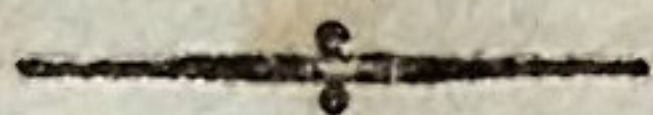
dieser im Jahr 1703 auf der Weimarischen Seite schon neun Wohnhäuser zählte. Die Glashütte auf der Königlich - Sächsischen Seite, erhält zu ihrem Bedürfniss jährlich 200 Klaftern Holz aus den landesherrlichen Waldungen. Das Glas, welches auf beyden Glashütten, deren jede auf vier Stühlen arbeitet, verfertigt wird, ist weifs und hell, so dafs es im Handel sehr geschätzt wird. Es wurde vor dem Kriege hauptsächlich in die Gegenden des Rheins und in die Niederlande, so wie nach dem baltischen Meere verführt, und selbst während des Kriegs war der Absatz nicht gering. Auf der Weimarschen Seite befindet sich auch eine Papiermühle, welche alle Sorten und unter diesen selbst ein Velin-Papier liefert, das sich dem ausländischen Product dieses Namens nicht mit Unrecht an die Seite stellt. Ausser diesen Gewerben, von welchen vorzüglich die Glasarbeit der gröfsern Anzahl von Einwohnern Nahrung und Beschäftigung gewährt, wird viele Viehzucht getrieben. Jeder Theil hat eine Schule und eine Kirche. An der Weimarischen Seite versieht der Diaconus zu Ilmenau den Gottesdienst. Die Sächsischen Unterthanen waren vormahls in die Kirche zu Frauenwald eingepfarrt und mußten



selbst ihre Todten dahin — eine Stunde weit — schaffen, woher noch der den Rennsteig durchlaufende Weg, auf welchem der Transport geschah, der Todtenweg heisst. Seitdem sie eine eigne Kirche besitzen, hält der Pfarrer zu Frauenwald dreymahl im Jahr, bey Austheilung des Abendmahls, Gottesdienst, und verrichtet die übrigen Pfarrhandlungen in derselben. An andern Sonn- und Feyertagen vertritt der schulhaltende Präceptor seine Stelle. Merkwürdig ist hier für den Forstmann und Botaniker, eine Pflanzung von der Zirbelnuß (*Pinus Cembra*) und der Weymouths-Kiefer (*Pinus Strobus*), welche von dem thätigen Königlich-Sächsischen Oberförster *Hesselbarth*, der mehrere Versuche mit nordamerikanischen Holzarten gemacht hat, angelegt wurde und gut gedieh.

Der Weg von Stützerbach nach Ilmenau führt über den Gickelhahn, in die Strasse, die von Frauenwald herab kömmt; der Grund aber, in welchem die Lengwitz sich nach dem Hauptthal ergießt, zieht sich westlicher in dieses herunter. Kurz zuvor, ehe sich dort die Lengwitz mit dem Freybach vereinigt, fällt ersterer noch von Westen her der *Thaubach* oder die *kleine Ilm* zu, und von da an, wo die Lengwitz sich

in den Freybach verliert, hört allmählich der letzte Name auf und die Benennung: *Ilm*, tritt an seine Stelle. Zwar erweitert sich auch hier der Grund nicht merklich: allein er wird im Ganzen doch wegsamer und etwas freundlicher; man bemerkt immer mehr, daß man wieder in Gegenden kömmt, die fleißiger von Menschen besucht werden, als die vorher erwähnten. Ueberall stößt man auch auf solche Spuren des vormahls vorzüglich in der Nachbarschaft dieses Thals getriebenen Bergbaues, die von seiner damahligen Ausdehnung und Bedeutsamkeit zeugen. Am merkwürdigsten schien uns hiervon der Berggraben, der noch höher hinauf im Gebirge seinen Anfang nahm und bis nach Ilmenau, (einen Weg von wenigstens zwey Stunden) fortgeführt war; unter andern findet sich hier, aufser einem kleinen ausgebrochenen Teich ein gröfserer in gutem Zustand erhaltener (der Manebacher-) Floss - Teich, an welchem dicht ein ehemahliges Zechenhaus, das noch bewohnt wird, so wie unterhalb desselben eine Schneide - Mühle liegt. Auch stand in der Nähe dieses Teichs vor Zeiten eine Glashütte, gerade da, wo die Grenze des Gerichtsbezirks zu Elgersburg sich in das Thal hinabzieht. Zu seiner Seite sind in eine



Felsenschlucht einige Bänke und Tische aufgestellt, von welcher aus man, durch Fichten beschattet, eine ungemein liebliche Aussicht nach dem Teich selbst und der gegenüber liegenden Strasse genießt.

In dieser ganzen Gegend fallen der Ilm mehrere Bäche zu: am wichtigsten sind darunter, der von Mittag herkommende Langenbach und das von Abend aus dem Meiergrund hereinfallende Wasser.

So bald man von jenem Teiche an den Weg nur noch eine kurze Strecke fortgesetzt hat, trifft man auf die Kammerberger und Manebacher Steinkohlenwerke und es dürfte wohl kein schicklicherer Punkt seyn, als dieser, um auf die Beschaffenheit des Gebirgs selbst den Blick zu richten.

Das Thal der Ilm ist in geognostischer Hinsicht besonders merkwürdig, weil sich in demselben die Bildung neuerer Gebirgsarten bis an und über den Hauptrücken des Gebirgs erstreckt. Die Gegend beym Mordfleck ist eine beträchtliche Vertiefung in demselben, durch welche sich das Steinkohlengebirge und das Todtliegende (Conglomerat, alter Sandstein*) hindurchzie-

*) Unter dem im ersten Theil häufig gebrauchten Ausdruck: Conglomerat, ist immer das

hen, gerade so, wie solches bey der niedrigen Stelle des Hauptrückens über Tambach statt findet. Beym Mordfleck ist jedoch die Verbreitung dieses Trümmergebirgs zu den beyden Seiten unbedeutend. Man kann das Ilmthal und den Lautergrund auf der fränkischen Seite *) als eine fortsetzende durch das Gebirg quer durchstreichende Spalte ansehen, in welcher das alte Steinkohlengebirg und das Todtliegende abgelagert worden ist. **) Zu beyden Seiten ist alles Porphyr, nur an der Wilhelmsleite im Ilmthal setzt einmal Syenit zu Tage aus. Der Porphyr ist von verschiedener Art; man findet Thonporphyr und Hornsteinporphyr von einigen Abänderungen und ohne deutliche Ordnung in der Ablagerung, wie auch Voigt a. a. O. bemerkt, und der an

Todtliegende zu verstehen, welche letztere Benennung wir jedoch vorziehen und uns ihrer künftig bedienen werden, da das Todtliegende gar nicht immer als ein Conglomerat erscheint.

*) I. Th. S. 687.

**) VOIGT im Versuch einer Geschichte der Steinkohlen u. s. w. Thl. 2. S. 61. giebt eine so vortreffliche Beschreibung dieser ganzen Gegend, daß wir größtentheils auf dieselbe verweisen dürfen.

mehreren Orten des Thüringerwaldes vorkommende Uebergang des Porphyrs in Mandelstein ist auch in dieser Gegend sehr in die Augen fallend. Die beträchtlichsten Felsengruppen, welche diese Porphyrrarten bilden, sind der *blaue Stein*, der *Herrmannsstein*, der *Burgstein* und der *Ascherofen*. Auch der Felsenkeller bey Ilmenau giebt eine gute Gelegenheit diese Gebirgsart und ihre unregelmässige Zerklüftung zu beobachten. Als ein Paar besonders bemerkenswerthe Erscheinungen in dem hiesigen Porphyr-Gebirge, erwähnen wir eine offene Kluft oben an der Sturmheyde, aus welcher eine erwärmte Luft aufzusteigen scheint, indem der Schnee daselbst stets wegschmilzt, und des Eisschachtes über Kammerberg, welcher im heissesten Sommer noch Eis an seinen Wänden behält. Die in den vorderen Theilen des Thals vorkommende Gebirgsart, die man mit dem Nahmen Trümmerporphyr belegt hat, dürfte zum Todtliegenden gehören.

Die vorzüglichste geognostische Merkwürdigkeit in diesem Thale ist das Vorkommen der sogenannten alten oder selbstständigen Steinkohlen-Formation, von welcher mehrere Parthieen in dem ganzen Thale vertheilt erscheinen. Ihr wahrscheinlicher

cher ehemaliger Zusammenhang ist ohne Zweifel durch Fluthen zerstört. Sie finden sich ganz oben am *Mordfleck* und am *Sperberbach*, dann etwas weiter herab am *Sachsenstein*, und tiefer unten, eine halbe Stunde über der Oeffnung des Thales, an der rechten Seite desselben bey *Kammerberg*, und an der linken bey *Manebach*. An allen diesen Orten wechseln die Steinkohlenflötze mit Flötzen von Schieferthon und dem grauen, schieferigen, glimmerreichen Sandstein ab, welcher dieser Formation eigenthümlich ist. Nur an den letzten beyden Orten wird ein bedeutender Bergbau getrieben; der am *Mordfleck* ist erst in neuerer Zeit angefangen worden, und an den andern Stellen ist es bey den ersten Versuchen geblieben. Bey *Kammerberg* folgen die Flötze von oben herab in nachstehender Ordnung aufeinander: 1. Kohlen-sandstein, 2. Schieferthon, 3. Steinkohle, 4. Schieferthon; diese Reihe wiederholt sich noch dreymal, und da unter der sechzehnten Schicht (Schieferthon) der Kohlen-sandstein nochmals angetroffen wird, so kann sie sich leicht noch mehrere Male wiederholen. Die Steinkohle (Schieferkohle und Ruskohle) ist gewöhnlich gegen 1 Fuß mächtig; alle diese Flötze streichen



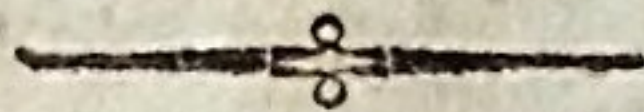
in der neunten Stunde, und fallen gegen Mitternacht mit 20 Grad; zuweilen kommen Verrückungen in denselben vor; welche jedoch das Streichen und Fallen nicht verändern. Der Schieferthon und Kohlen-sandstein enthalten hier überall häufige Abdrücke von Pflanzen, besonders von Farrenkräutern, und groſse gegliederte ganz in Stein verwandelte Pflanzenstengel, welche oft senkrecht stehen, und durch mehrere Flötzschichten hindurch setzen. Der Bergbau in Kammerberg und Manebach wird blos auf Stollen und mit sogenannter Krummhälser Arbeit betrieben, wo die Arbeiter auf niedrigen Strecken fortkriechend ihr mühsames Geschäft liegend verrichten. Knaben auf Händen und Füſsen kriechend ziehen einen kleinen Karren, in der Bergmanns - Sprache der Hund genannt, welcher ihnen an die Füſse gebunden wird, hinter sich her, und fördern auf diese Weise die gewonnenen Kohlen aus der Grube zu Tage, wo sie von den dazwischen befindlichen Schwülen, (steinigen Knollen, welche von auſſen ziemlich das Ansehn von Kohlen haben) gereinigt, zerschlagen und in Tonnen gepackt werden.

Vom Jahr 1779 - 1809 wurden in Kammerberg 165,682 Weimarische Scheffel Koh-

len gewörmen, welche 78,707 Thaler kosteten und 9005 Thaler reine Ausbeute gaben. Der Absatz der Kohlen geht nach Weimar, Erfurt, bis an die Unstrut und nach Frankenhausen. In Manebach soll die Ausförderung noch beträchtlicher seyn.

Unterhalb der verschiedenen Grubengebäude, die man auf diesem Wege an beyden Ufern der Ilm antrifft, zeigen sich mit jedem Schritte unten im Grunde mehr und mehr Wiesen und einzelne angebaute Ackerstücke, und bald nimmt man die ersten Hütten von Kammerberg und Manebach selbst wahr.

Diese Orte liegen einander unmittelbar gegenüber — Kammerberg an dem östlichen, Manebach an dem westlichen Ufer der Ilm. Das Erstre, *Kammerberg*, (18 H. 82 Ew. im J. 1809), hat seine Benennung von dem Gehölz desselben Namens, an welchem der Ort liegt und welches einen Theil der Herrmannsteiner Wand ausmacht, die zum Bezirke des Gickelhahns gehört. Ueber Kammerberg hebt sich am obern Theil der Herrmannsteiner Wand ein schöner Porphyrfelsen — *der Herrmannstein* — empor und theilt der Gegend eine mahlerische Auszeichnung mit. Er wird von Voigt auf 100 Fuß hoch und sein Umfang

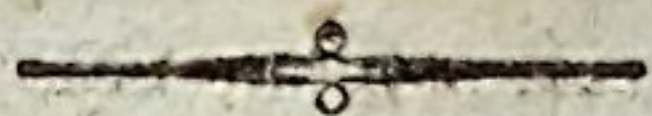


auf 500 Fuß geschätzt, und ist mit einer Anzahl kleiner Felsenstücke umgeben. Auf diesem Felsen stand vor Zeiten eine Burg, die eben diesen Nahmen führte, und von welcher noch einige Ueberbleibsel zu sehen sind, die sich jedoch seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts, wo noch große Stücken Mauer übrig waren, sehr vermindert haben. Eine Höhle, die man an diesem Felsen findet, scheint durch Kunst angelegt und man hält sie in der dortigen Gegend für den zu der Burg gehörigen Keller; sie endigt in eine sechs Zoll weite offene Kluft. Die jetzt viel mehr südlich sich hinauf ziehende Strasse über den Wald, nach Schleusingen zu, gieng vormahls nahe an diesem Schlosse vorbey, von dessen Besitzern man keine genauere Nachricht hat, von welchem aber der Ort selbst vormals Herrmannstein hiefs. — Die Einwohner von Kammerberg sind alle höchst dürftig. Wer nicht in den Bergwerken arbeitet, verdient sein Brod durch die Fertigung von Kienrußbüttchen, von welchen Ein Arbeiter etwa vier Schock des Tages vollenden kann und dafür Einen Groschen vom Schock, mit Einschluss des Holzes, bezahlt erhält. Der Ort steht, wie aus seiner Lage erhellt, unter Herzoglich-Weimarischer Hoheit und

ist nach Ilmenau eingepfarrt: die unmittelbare Verbindung mit Manebach veranlaßt jedoch, daß die Einwohner fast allein die dasige Kirche besuchen.

Manebach, unter gothaischer Landeshoheit (64 H. 310 Ew.) soll vormahls *am Bach* genannt worden seyn. Es gehörte in frühern Zeiten, als Zubehör der Herrschaft Ilmenau, zur gefürsteten Grafschaft Henneberg, wurde aber nach Vertheilung derselben durch einen Tausch gegen die Hälfte von Martinroda, dem Fürstenthum Gotha einverleibt. Die Familie von Wizleben besaß den Ort als ein Pertinenzstück von Elgersburg, bis sie ihn mit diesem Stammguthe im J. 1800 dem Landesherrn abtrat. *) Unter dem Einwohnern von Manebach befinden sich weit mehr wohlhabende, als in dem benachbarten Kammerberg, da sie, als Eigenthümer von verschiedenen Pech- und Kienrufshütten und in dem Handel mit diesen Fabrikate sowohl, als durch den von einer Schneidemühle und einer beträchtlichen Gemeinde Waldung unterstützten Holzhandel, sich mehrere und nährendere Erwerbszweige geöffnet haben, als ihnen der

*) S. Th. I. S. 522.



Bergbau in den Steinkohlenwerken, und die Fertigung von Kienrußgefäßen allein gewährt haben würden. Doch bleibt die Letztre noch immer die Hauptbeschäftigung eines großen Theils der Einwohner. So lange die Ilmenauer Bergwerke in ihrem Flor standen, nahmen Manebachs Einwohner an den Berg und Hüttenwerken und an der sich daher ableitenden Nahrung vielen Antheil: sie sanken daher in bittere Armuth, als jene Werke verfielen, und haben erst in neuerer Zeit sich aus derselben wieder, durch Benutzung der vorerwähnten Nahrungsquellen, emporzuheben vermocht.

Physiologisch und psychologisch merkwürdig ist es, daß bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts sich Manebach durch eine große Anzahl von Personen, die mit Kröpfen behaftet und blödsinnig waren, auszeichnete, so daß die Albernheit und Dummheit der Manebacher in den benachbarten Gegenden zum Sprüchworte wurden. Die traurigen Auszeichnungen dieser Art — den Naturforschern unter dem Namen *Kretinismus*, von welchem sie alle Kennzeichen an sich trugen, bekannt und merkwürdig — haben sich gänzlich verloren und die Beyspiele von unglücklichen Geschöpfen, welche jenen Gebrechen un-

terworfen sind, finden sich in diesem Orte eben so selten, als in den umliegenden Gegenden. Dafs sich dieses Uebel verlohrt, schreibt man der Verschüttung eines Brunnens zu, welchen man als die Ursache der Kröpfe ansah und den *Kropfbrunnen* nannte. Allein es ist fast nicht zu zweifeln, dafs hierbey auch die durch ausgehauene Wälder verbesserte vorher beständig nebliche und feuchte Atmosphäre, die eben daher beförderte Trockenheit der Wohnungen und die ganz veränderte Lebensart der zu mehrerem Wohlstand emporgestiegenen Einwohner in Anschlag zu bringen sind.

Da wo die Orte Manebach und Kammerberg sich an den beyden Ufern der Ilm hinziehen, verläfst dieser Fluß wiederum seine von Mittag nach Mitternacht gehende Richtung und wendet sich fast ganz nach Osten, zugleich mit dem Thale, durch welches sein Weg führt und welches von diesem Punkte an immer offener, freundlicher und interessanter wird und mit Recht zu einem der schönsten Gründe des Thüringer - Waldes gezählt werden kann. Ein üppiger Wiesengrund öffnet sich mehr und mehr nach der Verflächung des niedrigen Landes hin, an deren Grenze Ilmenau liegt. Der Fahrweg, der durch den Grund führt,



hält sich an der nördlichen Seite am Abhänge der Berge, der Fußsteig im Grunde auf Wiesen: der erstre gewährt einen freyern umfassendern Blick auf die das Auge erquickende grüne Decke des Thals, und auf die verschiedenen Ansichten, welche der mit Wald bedeckte *Gickelhahn*, der hier des Thals südliche Wand bildet, mit den verschiedenen Köpfen, die sich um seinen Fuß drängen, darbietet.

Am Ausgang dieses Thales, welches in der Gegend von Ilmenau der *Manebacher-Grund* heißt, liegt eine Massenhöhle, die zu der Ilmenauer Porcellanfabrik gehört. Sie wäscht den feinen zur Porcellanmasse brauchbaren Thon aus dem Steinheider Sande aus. Gleich ihr gegenüber an dem Abhänge der sich an der Nordseite des Thals hinziehenden Felsen befindet sich ein in den Thonporphyr tief hineingetriebener Keller, wo die Masse aufbewahrt und bis zur Verarbeitung feucht erhalten wird. Wenige Schritte weiter nach Osten gelangt man zu dem *Felsenkeller*; dieser besteht aus zwey parallel neben einander liegenden, tief in den Felsen hineinfliehenden Kellern, in die man mit Pferd und Wagen fahren kann. Da der Thonporphyr hier sehr klüftig ist, so mußten

die Höhlungen ausgewölbt werden. Sie dienen zur Aufbewahrung eines Biers, welches an sich von vorzüglicher Güte ist und durch seine Lagerstätte noch schmackhafter und erquickender wird. Vor diesem Felsenkeller steht ein Gebäude, in diesem Jahre (1810) erbaut, 132 Fufs lang und zwey Stockwerke ohne das Erdgeschofs enthaltend. Es begreift, aufser einem sehr geräumigen Saale, mehrere Zimmer, die zu gesellschaftlichen Versammlungen und zu Belustigungen bestimmt und eingerichtet sind. Der dahinter gelegene Wald, auf den ein Ausgang aus dem Saale unmittelbar stößt, ist durch Spaziergänge für die, welche hier Erholung suchen, zugänglicher und angenehmer gemacht. Diese Anlage ist ein beliebter Belustigungsort der Ilmenauer Einwohner aus allen Ständen, und wird vorzüglich an dem in jedem Sommer veranstalteten Vogelschiessen und an Feyertagen besucht. Es gewährt auch alsdann in der That eine angenehme Unterhaltung, in dieser von der Natur so sehr begünstigten Gegend die hin- und hervogende fröhliche Menschenmenge zu überschauen. Der noch übrige kurze Weg nach der Stadt selbst führt an einer ungeheuern Schlackenhalde vorbey, welche — ein auf-



fallendes Denkmal von dem vormaligen Flor des hiesigen Bergbaus — seit dem ersten Drittheil des vorigen Jahrhunderts der Verwitterung blosgestellt, doch nicht die mindeste Umänderung ihrer Substanz, oder einige Spur von anfangender Vegetation wahrnehmen läßt. Sie vermindert sich in Etwas, doch nicht sehr merklich, durch den Gebrauch, den man zur Ausbesserung der naheliegenden Wege von diesen Schlacken macht.

In eben dieser Gegend und unmittelbar bey der Stadt verstärkt sich die Ilm durch einen ziemlich beträchtlichen Bach der von der südöstlichen Seite des Gickelhahns herabströmt und sich dort aus mehreren einzelnen Quellen bildet. Zu diesen gehört vorzüglich der *Gabelbach*, welcher hoch am Gickelhahn herunterfällt. Oberhalb seines Ursprungs, nicht weit vom Gipfel des Bergs, ist ein fürstliches Jagdhaus im *Gabelbach* genannt und ohnfern desselben, dicht an der vorerwähnten Landstrasse nach Frauenwald, ein kleines Gebäude, in welchem ein Holzhauer wohnt und Bier schenkt. Von dem fürstlichen Jagdhouse aus genießt man eine weite und interessante Aussicht, vorzüglich in mehrere östliche Theile des flächern Landes und in die am Fuß des

Gickelhahns liegende Thäler. Ueberhaupt aber finden sich auf diesem zu einer beträchtlichen Höhe emporsteigenden Berge mehrere Plätze, die eine vortrefliche Aussicht gewähren, die jedoch, je nachdem der Holzschlag sie öffnet, oder der emporsteigende junge Wuchs sie verschließt, in Ort und Bewegung oft mit einander wechseln.

Die Stadt *Ilmenau* selbst, die in den frühesten Zeiten zum Pagus Langwice (Langwiesen) gerechnet, nachher der Hauptort einer kleinen Herrschaft wurde, die vormahls den Grafen von Käfernburg gehörte und von diesen durch Kauf an die Grafen von Henneberg kam, fiel bey Vertheilung der hennebergischen Besitzungen an das Haus Sachsen Weimar und ist jetzt der Sitz eines Amtes, zu welchem die zu der vormahligen Herrschaft gehörigen, so wie einige noch in der Folge erworbene und dazu geschlagene Dörfer gezählt werden. Sie liegt von Norden nach Süden sich hinziehend, am östlichen Fuß der Sturmheyde. So ungleich auch ihre Straßen, nach Beschaffenheit des Bodens, auf welchem die Stadt erbaut ist, nach Norden zu bergauf, nach Süden hin bergab gehn, so macht die Stadt dennoch auf den Reisenden einen angenehmen Eindruck

durch die Regelmässigkeit einiger Hauptstrassen, durch die dem Pflaster von angelegten Abzuchten verschaffte Reinlichkeit und durch den guten einfachen Geschmack, in welchem mehrere Häuser gebaut sind. Dieß verdankt sie vorzüglich den verwüstenden Bränden, durch welche Ilmenau im J. 1752 ganz — in den Jahren 1760 und 1766 aber einzelne Theile der Stadt — in die Asche gelegt wurden, ohne daß sich jedoch dadurch ihr Umfang und die Zahl ihrer Häuser gegen die frühern Zeiten vermindert hätten. Denn im Jahr 1703 zählte man, ausser der Kirche, den Pfarr - Amts - Raths - und Brauhäusern, nur 307 Wohngebäude in der Stadt; und in den Vorstädten, mit Inbegriff aller Mühlen, der entlegenen Eisenhämmer u. s. w. 67 Häuser, also in Allen 374 Häuser. Jetzt zählt man in der Stadt und den nächsten Vorstädten 398 Häuser mit Einschluss von 2 Kirchen und dem Rathhause, in welchen, (am Schluss d. J. 1809,) 1972 Personen wohnen. Hierzu kommt Neuhaus, die Hammerwerke, und die Herrenmühle, welche zusammen 15 Häuser mit 79 Einwohnern enthalten. Die mehrsten Häuser der Stadt sind von Holz und ausser dem Erdgeschoss, Ein Stockwerk hoch.

Mauern hat die Stadt nicht und ihre ehemaligen Thore sind niedergerissen und in freye Zugänge verwandelt, so daß auch dadurch zur freundlicheren Ansicht der Stadt beygetragen wird. Unter den öffentlichen Gebäuden befand sich vor dem Brand ein herzogliches Schloß, mit einem Garten; es ist aber fast ganz mit abgebrannt, und der kleine Ueberrest des Gebäudes nebst dem Garten ist einem Fabrikanten überlassen worden. In vormaligen Zeiten stand ein Schloß, das die Grafen von Henneberg zuweilen bewohnten, auf der Stelle des jetzigen Amtsgartens, und im Jahr 1703 waren davon noch beträchtliche Ruinen zu sehen, nachdem es schon seit dem 16ten Jahrhundert verfallen und im Jahr 1624 durch einen Brand vollends ruinirt war. Vor Ilmenau, an der Sturmheyde, unweit der ehemaligen Kunstgebäude, befand sich in noch ältern Zeiten ein Schloß, das von den Chronikern unter die thüringischen Raubschlösser gezählt wird und der Sage nach, auf Befehl Rudolfs von Habsburg, im Jahr 1289 oder 1290 zerstört worden ist.

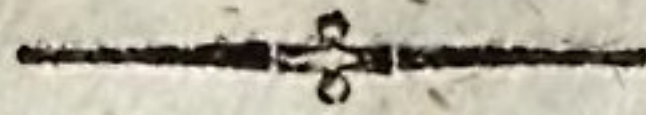
Die Bürgerschaft steht in allen bürgerlichen Händeln unter dem Stadtrath und hat ihre eigene Statuten, welche ihr nebst andern Privilegien im Jahre 1555 von Fürst

Poppo zu Henneberg verliehen worden sind. Im Jahr 1633 wurden sie revidirt und erneuert und von Kurfürst Iohann Georg I. ingleichen den Herzogen Philipp und Wilhelm und deren Herrn Brüdern im Jahr 1636, bestätigt. Vermöge derselben wird von dem Landesherrn ein Richter über die Rathspersonen gesetzt, welcher die Stimmen sammelt, und Bescheid und Abschied ertheilen muß. Ihm stehen zwölf Personen des Raths, welche zugleich Schöpfen sind, zur Seite, und aus diesen wird jährlich zu Michaelis ein Bürgermeister gewählt. Vier Viertelsmeister aber besorgen die Aufsicht über die Gehölze, Policey und Casse der Stadt. — In peinlichen Fällen steht die Bürgerschaft unter dem Iustizamte, dessen Gerichtsbezirk sich ausserdem auf 9 Dörfer, 2 Hammerwerke und das fürstliche Vorwerk Neuhaus erstreckt, ausser diesem haben noch ein Rentamt, ein Bergamt, ein Forstamt, (das neben der Aufsicht über die in den Ober- und Unterforst getheilten Holzungen, wovon die Landesherrlichen 10,000 Acker, die der Communen und Privat-Personen 7,000 Acker in sich fassen, auch das Flosswesen zu besorgen hat,) ein Consistorium, und eine Superintendentur hier ihren Sitz.

Auch befinden sich in Ilmenau zwey Postämter, ein königlich Sächsisches, welches die fahrenden und ein Herzoglich Sachsen Weimarisches, welches die reitenden Posten besorgt, und, als der Bergbau noch im blühenden Umtrieb war, wurde hier auch eine Münze unterhalten.

Das Schulwesen ist seit dem Jahre 1798 sehr verbessert, und ein eigener Fonds dazu gewidmet worden, aus welchem die nöthigen Hülfsmittel, Lehrbücher, Lese- tafeln, Schulbücher u. s. w. für arme Kinder, und Prämien für Fleißige bestritten werden.

Die Gegend um die Stadt her, bildet eine beschränkte Fläche, die nach Westen zu in den Manebacher-, nach Osten zu in den Hüttengrund, jedoch nur wenig sich öffnet. Von der Mitternacht-Seite wird sie durch die Sturmheide, und einige Hügel begrenzt, wovon letztre größtentheils zu Ackerfeld cultivirt sind und sich, hier und da mit einzelnen Wiesen und zwischen ihnen liegenden Teichen wechselnd, zwischen der Sturmheide und dem Ehrenberg, nach und nach zur Ebne des Thals sich verflächend, hereinziehen. Von der Mittagsseite wird die Gegend durch die zum eigentlichen Gebirge gehörigen, mit Nadel-



holz bedeckten Höhen geschlossen und die Waldung ist hier, nach Westen und Süden zu, kaum Eine Viertelstunde weit von der Stadt entfernt.

Aus diesen Angaben von der Lage der Stadt läßt sich die Beschaffenheit des Klima schon beurtheilen. Schlegel nimmt an, daß Ilmenau 1600 Fuß hoch über der Meeresfläche liege. In dieser Höhe — von der Mitternachtseite durch die flachen Hügel gegen die Nordwinde nicht vollkommen geschützt, gegen Osten hin durch die Oeffnung des Thals den Morgenwinden bloßgestellt, von Mittag und West aber den vorliegenden hohen Gebirgen zu nahe, um die wohlthätigen Wirkungen der mildern Abend- und Südwinde in ihrem vollen Umfange zu empfinden, — läßt sich wohl nur auf ein rauhes und unfreundliches Klima schließen. Und dieses bestätigt sich sehr bestimmt durch die Erfahrung; denn die Kälte der Wintermonate und insbesondere die Nachtfroste des Frühlings halten hier so lange an, daß die Vegetation fast um vier Wochen, gegen die kaum 3 bis 4 Stunden von Ilmenau entfernten im flachen Lande liegenden Orte verspätet wird und der Winter oft schon eintritt, bevor die Früchte Zeit genug zur Reife gehabt haben.

ben. Der Zustand der Atmosphäre ist im Ganzen sehr abwechselnd; doch mehr feucht als trocken: indessen hält der häufige Windzug der von den Thälern, die hier zusammen stoßen, sehr begünstigt wird, und der sich schnell fortbewegende Ilmfluß die Luft von übeln Dünsten rein, so daß epidemische Krankheiten eine sehr seltne Erscheinung sind, alte Personen aber häufig sich finden. Nur die Gefahren der Gesundheit, welche aus Erkältungen entstehen, sind nicht ganz zu entfernen: daher richtet die Ruhr zuweilen große Verwüstungen an, und von andern Uebeln sind Rheumatismen, Katarrhe, Seitenstich, die gemeinsten. Laut und lebhaft klagen die in der hiesigen Gegend lebenden Aerzte über die ringsum und weit umher durch alle Stände verbreitete Quacksalberey.

Daß unter den Gewerben der Stadt die *Landwirthschaft* nicht die vorzüglichste Stelle einnehmen kann, erhellt ebenfalls schon aus dem, was wir von der Gegend und ihrem Klima gesagt haben. Der nach Süden und Osten zu liegende Bezirk enthält, mit Ausnahme kleiner Striche, nur Wiesen, die längs den Ufern der Ilm einen lachenden Teppich bilden: an der mitternächtlichen Seite hingegen findet sich

eben so nur Ackerfeld. Allein so wie von Süden her durch die Waldung, so wird auch von den übrigen Gegenden her durch die Fluren der benachbarten Dörfer, die Flur der Stadt sehr beschränkt, und der Ackerbau liefert daher kaum den 6ten Theil des erforderlichen Getraides, obgleich die Cultur der Aecker — eben weil die Seltenheit des urbaren Landes seinen Werth sehr erhöht — mit vieler Betriebsamkeit geschieht. Auch die durch den schönen Wiesenbau beförderte reichlichere Viehzucht kann die Einwohner zu Ilmenau nicht mit allen Bedürfnissen versorgen. So wie ihnen daher die Frucht aus kornreichen Gegenden zugeführt wird, so erhalten sie den größten Theil der Produkte des Viehstands von benachbarten Dörfern, und das Vieh selbst, so weit sie es nicht zuziehen, aus Franken. Milch und Butter sind übrigens von vorzüglicher Güte und von letztrer wurde noch im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ins Ausland verführt, wahrscheinlich bevor die Consumption der Milch sich durch das eingeführte Kaffeetrinken so beträchtlich erweiterte. Gemüse wird ziemlich reichlich gebaut und Fremde finden es besonders zart und gut. Vorzüglich aber gehört die Kartoffel, wie an allen Waldor-

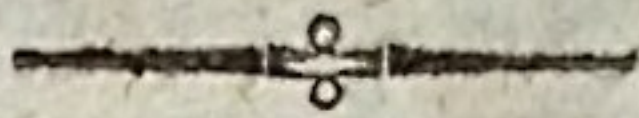
ten, auch hier unter die ersten Gegenstände der Production, und es wird wenige Familien geben, die nicht entweder selbst ein Stückchen Land besitzen, das sie zu diesem Behufe anbauen, oder Gelegenheit finden, von den Reichern Etwas zu erpachten, und so ihren Wintervorrath von dieser Frucht erziehen. Obst findet man weniger, die späten Fröste und die früh wieder eintretende Kälte der Nächte ist seinem Gedeihen nicht günstig.

Bey der Beschränkung der landwirthschaftlichen Gewerbezweige, beruht die Hauptnahrung der Ilmenauer auf verschiedenen technischen Beschäftigungen. Ehemals war es der Bergbau, von welchem wir noch besonders reden werden, der den Einwohnern der Stadt und selbst der ganzen Gegend Nahrung und sogar Wohlstand verschaffte. So wie die verschiedenen Arbeitszweige, die derselbe veranlafte, die Mannspersonen, so beschäftigte das weibliche Geschlecht Spitzenklöppeln, welches noch im ersten Drittheile des achtzehnten Jahrhunderts hier in grosser Ausdehnung getrieben wurde. Die gefertigten Spitzen und Zacken wurden nach Franken gebracht und abgesetzt. Von diesem Gewerbe, das auch im sächsischen Erzgebirge dem Berg-

bau zur Seite steht, ist in Ilmenau seit dem Sinken des letztern keine Spur mehr übrig. Der Bergbau selbst aber ist, wie wir in der Folge sehen werden, auf die Erhaltung des tiefen oder Martinröder Stollens und auf die Manebacher Steinkohlenwerke beschränkt, an deren Bearbeitung mehrere Ilmenauer Bürger Antheil nehmen.

Jetzt steht an der Spitze der Ilmenauer Gewerbe die *Wollenmanufaktur*. Die wollenen Garne, welche man in grosser Menge hier spinnt, werden theils nach Stadt-Ilm und Arnstadt geliefert, grösstentheils aber in Ilmenau selbst zu wollenen Bändern, Sergen, Camelotten und andern Zeugen, Flaggentüchern, Landtüchern u. s. w. verwebt. Ein einziger Großhändler beschäftigte mit diesen Artikeln, vor der Sperrung des Seehandels, 400 Menschen. Für die jetzige Periode verdient vorzüglich die Band - Tuch - und Flaggentuch - Manufaktur des Hofcommissär *Hetzer* und eine andre Tuchmanufaktur von *Höhn* genannt zu werden. Erstre hat auch ins Ausland beträchtlichen Absatz. — Nächst ihr blühet die *Ledergerberey* und es wird vieles sowohl loh - als weißgares Leder hier gefertigt, und selbst zum Theil auf die Mes-

sen geliefert. Jeder Zweig dieses Gewerbes, nämlich die Loh- sowohl als die Weißgerber besitzen eine Walkmühle; die Lohgerber auſſer dieſer auch noch eine Lohmühle. — Die *Leinweberey* wird zwar von vielen Perſonen, aber wenig mehr als für den innländiſchen Bedarf betrieben. — Noch iſt bemerkenswerth die *Porzellanfabrik*, die auſſerhalb der Stadt am Wege nach Roda liegt. Sie gehört der herzoglichen Kammer zu Weimar und iſt an *Nonne* und *Reſch* verpachtet, denen die für dieſe Fabrik arbeitende Maſſemühle am Ausgang des Manebacher Grundes, deren wir oben gedachten, eigenthümlich gehört. Die Produkte dieſer Fabrik, die gegen 76 Menſchen beſchäftigt, und jährlich über 1000 Klaftern Holz braucht, haben neuerlich an Feinheit der Maſſe, der Malerey und der Vergoldung ſo wie an Schönheit der Form gewonnen. — Eine *Metall-Knopffabrik*, welche im Jahre 1797 angelegt wurde, hat guten Fortgang; ſie beſchäftigt ohngefähr 30 Arbeiter. Ihr Eigenthümer iſt Herr *Friedrichs*. — Auch leben hier zwey *Meſſerſchmidte*, die ihr Gewerbe mit einigen Gehülffen, jedoch im Ganzen nur ſchwach betreiben. — Und mit Recht können die in der Nähe von Ilmenau gelegenen zwey Ei-

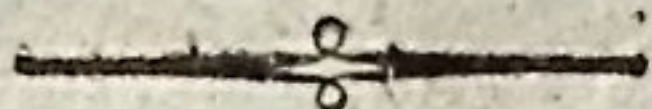


senhämmer hieher gerechnet werden, da ihre Eigenthümer in der Stadt selbst wohnen und die Erzeugnisse der Hämmer, die auf 6000 Centner jährlich angeschlagen werden, von da aus absetzen. — Auch einige *Pech* - und eine *Kienruss*shütte und eine in der Nähe des Felsenkellers gelegene *Papiermühle* gehören aus gleichen Rücksichten hieher. Endlich finden viele Einwohner der Stadt ihren Unterhalt durch Holzmachen, Köhlerey und andre Hand- und Tagelöhnerarbeiten. Eine *Marmelmühle*, die sonst hier betrieben wurde, ist schon seit geraumer Zeit in eine zur Hetzerischen Wollenmanufaktur gehörige Walkmühle verwandelt. Sie liegt nicht weit von der Stadt an der Nürnberger Strafe.

Noch eine bedeutende Quelle der Nahrung ist der *Handel*, welcher mit den in der Stadt und ihrer Gegend erzeugten Producten getrieben wird. Sowohl die Fabrikate der bisher genannten Werkstätten, nemlich Stab - und Zaineisen, Pech, Pechöl und Kienruss, Porzellan, Knöpfe, wollene Zeuge, Garne, Leder, als auch die *Glaswaaren* von Stützerbach, der *Braunstein*, welcher seit 18 Jahren allein in den Gruben bey Elgersburg gewonnen, der *Nadelholz*samen, welcher auf zwey grossen

Darren, (eine dem Stadtrath gehörig, neben der Porcellanfabrik, die andre der Kammer bey dem fürstlichen Schlosse) ausgeklegt wird, *Holzwerk* und *Breter*, die mehrere Schneidemühlen bearbeiten, *Papier* von Ilmenau und Stützerbach, und mehrere andere Artikel, werden durch Handlungshäuser zu Ilmenau ins Ausland abgesetzt. Insbesondere wird mit dem Braunstein, welcher von hieraus versendet wird, ganz Deutschland und ein großer Theil des Auslandes versehen. Diese Thätigkeit der hiesigen Einwohner, macht die Zahl der Armen, welche Unterstützung bedürfen, äußerst gering, In Allem wurden im J. 1810 38 Personen mit Almosen versehen, die doch bey dem größern Theil derselben nur in Zuschuß zu demjenigen bestehen, was sie sich noch zu verdienen im Stande sind. Die Almosenkasse selbst wird durch vierteljährige Beyträge der Einwohner unterhalten, und aus ihr auch fremde Bettler mit einer Gabe versehen, um sie von der Straßennetteley abzuhalten, von welcher man hier keine Spur sieht.

Neben dem geschilderten regen Leben in den Werkstätten der Künste und in den Gewölben des Handels, stehen zu Ilmenau auch die Hallen der Gelehrsamkeit nicht

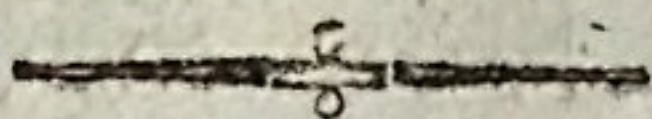


leer. Der Naturforscher wird hier gewiß sogleich des Bergraths Herrn *Voigt* gedenken, dessen Verdienste als eines der ersten Mineralogen und vorzüglich Geognosten unsers Vaterlandes dieses sowohl, als das Ausland anerkennt, und dessen reiches Mineralienkabinet und freundliche Unterhaltung kein Kenner und Liebhaber vorübergehen wird. Der Adjunct der hiesigen Superintendentur, Herr *Wilhelm Schenk*, ein beliebter Prediger und in seinem ganzen Wirkungskreis sehr thätiger Mann, ist auch dem gelehrten Theologen durch seine vorzüglich in praktischer Tendenz abgefaßten, so wie dem Litterator überhaupt durch die in andre Fächer eingreifende mit Beyfall aufgenommene Schriften längst bekannt: eben so wird der Arzt, Herr *Schlegel*, Physikus des Amts, nicht bloß von den Hülfbedürftigen seines Bezirks, sondern auch von den Gelehrten seiner Sphäre mit Recht geschätzt. Der letzte besitzt jetzt die sehenswerthe Schmetterlings - Sammlung des verstorbenen Stadt-Syndicus D. *Blumröder*.

So mangelt es in Ilmenau und in seinem ganzen Bezirk gewiß nicht an Mitteln, seine Zeit angenehm und nützlich zu verleben, und eine anständige und billige Be-

wirthung in den *Gasthöfen* zum goldnen Löwen und zum Erbprinzen ladet um so mehr zum Besuch und Aufenthalt dort ein, den zuweilen Fremde auch um der Schlackenbäder willen wählen, die von den naheliegenden Hammerwerken bequem zu haben sind.

Das Ilmenauer Bergwerk ist sehr alt; die Nachrichten davon reichen bis zum Jahr 1471 hinauf. Es wurde mit abwechselndem Eifer, vorzüglich lebhaft aber nach dem Jahre 1680 bis gegen 1739 betrieben. In den letzten zehn Jahren dieses Zeitraums wurden noch 9450 Centner Schwarzkupfer zur Saigerhütte geliefert, und darin 8778 Centner Garkupfer, und 16,398 Mark Silber befunden. Hierauf aber kam dieser Bergbau durch unrichtige Behandlung gänzlich in Verfall, bis der jetzt regierende Herzog Karl August von Weimar im Jahr 1777 ihm seine vorzügliche Aufmerksamkeit schenkte, und Vorkehrungen zu seiner Wiederaufnahme treffen liefs. Den Herrn von *Göthe* und beyden Brüdern *Voigt*, dem jetzigen verdienstvollen Minister und dem berühmten Mineralogen, hatten diese Veranstaltungen die zweckmäßige Einrichtung die dabey getroffen wurde zu danken; die herzoglichen Häuser von Sachsen, welche bey der Theilung der Grafschaft Henneberg die



Bergwerke in Gemeinschaft behalten hatten, überliessen dem Herzog von Weimar die alleinige Leitung dieser Anstalt; es wurde eine neue Gewerkschaft zusammengebracht, und den 24. Febr. 1784 geschah der feyerliche Wiederangriff des Werks durch Eröffnung des neuen Iohannis - Schachts an der Sturmheyde.

Ueber die Beschaffenheit des Gebirgs bey Ilmenau findet man die befriedigendsten durch Zeichnungen erläuterten Nachrichten in Hrn. Bergraths *Voigt* Reisen durch das Fürstenthum Weimar und Eisenach, und in den von ihm bekanntgemachten sieben Nachrichten von dem Bergbau bey Ilmenau. Hier nur das Wesentliche davon. Die Sturmheyde ist ein Berg in welchem das Flötzgebirge an das Urgebirg, den Porphyry, angelehnt ist. Der ältere Flötzkalk, und zwar der mit Erztheilen, vorzüglich Kupferkies und silberhaltigem Bleyglanz durchdrungene bituminöse Mergelschiefer streicht hier v. S. O. nach N. W. mit einem fast senkrechten Fallen gegen N. O. an der Porphyrywand hin, ruht in der Tiefe auf dem Todtliegenden, und wird nach der Verflächung des Gebirgsabhanges zu, von dem Zechstein, ältern Gips, Stinkstein und bunten Sandstein bedeckt. Die-

ses Flötz des bituminösen Mergelschiefers ist nun hier von jeher der eigentliche Gegenstand des Bergbaues gewesen.

Bey der Wiederaufnahme desselben, gieng die Absicht dahin, einen neuen Schacht abzusinken, und mit diesem das Flötz in der Tiefe, und durch Arbeiten nach der Seite hin dasselbe in der Höhe, wo es an den Porphyr angelehnt ist, zu erreichen. Der tiefe Martinröder Stollen, welcher noch während des Verfalls des Bergbaues erhalten worden war, versprach die erforderliche Wasserlösung zu gewähren, und sollte daher mit dem neuen Johannes durchschlägig gemacht werden. Nachdem der Bau nach diesen Ideen fortgesetzt worden war, und man bey tieferer Absinkung des Schachtes, mit welchem man weit unter den tiefen Stollen hinunter gekommen war, die nöthigen Kunstgezeuge zu Gewältigung der Wasser eingerichtet hatte, wurde im Jahr 1792 das Schieferflötz in der Tiefe von 118 Lachtern mit dem Schachte ersunken. Man gewann bald eine ansehnliche Menge erzhaltigen Schiefer, die Schmelzhütte wurde hergestellt und im Sommer 1793 mit dem Rohschmelzen der Anfang gemacht. Dieses zeigte jedoch nicht die gewünschten Vor-

theile, daher man anfieng die Schiefer zu pochen und zu waschen, wovon man sich hinreichende Ausbeute versprechen konnte.

Indessen war es ein unglückliches Ereigniß für den Bau, daß der neue Schacht das Schieferflötz gerade an einem Punkte getroffen hatte, wo sein Erzgehalt nicht allzubedeutend war; deswegen wurden Oerter nach dem Steigenden und Fallenden getrieben. Mit dem erstern war man schon 80 Lachter weit fortgerückt als sich ein Stollenbruch kaum 100 Lachter weit vom Schachte ereignete, wodurch die Aufschlagewasser zurücktraten, sich in den Kunstschacht stürzten, und nicht so bald durch die Maschinen gehoben werden konnten. Dem Bruch selbst konnte man oberhalb wegen der Wasser und unterhalb wegen böser Wetter (gefährliche Gasarten) nicht beykommen. Man mußte neue große und kostbare Arbeiten unternehmen, um den Zweck diesem Uebel abzuhelpen zu erreichen; darüber verstrich viele Zeit, und ein großer Theil der Gewerkschaft hatte nicht Beharrlichkeit oder Kräfte genug um zu dem nöthigen Kostenaufwand länger beyzutragen, so blieb die Sache liegen, und die Fortsetzung des Baues hängt noch von einer neuen Vereinigung der Gewerken ab,

welche sich zum Theil ihre Erklärungen und Rechte noch vorbehalten haben. Unterdessen wird der neue Iohannis-Schacht und der tiefe Martinröder Stollen immerfort in baulichem Stande erhalten.

Da Ilmenau in mehrerer Rücksicht ein Hauptpunct des Thüringer-Walds ist, so wollen wir, ehe wir der Richtung des Ilmthals nach Osten hin weiter folgen, einen Blick auf die ausser dieser Linie liegende Gegenden werfen, um alle Beziehungen jener Stadt und ihrer Nachbarschaft vollständig zu übersehen.

Der nach Süden zu führenden Strasse auf Frauenwalde haben wir schon erwähnt: sie geht zwischen dem Lindenberg und dem Ascherofen nach dem Gickelhahn hinauf, unterhält die Verbindung zwischen Ilmenau und Franken und ist insbesondere der Postweg nach Schleusingen. Ein Nebenweg führt von dieser Strasse aus nach Stützerbach und nach Suhl, wodurch Ilmenau mit Meiningen und dem westlichen Theil der hennebergischen Lande in Verbindung tritt. Durch den mehr nach Westen sich hinziehenden Manebacher Grund und über Manebach hin, geht der Weg nach Gehlberg und Schmücke, in Gegen-

den, die wir schon aus dem ersten Theil *) kennen, eben so, wie das Thal der Gera **), in welches man gelangt wenn man über Roda, ***) geht. Sowohl über diesen Ort und von da über Gera †) und Angelrode, ††) als auch ohne Roda zu berühren, über Martinrode und Neuses †††) kömmt man in den Plauischen Grund. Der letzte Weg ist bis Plauen eine neuangelegte Chaussee die aus den Mitteln der Stadt - und Gemeinde-Kassen erbaut wird, und welcher man, da die liebenswürdige Erbprinzessin, Großfürstin Maria Paulowna sich für die Anlage derselben thätig interessirte, den Namen *Marienstrase* gegeben hat. Sie führt unter andern in einem Walde zwischen Ilmenau und Martinrode an einer alten Eiche vorüber, welche zwey und dreysig Fuß im Umfang hat. Man zeigt sie mit Recht als eine Seltenheit. Zwar stehen in ihrer Nachbarschaft noch mehrere starke, allein im Ganzen ihr nicht zu vergleichende Eichen. Unmittelbar bey derselben ist ein Denkmal errichtet, das die Gestalt eines anti-

*) S. Th. I. S. 502 u. 513. **) S. Th. I. S. 478. ***) S. Th. I. S. 521. †) S. Th. I. S. 518. ††) S. Th. I. S. 520. †††) S. Th. I. S. 524.

ken Altars hat. An zwey Seiten sind Tafeln eingelassen: die eine nach der Strasse zu mit der Inschrift:

Marienstrasse; ihr Zweck gemeiner Nutzen; ihr Name unser Stolz,
auf der entgegengesetzten Seite:

Die Gemeinden des Amtes Ilmenau.

Die erste Strasse über Gera und Angelrode hat in Ansehung der Abwechslung der Gegend mehr Reiz und Interesse für den Wanderer. Auch führt über Roda und von da über Gera, Geschwende *), Gräfenrode **), und Crawinkel ***) ein wegen der vielen zu übersteigenden steilen Anhöhen beschwerlicher, aber auch zugleich auf viele interessante Punkte dieses Theils des Thüringer-Walds stossender Weg. Wer sich nicht veranlaßt findet, diese aufzusuchen und sich mit einzelnen abwechselnden und anmuthigen Ansichten der Waldgegenden zu begnügen geneigt ist, dagegen aber jene ihm drohende Beschwerden vermeiden will, suche in Gera einen Führer zu erhalten, der ihn an Arlesberg, das linker Hand liegen bleibt, vorbey grade durch den

*) S. Th. I. S. 494. **) S. Th. I. S. 493.

***) S. Th. I. S. 461.

Wald auf die bey Dörrberg liegende Herrenmühle und von da, an Frankenhayn vorbei, nach Friedrichsanfang bringe. Er wird in dieser Richtung an Bequemlichkeit des Weges Viel gewinnen.

Oestlich von der vorhin erwähnten Strasse auf Martinrode, liegt eine hügeliche Fläche, in welcher zunächst an Ilmenau die Orte

Oberpörlitz (32 Hs. 122 Ew. am Ende des J. 1809) und *Unterpörlitz* (92 W., außer der Kirche, 382 Ew. am Ende des J. 1809) sich finden. Das Erstre, welches viele gutgebaute Häuser hat, liegt auf einer hohen Fläche, ganz offen, ohngefähr eine halbe Stunde von der Stadt, wohin der Ort eingepfarrt ist. Seine Einwohner nähren sich vom Feldbau, Viehzucht, und zum Theil von Lohnfahren für die Stadt. Sie werden als stille, arbeitsame und gutgesittete Menschen gerühmt und vereinigen mit ihrer bessern sittlichen Kultur auch ein durch Gröfse und Bildung vorzügliches Aeufsere. Der Ort ist in die Stadt eingepfarrt.

Die Bewohner von *Unterpörlitz*; welches östlich von *Oberpörlitz* liegt, leben vom Feldbau, Viehzucht, Fuhrwerk, Holzarbeiten und Wollespinnen. Sie sind größtentheils wohlhabend, und sollen viel auf
guten

guten Ruf und Ehrlichkeit halten. Die Kirche des Orts ist ein Filial von der zu Roda. Das zu Unterpörlitz befindlich gewesene Kammergut ist neuerlich zerschlagen und die dazu gehörige Grundstücke sind den Einwohnern in Erbpacht überlassen worden.

Von Unterpörlitz zieht sich ein kleines Thal in mitternächtlicher Richtung herab, durch welches die *Wipfra*, die nicht weit von diesem Orte entspringt, ihren Weg nimmt. Sie läßt etwas westlich das Dorf

Heyda (65 Wh., außer der Kirche, 233 Ew. im J. 1809), welches mitten im Walde liegt, jedoch etwas Feldbau treibt, außer diesem aber von Holzmachen und Holzhandel lebt. Es befindet sich hier eine Kirche, von welcher der Schwarzburg-Rudolstädtische Ort *Bücheloh* ein Filial ist.

Von da geht das Flörschen auf

Wipfra (37 Hs., ohne Kirche, 150 Ew.), welches im 17ten Jahrhunderte größtentheils noch zur Herrschaft Arnstadt gehörte und erst im 18ten vom Hause Weimar an sich gebracht wurde. Seine Entfernung von Ilmenau beträgt zwey Stunden. Die Einwohner leben vom Holzhandel, Ackerbau und Viehzucht.

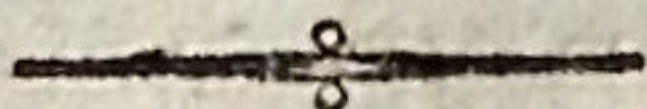
Etwas westlicher als dieses liegt

Schmerfeld (27 Hs., ohne Kirche, 107 Ew.), welches vom Ackerbau lebt, und so wie Wipfra Filial von Reinsfeld ist. Die Einwohner dieser drey letztern Dörfer stehen gegen die Ober- und Unterpörlitzer an sittlicher Cultur sehr zurück, und sollen sich vorzüglich durch Habsucht auszeichnen; — sonderbar genug, da sie mit jenen unter vollkommen gleichen Verhältnissen leben. — Alle bisher genannte Oerter gehören zum Amte Ilmenau. Unter Wipfra aber tritt der gleichnamige Fluß in das Schwarzburg-Sondershäusische und zugleich erhält der fruchtbare und gutangebaute Grund, den er durchströmt, den Namen der *Reinsfelder Grund*, von dem Ort *Reinsfeld*, der zur Herrschaft Arnstadt gehört und am Fusse des Reinsbergs liegt, auf dessen Höhe man eine vortreffliche Aussicht, insbesondre aber einen schönen Ueberblick von dem an seiner Westseite hinlaufenden Plaueschen Grund genießt. *) Die Wipfra selbst verfolgt dann ihren Weg weiter und fällt, nachdem sie einen beträchtlichen Strich flachen Landes durchströmt hat, unterhalb Icktershausen in die Gera.

*) S. Th. I. S. 491.

Von dieser Ausschweifung kehren wir nach Ilmenau zurück, um von da aus unsern Weg in den, dem Thüringer Wald unmittelbar angehörigen Gegenden weiter fortzusetzen, und zwar in der Richtung, welche uns das Ilmthal anweist.

Wir finden uns da, wo wir die Ilm wieder suchen, an der östlichen Seite von Ilmenau, auf einer schönen Wiesenfläche, die gegen Mittag die hohen Waldgebirge zur Seite hat, nach Nordwest hin die Ansicht der Stadt gewährt und sich zwischen beyden Puncten mit üppigem Grün nach der Oeffnung des Thals fortzieht, das sich hier zwischen dem an der nördlichen Seite liegenden Ehrenberge und dem südlichen Waldgebirge enger zusammendrängt. Ohngefähr eine Viertelstunde von der Stadt entfernt trifft man zuerst auf das Vorwerk *Neuhaus*, auch das neue Haus genannt; es liegt in der Nähe verschiedener Teiche, an denen diese ganze flächere nördliche Gegend überhaupt reich ist, und wurde im J. 1691 theils zur Bequemlichkeit der Fische-*rey*, theils zur Verwaltung der hierliegenden herrschaftlichen Güter gebaut. Der Fußsteig, der nur ein Paar Büchschüsse weit von jenem Gebäude vorüberläuft, führt dann weiter auf eine *Lohmühle*, eine dem



Rath zu Ilmenau gehörige *Schneidemühle* und einen *Zainhammer*. Beyde letztre liegen unmittelbar bey einander. Weiterhin gelangt man zu der *Herrenmühle*, mit welcher eine *Schneidemühle* verbunden ist; die erstre Privateigenthum, die letztre herrschaftlich; und nach dieser zum *Grenzhammer*. Dieser besteht aus einem Blauofen und einem Stabhammer, und gehört sowohl, als jener damit verbundene Zainhammer Privateigenthümern zu Ilmenau; das Eisen, das diese Werke liefern, soll von vorzüglicher Güte seyn, und man schätzt das jährliche Erzeugniss auf 3000 Centner

Von der Lohmühle an liegen alle genannten Gebäude, zusammen mit Einschluss des neuen Hauses 15 an der Zahl, die 79 Einwohner enthalten, an dem Fuß des *Ehrenberges*, der sich von hieraus bis *Lange-wiesen* hinzieht und die ganze mitternächtliche Seite des Thals deckt. Er ist in mineralogischer Hinsicht so wichtig, daß wir eine nähere Nachricht von ihm zu geben uns nicht versagen können und daher hier einen um so schicklichern Ruhepunct zu jenem Zwecke wählen, da dem *Grenzhammer* gegenüber das *Schurtethal* sich mit dem *Ilmthal* vereinigt und uns ohnehin von diesem auf eine kurze Zeit hinwegruft.

Der *Ehrenberg* gehört, obgleich er ziemlich stark vor der Linie, welche das Urgebirg vom Flötzgebirge trennt, heraustritt, doch noch zu dem erstern, und wird nur auf seinem flachen nördlichen Abhange von dem letztern bedeckt. *) Ausser dem Porphyr, der die Berge am mittäglichen Ufer der Ilm bildet, findet man am Ehrenberge, in der kurzen Strecke von ungefähr 1 Stunde Weges, mehrere von den Urgebirgsarten, welche im Hauptgebirge ganze Gebirgsstrecken einnehmen und große Lager ausmachen, senkrecht neben einander zu Tage aussetzend und mehrere Male mit einander abwechselnd. Es sind dieses vorzüglich granitisch geformte Gebirgsarten, und zwar solche, die Hornblende in ihrem Gemenge führen, Syenit, Grünstein u. dgl., die auch Epidot und braunen Granat enthalten, und deren Lager im Gebirge selbst fern von dieser Stelle vorkommen, und dort durch viele Porphyerberge von allem sicht-

*) Ausführliche lehrreiche Beschreibungen des Ehrenbergs s. VOIGT in mineralog. und bergm. Abh. Th. 1. S. 1. und HEIM Geol. Beschreib. des Thür. W. Th. 2. Abtheil. 3. S. 121.



baren Zusammenhang mit dem Ehrenberge abgeschnitten sind.

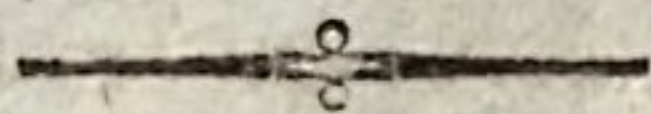
Am nächsten bey Ilmenau zeigt sich zuerst Syenit, dann folgt Grünstein von verschiednen Abänderungen, der fünfmal mit den andern Gesteinen abwechselt, dann Hornblende - Schiefer, in welchem der Epidot und braune Granat vorkommen, ebenfalls mehrere Male mit den andern Gesteinen abwechselnd, Porphyr, zum Theil mit Braunsteinadern durchzogen, und endlich schiefrige Gebirgsarten, die zuletzt ganz in den Thonschiefer übergehen, der nach dem Thal der Schwarza zu im Gebirge sich mehr und mehr verbreitet. Die Abbildung in Voigts min. Abh. a. a. O. zeigt eine siebenzehnmalige Abwechselung des Gesteins auf eine Weise, deren Entstehung höchst räthselhaft bleibt, wodurch der Ehrenberg zu einer der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geognosie wird.

Nebenthal der Schurte.

Die *Schurte* entspringt hoch im Gebirge am Rennsteig, ziemlich genau dem Punct gegenüber, wo an dem südlichen Abhange desselben die Schleuse ihren Ursprung hat. Sie verstärkt sich durch einige Nebenbäche,

von welchen wir nur den *Einsiedlerbrunnen* nennen, der nahe an der Hauptstrasse von Ilmenau nach Frauenwald zu entspringt, und seinen Nahmen von einem vormahls dort gelegenen *Hof*, zum *Einsiedel* genannt, erhielt. Ein gewisser *Syfried der Einsiedel* erbaute ihn und wurde im J. 1364 vom Graf Heinrich VIII. von Henneberg damit beliehen, dergestalt, dafs er ihn sollte auf Lebenslang inne haben, doch mit der Bedingung: „arme Leute zu beherbergen, Winter und Sommer, und ihnen Feuerwerk und Wasser mitzutheilen,“ wobey sich der Lehnherr vorbehielt, ihn, wenn er dagegen handle, zu strafen. Sogleich von ihrer Quelle an bestimmt die Schurte die Grenze der Herzoglich - Weimarischen und Fürstlich - Schwarzburgischen Herrschaften und geht, ohne einen Ort oder ein Gewerk zu berühren, bis an *Löflers* (jetzt *Baumbachs*) *Hammer* fort, welcher unmittelbar da, wo die erstre in die Ilm fällt, ganz an der Grenze, aber noch unter Weimarischer Hoheit liegt. Er hat einen Blauofen und Stabhammer und verfertigt ohngefähr 3000 Centner Eisen, welches, wie das des Grenzhammers, von vorzüglicher Güte seyn soll.

Ohngefähr eine Viertelstunde oberhalb



des Zusammenflusses der Schurte und Ilm vereinigt sich mit der erstern der östlich herabkommende *Steinbach*; er entspringt in einiger Entfernung über *Oerenstock*, einem Schwarzburg Sondershäusischen zum Amt Gehren gehörigen Dorfe, (73 H. 349 Ew.) das in einer kleinen Vertiefung einer Bergfläche liegt, welche nach Osten hin in das Schobserthal abfällt. Der Ort selbst ist auf dieser Fläche von Ackerfeldern umgeben, zerstreut gebaut und gewährt einen romantischen Anblick. Die Wohnungen sind alle mit Schindeln gedeckt. Er hat eine Kirche und einen eignen Pfarrer. Ehemals wurde in dieser Gegend und insbesondere durch die Einwohner von Oerenstock auf Braunstein gebaut: die Zechen sind aber auflässig geworden und jetzt ernähren sich die Einwohner fast allein von Arbeit im Holze.

Im Schurtethal selbst wurde vor Zeiten auf Kupfer und Eisen Bergbau getrieben, der jedoch schon seit sehr lange gänzlich darnieder liegt.

Vom Grenzhammer an, woselbst man bey dem *Flussberg*, (so heist der südöstliche Abhang des Lindenberg, weil ehemals daselbst Flus zum Schmelzen gewonnen wurde) aus dem Schurtethal heraus und zu-

gleich im Fortgang nach Osten über die Weimarische Grenze in das Schwarzburgische Amt Gehren schreitet, geht der Fahrweg in dem engen, zwischen der Ilm und den südlich von ihr liegenden Bergen (dem *Tragberg*, *Burgstein* und *Knieberg*) sich hinziehenden Wiesengrund weiter, der hier den Namen der *Hammergrund* führt: der Fußsteig aber läuft am Fuß des Ehrenberg hin und kömmt zunächst auf eine *Schneidemühle* und auf einen nahe daran liegenden *Zainhammer*, dann in einiger Entfernung auf mehrere anmuthige sich zwischen schönen Linden versteckende Gebäude — einen *Stahlhammer*, einen *Reckhammer*; einige Wohnungen für Arbeiter und eine Schenke. Diese sämmtliche Werke, jenen *Zainhammer* mit eingeschlossen, gehören zu Günthersfeld bey Amt Gehren.

In einer kleinen Entfernung liegt fast unmittelbar am Fuß des Ehrenbergs

Langewiesen, ein zum Amt Gehren gehöriger Marktflecken, (203 H. 1034 Ew.) Er ist ganz in der Fläche des Wiesengrunds gebaut und zieht sich in demselben ziemlich lang fort, so daß er seinen Namen in der That führt. Die Ilm durchströmt diesen Ort, der ein Rathhaus und zwey Kirchen hat, an welchen jedoch nur Ein Pfar-

rer den Gottesdienst versieht. Die Nahrung seiner Einwohner beruht theils auf dem Ackerbau, und auf Viehzucht, theils auf Arbeiten und Fuhren für benachbarte Hammerwerke, theils auf Holzarbeiten und Holzhandel. Die Landstrasse von Ilmenau nach Königsee geht durch diesen Ort und dann in östlicher Richtung zunächst auf Iesuborn: die Ilm aber setzt ihren Lauf nach Mitternacht zu fort und wird hier zwischen *Schönheyde* und *Wimbach* durch die *Wohlrose* beträchtlich verstärkt.

Das Erstre ist ein einzelnes Haus mit 8 Ew., das zum Amt Königsee gehört: das letztre ein Dorf des Amts Gehren (72 H. 352 Ew.) dessen Einwohner sich theils vom Ackerbau, theils und hauptsächlich aber von Holzhauerarbeit und Holzverkäufe nähren.

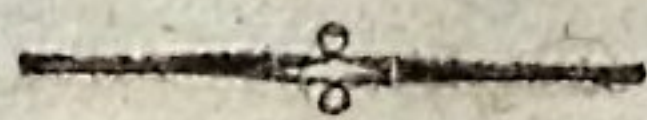
Nebenthal der Wohlrose und Schobser.

Die *Wohlrose*, die sich hier in zwey Armen, in welche sie sich bey *Schönheyde* theilt, mit der Ilm vereinigt, kömmt in südlicher Richtung hoch aus den Gebirgen und verdankt mehreren Quellen ihre Entstehung. Vorzüglich merkwürdig ist unter

diesen der *Ochsenbach*, welcher zwischen dem *Günthers*- und *Firschberg* herabfällt und ganz hoch im Gebirge eine *Schneidemühle* treibt, ihrer Lage nach, wahrscheinlich eine der höchsten, die sich im Thüringer - Walde finden. Vom *Firschberg* herab ergießt sich auch der *Möllenbach* in den *Ochsenbach*. Das Thal, welches diese Bäche bilden, ist weit und seine Wände fallen sanft ab.

Eine kleine halbe Stunde von Amt *Gehren* nimmt die *Wohlrose* noch einen Bach auf, der oberhalb

Möhrenbach entspringt und diesen grossen mahlerischen im Grund und an seinen beyden Seitenwänden sich hinziehenden Ort (129 H. 635 Ew.) durchströmt. Er hat eine Kirche und einen Pfarrer. Der Ackerbau, der auf den, bis auf eine Stunde entfernt vom Orte, dem Waldboden abgezwungenen Feldstücken stattfindet, ist dürftig und gewährt nur einen sehr beschränkten Ertrag. Lebhafter und verbreiteter wird hier die Leineweberey getrieben: sie beschäftigt zwischen 60 und 70 Menschen. Der sonst hier befindliche Drathhammer steht seit einigen Jahren still. Auffallend ist es, daß dieser Ort so wenige alte Leute zählt: denn unter seinen 635 Ew. befinden



sich nach den uns zugekommenen Angaben, nur 3 über 70 Jahr, während in dem etwas über eine halbe Stunde davon entfernten Orte Gehren unter 1221 Ew. 45 —, in Langewiesen unter 1034 Ew. 37 —, in Breitenbach unter 1992 Ew. 184 Personen das Alter von 70 Jahren überschritten haben. Sollte dieß von der Lage Möhrenbachs herzuleiten seyn, welches keinem reinigenden Luftstrom, als von rauhen Norden her, offen liegt? und ist es vielleicht eben daher mehrern Epidemieen als die andern Orte ausgesetzt?

Unmittelbar nach ihrer Verbindung mit diesem von Möhrenbach herkommenden Bach treibt die Wohlrose eine *Schneidemühle*, und dann in einer kleinen Entfernung eine *Papiermühle*, die nach Amt Gehren gehört. Sie geht ferner an dem *Sensenhammer* vorüber, einem Gebäude, welches diesen Namen schon längst mit Unrecht führt und nur eine Bierschenke enthält, die fleißig besucht wird und durch ihre Lage sowohl, als durch die Güte ihres Biers hierzu einladet.

Nur eine Viertelstunde weiter nördlich gelangt man zu Amt Gehren, wo sich die Wohlrose mit der *Schobser* vereinigt. Die-

se wird ebenfalls hoch am Gebirgsrücken von mehrern Quellen gebildet. Unter ihnen liegt die Quelle, welche sogleich von ihrem Ursprung an, den Nahmen Schobser führt, am westlichsten. Sie geht dann herab in einem östlich der Berge von Oerestock sich herniederziehenden schönen Grunde, der in einzelnen Stellen theils durch hervorstehende Porphyrfelsen, theils durch Weisstannen, welche die Gebirgswände bekleiden, sich auszeichnet. Bis nach Amt Gehren berührt sie nur zwey Schneidemühlen, wovon die eine, die hoch oben im Grunde liegt, die Ober Schobser Schneidemühle genannt wird: die andre liegt nicht weit von Amt-Gehren.

Dieser große und ansehnliche Ort (210 H. 1221 Ew.) hat ein geräumiges und gut in das Auge fallendes fürstliches Schloß und ist der Sitz eines Amtes, zu welchem 23 größere und kleinere Oerter mit einigen einzelnen Häusern und in diesen 1794 Wohnungen und 9391 Ew. gehören. In jenem Flecken selbst befinden sich eine Kirche, an welcher zwey Pfarrer, so wie an der Schule drey Lehrer angestellt sind. Die Nahrung des Orts beruht vorzüglich auf dem Ackerbau und der Viehzucht, da eine Fläche vorzüglich nach Ost, Nord und



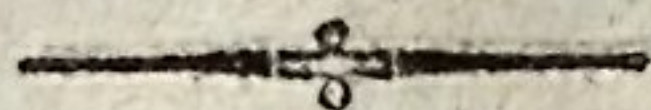
West ihn umgiebt, die sehr schöne Wiesen und viele Aecker enthält, wovon die letztern, obgleich mit Unkraut mehrerer Art (z. B. *Chrysanthemum segetum*, *Anthemis tinctoria*, *Spergula arvensis*) ganz übersäet, doch nicht von ganz unerheblichem Fruchtertrag zu seyn scheinen. Nächst den landwirthschaftlichen Gewerben sind Fuhrwesen, und Holzarbeiten die Nahrungszweige der Einwohner.

Das Thal in welchem Amt-Gehren liegt und welches sich hier beträchtlich erweitert, gewährt eine sehr lachende Ansicht. Nach Westen hin zieht sich eine schöne Wiesenfläche, südlich von dem Waldgebirge begleitet; an ihrer äussersten Grenze sieht man Langewiesen, das sich an dem die Aussicht beschränkenden Ehrenberg anzulehnen scheint. Nördlich verfolgt man die Ebene, in welcher die Wohlrose der westlicher fließenden Ilm zueilt, und der über sie hingleitende Blick ruht auf den freundlich aus dieser Fläche sich hervorhebenden Günthersfeld, Iesuborn und Gräfenau. Westlicher steigt der mit Wald bewachsene Kopf des einzeln liegenden Singerbergs hervor: zwischen ihm und dem in Südosten sich hinziehenden Burzel, der einen Theil der Kette des Waldgebirgs ver-

steckt, öffnet sich wieder ein fruchtbarer Landstrich. In Süden endlich breiten sich die höhern Gebirge des Waldes aus, unterbrochen durch die Thäler, welche die Wohlrose und die Schobser sich geöffnet haben und Möhrenbach schließt in dem Winkel des erstern sich gerade nach Süden ziehenden Thales recht mahlerisch diesen Prospect.

In einer kleinen Entfernung nordwestlich von Amt-Gehren hat der Hofcommissair Eberhardt ohngefähr seit 6 Jahren eine Vitriol- und Scheidewasserbrennerey, in gleichen eine Kienrufshütte angelegt.

Von Amt-Gehren nördlich ist das Thal sehr breit und flach, von sandigem Boden, mit Kieferwäldern bedeckt und mit einigen grossen Teichen durchschnitten; eine Gegend, die den Beschauer auf kurze Zeit in die Ebenen der Mark Brandenburg versetzt. Eine Viertelstunde von Amt-Gehren an der Wohlrose liegt der fürstliche Hohofen *Günthersfeld*. Zu dieser Eisenhütte gehören 1 Hohofen, 2 Stabhämmer, 1 Zainhammer und 1 Reckhammer; die beyden letztern und 1 Stabhammer liegen aber, wie wir schon oben erwähnten, bey Langewiesen. Dabey ist eine Brauerey, die gutes in der



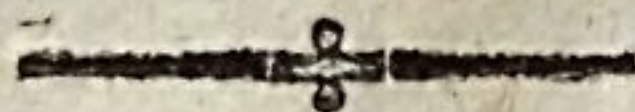
ganzen Nachbarschaft beliebtes Bier liefert, 1 Schenke und einige Wohnungen. Das Werk, welches verpachtet ist, wird jetzt unter Direction des Oberhüttenmeisters Herrn *Mollwitz* sehr gut betrieben, und liefert auch alle Arten von Gufswaaren. Die Zahl der eigentlichen Hüttenleute beträgt 30 Mann. Es hat eine sehr freundliche Lage, und ist auch Personen, die sich der Schlackenbäder bedienen wollen, sehr zu empfehlen, da die nöthige Einrichtung dazu hier vorhanden ist, und man in dem Orte Gehren anständige Wohnungen und Kost findet. Man kann sich deshalb an den dortigen gefälligen Arzt, Herrn Dr. *Robst*, wenden.

Von hier führt ein anmuthiger Weg durch einen Kiefernwald nach der Glashütte im *Esbach* oder der *Angstätter Glashütte*; das Dorf *Jesuborn* und das Fürstlich-Rudolstädtische Vorwerk *Schönheyde* bleiben zur Seite am rechten Ufer der *Wohlrose*. In dieser Glashütte, wo 18 Mann arbeiten, werden jetzt nur gewöhnliche Trinkgeschirre und Arzneygläser geliefert; man hat jedoch schon Veranstaltung getroffen, auch Tafelglas daselbst zu verfertigen. Ganz nahe dabey ist auch eine Pulvermühle und eine Berlinerblaufabrik, welche alle vier-

zehn

zehn Tage einen halben Centner Farbe liefert. Hier ergießt sich die Wohlrose in die Ilm.

Eine Viertelstunde davon liegt frey und lachend das Sondershäusische Dorf *Angstädt* (100 H. 483 Ew.), das sich durch seinen dreyeckigen Thurm auszeichnet; es hat eine große Schneidemühle; und gleich daneben über der Brücke auf dem linken Ufer der Ilm der Rudolstädtische Ort *Gräfenau* (115 H. 575 Ew.) mit einer Mahl- und Schneidemühle, einer Kienrufshütte und einer Oleumshütte. Ein sehr hübscher Weg führt von hier auf dem linken flachen Ufer der Ilm, von welchem man die Aussicht auf das steile mit Wald bewachsene rechte hat, über *Cottendorf*, *Griesheim* mit einem Rittergut, und *Oberilm* bis nach *Stadt-Ilm*, einer kleinen artigen, nach dem großen Brande von 1780 größtentheils neu aufgebauten rudolstädtischen Stadt mit einem fürstlichen Schlosse, $2\frac{1}{2}$ Stunden von Gräfenau und 4 von Gehren. Zwischen Griesheim und Oberilm befindet sich eine beträchtliche Flossholz-Niederlage. Mehr seitwärts von dem linken Ufer der Ilm bemerken wir die Dörfer *Wimbach* und *Büchenlohe*, welches letztere eine Glashütte hat. Auf dem rechten Ufer erhebt sich,



zwischen den Dörfern *Singen* und *Dörnfeld* an der Ilm, der ausgezeichnete *Singerberg*, $1\frac{1}{4}$ Stunde von Stadt-Ilm. Dieser Berg besteht aus Flözkalkstein, welcher hier auf dem bunten Sandstein ruht und durch Schichten von rothem und grünem verhärteten Thon von demselben geschieden wird. Er erhebt sich ausgezeichnet über die umliegende Gegend und kann sehr weit gesehen, auch von den höchsten Punkten des Hauptgebirgs noch deutlich unterschieden werden. Seine ganze Gestalt ist länglichrund, nach Norden zu fällt er sanft und nach Süden und Osten überaus steil ab. Die Nordseite ist kahl, mit Dinkelfeldern angebaut; die übrigen aber sind so wie ein großer Theil seiner Kuppe mit Fichtenwald bewachsen, doch so, daß man an mehreren Stellen vom Gipfel eine überaus weite und ganz vortreffliche Aussicht nach Süden, Westen und Norden genießen kann. Die ausgezeichnetesten Gegenstände, die man umher wahrnimmt, sind der hohe Riechheimer Berg zwischen Krannichfeld und Erfurt in Norden, die große Fläche, welche der Seeberg bey Gotha in Nordwest begrenzt, der Schloßthurm von Arnstadt, der zwischen zwey Gehölzen hervorragt, die Wände des Plauenschen Grun-

des mit dem Rheinsberg, vom Thüringerwald der Sperrhügel, Schneekopf, Gickelhahn, Burzel, die Sturmheyde bey Ilmenau mit dem Zechenhaus und einigen andern Häusern um diesen Ort; gegen Osten ragt das Schloß Greifenstein bey Blankenburg hervor.

Die Flora des Hauptthals und der Nebenthäler, deren Beschreibung wir hier endigen, ist nach allen Andeutungen, die in den Verhältnissen der Lage und des Klima sowohl, als in einem Ueberblick dessen, was von ihr genauer bekannt ist, sich darlegen, höchst wahrscheinlich nicht wenig reichhaltig. Allein es sind ihr bis jetzt noch keine Untersuchungen gewidmet worden, die eine etwas vollständigere Kenntniß von ihr verschaffen. Was wir von einigen nicht überall vorkommenden Bürgern des Pflanzenreichs hier anführen, kann jedoch schon als Bestätigung unserer obigen Vermuthung dienen, und wir wünschen, daß es weitere Forschungen wecke: *Circaea alpina*, im Ursprung der Freybäche, am Kerbbrunnen; *Circaea intermedia*, mit voriger. *Galium hircynicum*, am Ebreschenhügel zwischen Oerenstock und Neustadt; *Galium scabrum*, bey Oerenstock; — *Bocconi*, in den Freybächen. *Sagina*



procumbens, daselbst. *Menyanthes trifoliata*; — *Campanula patula*, im Manebacher Grund; *Aethusa Meum*, auf dem Mordfleck häufig, auch zwischen Ilmenau und Martinrode; *Berberis vulgaris*; *Acorus Calamus*; *Trientalis europaea*, oberhalb Oerenstock am Weg nach Neustadt; *Epilobium palustre*, im Manebacher Grund; *Arbutus uva ursi*; *Pyrola uniflora*, am Günthersberg, oberhalb des Schobserthals; *Cistus marifolius*, am Veronicaberg bey Martinrode; *Ranunculus lanuginosus*, im Herrenweg nach dem Gabelbach zu; *Cardamine hirsuta*, in Freybächen; *Digitalis purpurea*, daselbst, am Sachsenstein und andern Bergen; *Digitalis ambigua*, im Manebacher Grund, am Berggraben; *Althaea officinalis*; *Carlina acaulis*; *Tanacetum vulgare*; *Arnica montana*; *Chrysanthemum segetum*, häufig auf Aeckern um Ilmenau; *Anthemis tinctoria*, daselbst; *Chara flexilis*, an sumpfigen Stellen nach Langewiesen zu; *Arum maculatum*; *Pinus Cembra*, und *P. strobus*, beyde in künstlichen Pflanzungen bey Stützerbach.



II.

Thal der Schwarze mit den Nebenthälern der Rinne, Sörbitz, Lichte und Katze.

In einem der anmuthigsten Thäler des nördlichen Deutschlands, im Saalthale, zwischen den Städten Saalfeld und Rudolstadt, dort wo im Herbste des Jahres 1806 der ungleiche Kampf Preussens gegen Frankreich mit dem Tode eines deutschen Königssohnes begann, öffnet sich ein Seitenthal, dessen wilde Schönheit schon lange die Aufmerksamkeit der Freunde der Natur gefesselt hat, und aus welchem ein frischer Waldstrom, die *Schwarze*, sich rauschend in die Saale ergießt.

Ehe wir uns zur nähern Beschreibung dieses Thales und seiner einzelnen Theile wenden, schicken wir einiges über seine natürliche Beschaffenheit, und über die des ganzen Stückes Gebirg um seine Seitenwände her, voraus.

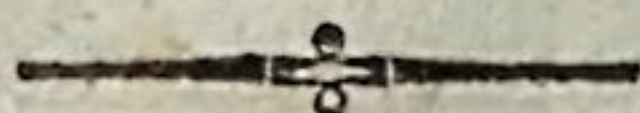
Die untere Gegend von der Saale bis nach Schwarza hin und noch etwas weiter hinauf, besteht aus nicht gar hohen Flötzsandstein - Gebirgen, die aus einem Boden von aufgeschwemmten Kieseln hervorragen. Der Sandstein ist bunt, gelblich weiß,



ocher- und braungelb gestreift und gefleckt, seine Schichten liegen fast horizontal, wie man an einem offenen Profil dicht bey Schwarza deutlich wahrnehmen kann. Zwischen Volkstedt und Rudolstadt legt sich das Flötzkalk - Gebirg an denselben an. Erst bey der Papiermühle am Wege nach Schwarzburg nimmt das Thonschiefergebirg seinen Anfang, und zeichnet sich durch seine steilen hohen Berge aus, welche weit über die Flözgebirge vorragen, und wovon man schon im Anfange des Thales mächtige Massen, in der Gegend von Wirbach hoch emporstehen sieht. Thonschiefer ist in der westlichen Hälfte des Thüringer-Waldes nicht zu finden. Er gehört der östlichen und dem Franken - Wald an, und eine Linie, vom Burzelberg nach dem Bletsberg am Ursprung der Werra gezogen, theilt das ganze Gebirg sehr deutlich in zwey sowohl innerlich als äußerlich verschiedene Hälften. Eine große Ablagerung von Quarz bezeichnet in mineralogischer Hinsicht diese Scheidungslinie und in Osten derselben hören die Granit- und Porphyrarten, welche die westliche Hälfte charakterisiren, auf, und das Thonschiefergebirg fängt an; zugleich erhält das ganze Gebirg, das in Westen eine lange und we-

niger breite Kette ist, eine größere Ausdehnung nach allen Seiten, mit sehr langen Thälern.

Hiervon weiter unten ein mehreres. In einem solchen langen Thale durchschneidet die Schwarze dieses Thonschiefergebirg von ihrem Ursprunge an bis an die erwähnte Papiermühle; nur einmal sieht man an ihren Ufern bey dem Dörfchen Glasbach den Granit unter dem Thonschiefer hervorstehen. Herr Geheimerath *Heim* nimmt in seinem lehrreichen Werke (Th. II. Abth. 4) drey Arten des Thonschiefers dieser Gegenden an, die er durch die Buchstaben E. F. G. unterscheidet. E. der Schiefer mit vielem Quarz, welcher mehr einem schiefrigen Hornstein gleicht, und sich von dem Burzel herüber nach dem Schwarzegrund zieht. F. ist ein meist grünlichgrauer Schiefer mit weniger Quarz, und dünnschiefriger als der vorige, weshalb er schon zu Dachschiefer gebraucht werden kann. Dieser ist die herrschende Gebirgsart im Schwarzen-Thale und an den Seitenwänden, die es einschliessen. Man findet einige bedeutende Dachschiefer-Brüche in demselben. Bey Schwarzburg, an der Eichwand, bey Bölscheib, Weisbach, Cursdorf, u. s. w. auch als Wetzschiefer können eini-



ge Abänderungen desselben gut gebraucht werden. G. Schwarzer sehr dünnschiefriger Thonschiefer, welcher auf den Anhöhen an dem östlichen Ufer der Schwarze seinen Anfang nimmt, sich von da bis ins Voigtland erstreckt und häufig in Grauwackenschiefer übergeht.

Die Lager dieser verschiedenen Arten werden gewöhnlich durch große Quarzlager getrennt, besonders E. und F. und auf dieser Scheidung kommen mancherley Erze vor, als: Schwefelkies, Arsenikkies, Blende, Bleyglanz, Eisenocher, und vorzüglich Gold, welches die Schwarze in kleinen Blättchen und Körnern mit sich führt, wo man es durch Waschen aus dem Flusssande gewinnen kann.

Die Goldhaltigkeit dieses Sandes ist seit Jahrhunderten bekannt; die Nachrichten von den Goldwäschen dieser Gegenden verlieren sich in das dunkle Alterthum, doch scheinen sie im sechzehnten Jahrhunderte am lebhaftesten, wiewohl auch damals ohne großen Erfolg betrieben worden zu seyn. Es waren sonst an mehreren Stellen des Schwarze-Thales ordentliche Seifenwerke zu dieser Absicht angelegt, deren Nahmen man noch auf alten

Karten findet: so z. B. bey vier kleinen Bächen über Katzhütte die Nahmen *Rothseifen*, *Ronnseifen* und *Raspisseifen*. Auch haben die Fürsten von Schwarzburg Münzen aus dem Golde der Schwarze schlagen lassen. Personen welche in neuerer Zeit Versuche mit dem Goldwaschen angestellt haben versichern: dafs man gewifs seyn könne, bey jeder Untersuchung ein oder einige Goldkörner aus dem Sande zu erhalten; aber im Ganzen ist doch die Ausbeute immer so gering gewesen, dafs man nie auf die Kosten des Unternehmens gekommen ist, oder wenigstens keinen Gewinn davon gehabt hat.

Da der Fluß Gold führte, so mußte man natürlich erwarten, dieses Metall auch in seiner wohl Lagerstätte im Gebirg, aus welcher es die Gewässer auswaschen, auffinden zu können. *) Es sind

*) Es ist auch nicht allein die Schwarze, welche Gold führt, sondern mehrere dasselbe Thonschiefergebirge durchströmende Bäche. Man zählte schon vor Alters im Schwarzburgischen sieben goldführende Bäche. 1) die *Schwarze*, 2) die *Sörbiz*, 3) die *Sormitz* bey Leutenberg, 4) die *Loquitz*, 5) den *Lichterbach*, der von Lichtau in die Rinne

daher sehr viele Versuche mit Bergbau in den Bergen an den Seiten des Schwarza-thales gemacht worden, aber sie sind durchaus ohne Erfolg geblieben. Spuren von älteren Versuchen dieser Art finden sich auf dem Quittelsberg, bey Sizendorf, auf dem Rade bey Schwarzburg u. s. w. Die neuesten wurden von einem Herrn von Damnitz in der Gegend von Goldsthal am Rehberg angestellt, wo man sich von einem Werke, dem Friedrich-Stollen sehr viel versprach, allein auch diese Versuche sind nicht fortgesetzt worden, und die Damnitzischen Werke sind seit ungefähr 20 Jahren gänzlich liegen geblieben, und verfallen. *) Merkwürdig und sonderbar bleibt es in der That, daß es so schwer hält, die Lagerstätte eines Metalls, welches der Fluß seit Jahrhunderten, und noch immer fort in nicht ganz geringer Menge bey sich

fällt, 6) die *Wallendorfer Lichte*, 7) die *Wulst*, bey Neuhaus. Vielleicht kam das sonst zwischen Kahla und Jena in der Saale gefundene Gold ebenfalls aus der Schwarze. Sächs. Provinz. Blätter Bd. 3. S. 393.

*) S. Voigt, min. u. bergm. Abh. Th. 1. S. 50. — und dessen kleine Schriften, Th. 2. S. 136.

führt, in den benachbarten Gebirgen aufzufinden. Selbst die Art wie es in dem Schiefer vorkömmt auszumachen hat viele Mühe gekostet. Erst neuerlich haben, nach vielem vergeblichen Suchen, die Herren *Voigt* und *Heim* Beyspiele aufgefunden, aus welchen sich schliessen läßt, daß das Gold, auf der Gränzscheidung zwischen den beyden Arten des Thonschiefers E. und F. vorkommt, wo sich, wie schon erwähnt, eine Ablagerung von Quarz und einigen Erzarten findet.

So wie im Mineralreich die Beschaffenheit dieses Thales und überhaupt des östlich vom Burzel liegenden Theils des Thüringerwaldes, von der westlichen verschieden ist; so zeigt sich auch ein Unterschied zwischen jener und dieser in der Form der Berge und Thäler, und in den Anlagen des Pflanzenreichs. In der westlichen Hälfte des Thüringerwaldes findet man abwechselnd groteske und sanfte Bergformen, steilere und flächere Thäler, mächtige Felsengruppen, hoch hervorragende Berggipfel; die Thäler werden dort steiler, enger und wilder, jemehr sie sich dem Hauptrücken des Gebirgs und den Quellen der Bäche nähern. Alles ist dort mit dichten Wald bedeckt, nur der Boden der Thäler ist

Wiese, und nur da, wo große Weitungen im Gebirg sind, in denen bewohnte Oerter liegen, findet man Feldbau und Pflanzen-Cultur. Ostwärts vom Burzel, vorzüglich auf der nördlichen Gebirgsseite, ist dieses alles anders. Die Berge und Thäler haben — so wie sie aus einerley Gebirgsart bestehen —, auch einen gleichförmigen Character, die Abhänge der Thäler sind steil, zum Theil wild, nur an einigen Orten mit großen Felsengruppen besetzt, und dieses fast immer am untern Ende der Thäler, so zum B. zwischen Schwarzburg und Blankenburg, von Probstzelle, oder vielmehr vom Hammer untern Falkenstein nach Ober-Loquitz und weiter hinab; vom Hammerwerk Bengnengrün unter Wurzbach nach den tiefern Theil der Sormitz zu, u. s. w. dagegen verflachen sich die Thäler immer mehr, je näher sie dem Hauptrücken des Gebirgs und den Quellen der Bäche sind. In diesen höhern Gegenden sieht man nichts als flache Hügel, Weitungen und zum Theil kleine Ebenen, und man glaubt kaum sich auf einem so bedeutenden Gebirg zu befinden, der Hauptrücken selbst ist meistens flach und breit. Hohe ausgezeichnete Bergkuppen giebt es wenige in diesen Gegenden. Oestlich vom Burzel zeichnet

sich fast blos die ziemlich kegelförmige *Cursdorfer Kuppe* aus, dann der *Wurzelberg*, der *Bless*, und der *rothe Berg* bey *Spechtsbrunn*. So steil die Abhänge der Berge sind, so flach sind ihre Rücken. Die ersten sind bis auf den Boden der Thäler mit dichtem Fichtenwalde bedeckt, und die letztern zeigen dagegen ausgedehnte Getraidefelder welche die zahlreichen Dörfer umgeben. In den obern Theilen der Thäler erstrecken sich diese Getraidefelder an den flächeren Abhängen herab bis an das Thal selbst, und der Wald zieht sich in die Ferne zurück. Die Beyspiele zu dieser Schilderung sieht man bey *Breitenbach*, *Mellenbach*, *Wallendorf*, *Reichmannsdorf*, *Hohe-Eiche*, *Burkersdorf*, *Birkenheyde*, *Lehesten*, *Wurzbach*, *Iagds-hof*, *Münchberg*, bis nach *Nordhalben* hinüber. Selbst an vielen Stellen der steilen Thalwände sieht man hier Getraide- und Gemüsebau, von der mühseligsten Industrie der rauhen Natur abgedrungen. In der Nähe mehrerer der ganz in tiefen wilden Thälern liegenden Orte, als *Sitzendorf*, *Katzhütte*, *Oelze*, *Gräfenthal*, *Probst-Zelle*, u. s. w. haben die Einwohner, durch Aufmauerung kleiner Terrassen, die fruchtbare Erde an den jähren Abhängen zu erhal-

ten gewußt; sie tragen mühselig den Dünger in Körben an die steilsten Berge hinauf und bearbeiten mit Karst und Rechen Stellen, an welchen man kaum stehen kann, um Kartoffeln, Sommerkorn u. dergl. darauf zu gewinnen.

Die Waldung besteht übrigens in der ganzen östlichen Hälfte des Thüringer Waldes aus Schwarzholz, Tannen und Fichten; Kiefern findet man hie und da, und Lärchenbäume sind in neuerer Zeit an einzelnen Orten angesäet worden. Z. B. am Culm bey Lehesten, dessen eine Seite damit fast ganz bedeckt ist. Laubholz gehört zu den Seltenheiten, nur einzelne Berge, besonders nach Saalfeld zu, auch im Meinungischen Oberlande nahe am Haupt Rücken des Gebirgs um Limbach und Glücksthal, und vorzüglich im Hildburghäusischen findet man, welche Buchenwälder enthalten.

Auf der südlichen Seite des Thüringer Waldes sind die obern Thäler, die der Steinnach zufließen, die ersten, wo sich der hier angegebene Charakter der östlichen Hälfte des Gebirgs ausdrückt, auf der nördlichen ist es das Schwarzethal, zu dessen näherer Beschreibung wir jetzt schreiten.

Wer sich den Genuß, dasselbe zu durchwandeln, verschaffen will, dem rathen wir,

sich zuerst nach dem freundlichen *Rudolstadt* zu begeben, dort die Nacht zu verweilen, um dann bey einem heitern Morgen jenen Weg anzutreten und allmählich von der lachenden Natur zu der wilden überzugehen. Die Stadt wird ihm Wegweiser und andere Hülfsmittel und Bequemlichkeiten zur Reise bieten. Auch wir können uns nicht versagen, unser kleines Gemälde dieser Gegend mit dem von *Rudolstadt* anzufangen, wenn gleich diese Stadt eigentlich noch nicht zum Thüringer Walde gehört.

R u d o l s t a d t.

Rudolstadt ist eine der anmuthigsten und schönsten kleinen Städte am Ufer der *Saale*. Sie liegt auf dem westlichen Ufer derselben zwischen dem Flusse und einigen steil ansteigenden malerisch schönen, oben mit Fichtenwald bewachsenen Bergen, hat 550 Häuser und gegen 4000 Einwohner. Der älteste Theil der Stadt, dessen Anlage man dem Herzoge *Rudolf* von Thüringen, der im siebenten Jahrhunderte lebte, zuschreibt, heisst die Altstadt und liegt im engen Thale, das sich hinter dem Schloßberge wegzieht und am nordöstlichen Ende

der Stadt öffnet. Die Lage des ehemaligen sogenannten untern Schlosses kann nicht mehr genau nachgewiesen werden.

Rudolstadt gehörte ehemals zu den Besitzungen der Grafen von Orlamünde und kam im vierzehnten Jahrhundert an die Grafen von Schwarzburg. Als Stadt erscheint sie um diese Zeit zuerst. Sie hat mehrere Zerstörungen durch Feuer erlitten: im Jahre 1345, als sie Landgraf Friedrich der Ernsthafte von Thüringen verwüstete, und in den Jahren 1653 und 1658, ist aber jetzt regelmässig und zum Theil schön aufgebaut, hat meistens gerade und breite Strassen, einen geräumigen Markt und viele hübsche Gebäude. Ihre Umgebungen sind freundlich, und viele Berggärten mit Gartenhäusern verschönern die ungemein malerische Ansicht, die sie in der Ferne, wie in der Nähe darbietet.

Die Linie der Fürsten von Schwarzburg, die von ihr ihren Beynahmen hat, hält hier ihre Residenz auf dem grossen und schönen Schloß *Heidecksburg*, das auf dem Berge nördlich über der Stadt liegt und eine weite herrliche Aussicht gewährt. Zwey grosse Fahrwege schlängeln sich aus der Stadt zu dem Schlosse hinauf; der eine führt durch ein halb unterirdisches gewölbtes Thor in
den

den Schlofshof, der andere vor die westliche Seite des Schlosses, welche die vornehmste ist. Dieses Schloß wurde im Jahr 1573 ganz, und 1735 zum Theil durch Feuer zerstört, und der zuletzt abgebrannte Theil ist regelmäfsig und schön wieder hergestellt worden, auch wird es noch immer erweitert und verschönert.

Es enthält, aufser den Wohnungen für die fürstliche Familie und ihre Dienerschaft, eine Kirche, eine Gallerie in welcher Abgüsse von Antiken aufgestellt sind, eine Sammlung von Gemälden, unter denen sich manches Vorzügliche findet, *) eine auserlesene Bibliothek und einen schönen Saal. Nahe dabey liegt auf demselben Berge noch ein Haus, welches für verschiedene ökonomische Zwecke bestimmt ist, und alle diese Gebäude sind von anmuthigen Spaziergängen und Anlagen umgeben, die sich bis in den sogenannten Hayn, einen

*) Die ausgezeichnetesten dieser Gemälde von *Deysinger, Dieterich, Heinsius, Hamilton, Guido-Reni, Rosa di Tivoli, Alex. Thiele, Philipp Wouwermann, Roos, Ostade* u. a. m. sind ausführlich beschrieben von *E. Kämmerer* im Neuen teutschen Merkur 1794. Bd. I. S. 186 u. 287.



Fichtenwald auf dem Rücken des Berges, erstrecken, und eine große Zierde von Rudolstadt, so wie eine Quelle der Erholung und des Vergnügens seiner Bewohner sind.

In der Stadt liegt ein zweytes fürstliches Schloß, die *Ludwigsburg*; in diesem wird das Naturalien-Kabinet aufbewahrt, dessen reiche Sammlung von Conchylien und Corallengewächsen eines verdienten Rufs genießt. Auch die Mineralien-Sammlung, die neuerlich eine besonders schöne Aufstellung erhalten hat, enthält viele schöne Stücke, unter denen man ein ziemlich großes von Waschgold aus der Schwarze sieht. Ein anderer Theil dieses Schlosses ist der Maurerloge eingeräumt, und der übrige Platz zu Wohnungen für fürstliche Fremde bestimmt. Sonst ist noch folgendes in der Stadt zu bemerken. Die Hauptkirche ist ein etwas dunkles Gebäude voll von Gemälden aus der biblischen Geschichte in sonderbaren schwarzen Einfassungen; der Fürstenstand darin ist mit vielem Schnitzwerk, besonders mit einem großen Stammbaum verziert, der, von den Schwarzburgischen Wappenhaltern gehalten, bis zur Decke in die Höhe läuft, und viele Schilde trägt; eine daran angebrachte Inschrift berichtet, daß die Kirche von 1634

bis 1656 neu hergestellt worden ist. Das Gymnasium, an dem ein Rector, 1 Conrector, 1 Subconrector, 1 Lehrer der Mathematik, 1 Lehrer der französischen Sprache und ein Zeichenmeister angestellt sind, und welches eine gute Bibliothek, eine Mineralien-Sammlung und die Lippertsche Dactyllothek besitzt. Das Regierungsgebäude, in welchem die Landes-Collegien, Regierung, Consistorium, Kammer, Steuer-Collegium und das Amt Rudolstadt ihren Sitz haben, und wo auch die öffentliche Bibliothek aufgestellt ist. Endlich das Waisenhaus, ein Theater, der Gasthof zum Ritter, mit dem großen und schönen Tanzsaal, die Buch- und Kunsthandlung, die Buchdruckerey, und der Spinnsaal, wo arme Personen, bey freyer Heizung und Erleuchtung arbeiten können.

Eigentliche Fabriken hat Rudolstadt nicht. Die Einwohner nähren sich hauptsächlich von dem Aufenthalte des Hofes und dem zahlreichen Personal, welches an diesen und an die ersten Landesbehörden sich anschliesst; dabey sind Ackerbau, Obst- und Gartencultur, Holz- und Flossgewerbe in gutem Flor, und das Aeufsere von Rudolstadt und seinen Bürgern läßt wenigstens im Durchschnitt auf bürgerlichen Wohl-



stand schliessen. Auch die durch die Stadt führende grofse Landstrase von Jena nach Saalfeld, welche — soweit sie durch das Fürstlich - Schwarzburgische Gebiet geht — eine vortrefflich unterhaltene Chaussee ist, giebt eine Erwerbsquelle mehr für die Einwohner ab, und es ist hier ein Postamt und eine Station.

Zum Vergnügen der Einwohner dienen die schönen Spatziergänge: der schon erwähnte Hain, der Baumgarten, die Allee in der nach dem Brande von 1653 angelegten Neustadt, der Saaldamm und die Felsenkeller vor der Stadt, wo in den Sommermonaten ein vortreffliches Bier geschenkt wird. Die höhern Stände versammeln sich wöchentlich zweymal in einem Casino, das im Winter im Gasthaus zum Ritter, und im Sommer in einem schönen Garten gehalten wird.

Wissenschaften und Künste haben immer in Rudolstadt Beschützer und Freunde gefunden. Wir haben schon der öffentlichen Bibliothek erwähnt; diese dankt ihre Entstehung dem verdienstvollen Geheime-rath *von Ketelhodt*, welchem sie der Fürst *Ludwig Friedrich* abkaufte, sie mit einer sonst in dem Schlosse aufgestellten zahlreichen Büchersammlung vermehrte, auch

eine nicht unbedeutende jährliche Summe zu ihrer allmählichen Vergrößerung anwies. Der vor kurzem verstorbene Consistorialrath *Hesse*, Rector des Gymnasiums, hat sich durch Bearbeitung der Geschichte des Landes verdient gemacht, von welcher er das Wichtigste dem Rudolstädtischen Stadt- und Landkalender seit zehn Jahren einverleibte; er hat interessante historische und diplomatische Sammlungen hinterlassen, die jetzt sein ebenfalls als Lehrer an dem Gymnasium angestellter Sohn zu Fortsetzung jener Nachrichten benutzt. Bey dem Bergrath Herrn *Linke*, dem Haupt des Rudolstädtischen Bergwesens, sieht man eine kleine Sternwarte, deren Werkzeuge zum Theil von dem Besitzer selbst construiert worden sind; sie ist mit zwey Pendeluhren, einem Mittagsfernrohr, einem Quadranten, einem Gnomon, und mit mehreren andern Instrumenten versehen. Der Kammersecretair, Herr *Werlich*, der zugleich Aufseher über das fürstliche Naturalien-Cabinet ist, besitzt selbst eine Sammlung von Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst. Seine Mineralien-Sammlung enthält ausnehmend schöne und seltne Stücke aus Brasilien, und unter seinen Kunstsachen zeichnet sich ein vortreffliches Origin-



nalgemälde von *Albrecht Dürer* aus, das die Legende vom heiligen Hubertus vorstellt. Der Besitzer ist ein eben so fleißiger Naturforscher als gefälliger Mann gegen Fremde.

Reisende dürfen auch nicht versäumen die Arbeiten des Miniaturmahlers Herrn *Cotta* zu sehen, der treffliche Gemälde auf Porzellan liefert.

Vor alten Zeiten soll *Rudolstadt* ein Salzwerk gehabt haben; über dieses mangelt es an ausführlichen Nachrichten; aber im Jahr 1646 wurde nördlich von der Stadt eine mineralische Quelle entdeckt. Auch diese ging wieder verloren, bis sie vor kurzem von dem schon genannten Hrn. *Werlich* wieder gefunden wurde. Sie enthält nach Herrn *Tromsdorfs* Untersuchung in 72 Unzen Wasser 3 Gran salzsaure Kalkerde, 2, 5 Gr. kohlenstoffsaure Kalkerde, 12 Gr. schwefelsaures Natron, 5 Gr. schwefelsaure Kalkerde, 22 Gr. salzsaures Natron, 1 Gr. Kieselerde. Man ist jetzt beschäftigt sie zu fassen und zu benutzen.

Vor der Stadt liegt ein Siechhaus und die Militairkirche, und jenseits der Saale, über welche hier eine steinerne Brücke führt, das fürstliche Schloß und Dorf *Cumbach*, mit einer schönen Orangerie. Die Aussicht

von Rudolstadt nach diesem Schlosse und dem kleinen dahinter liegenden waldigen Gebirge, die *Heide* genannt, so wie der Blick in das Saalthal weiter hinab, sind reizend.

Das eigentliche Schwarze-Thal.

Von Rudolstadt geht die Landstrasse nach Saalfeld anfangs zwischen Gärten hin, dann durch das freye Feld über Volkstedt nach dem grossen Dorfe *Schwarza*. Am Ende der Rudolstädtischen Gärten führt eine Brücke über den rauschenden *Schaalbach*, welcher von dem Dorf *Schaala* herab in die Saale fliesst; dann sieht man *Volkstedt* vor sich. Dieses Dorf von 53 Hs. und 304 Einwohnern ist wegen seiner Porzellanfabrik merkwürdig. Sie wurde von ihrem Stifter *Macheleidt* *) zuerst in Sizendorf bey Schwarzburg errichtet, und im Jahr 1762 hieher verlegt; sie ist die Mutter aller übr-

*) *Macheleidts* Charakteristik und kurze Lebensbeschreibung, in welcher man einen Mann von kräftigem Willen, grosser Beharrlichkeit und vielem Eigenthümlichen erkennt, findet man in *Voigt's* kleinen mineralogischen Schriften. Th. 2, S. 150.

gen Porzellanfabriken des Thüringer Waldes. Die jetzigen Eigenthümer der Fabrik sind die Hrn. Greiner und Holzapfel, sie beschäftigt gegen 150 Personen, und hat dicht an der Landstrase ein großes Waarenlager.

Jenseits Volkstedt leitet ein Fußsteig rechts von der Landstrase ab an eine kleine Anhöhe, welche die laehendste Aussicht auf das schöne Saalthal gewährt. Diesseits des Flusses liegen ziemlich breite Fluren zwischen seinen Ufern und den Bergen, jenseits aber am östlichen Rande steigen unmittelbar von demselben steile Felsenhänge zum Theil mit dichtem Tannenwald besetzt empor, zwischen welchen das Dorf Unter-Preilipp malerisch hervorblickt. Näher nach Schwarza zu sieht man gegen Mittag die Stadt Saalfeld über dem grünen Boden des Thales amphitheatralisch von Bergen umgeben. Das Dorf *Schwarza* liegt am Fuß eines steilen felsigen Sandberges, die Schwarze fließt mitten hindurch, und ergießt sich ungefähr einen Büchschuss unterhalb desselben, nachdem sie noch eine Mühle getrieben hat, in die Saale. Es hat 143 Hs. und 588 Einw., 1 Mahlmühle, 1 Oel- und 1 Schneidemühle, 2 den Nahnen der Siedelhöfe führende beträchtliche Gü-

ter, 1 Kirche, 1 Prediger und 1 Schullehrer. Die Einwohner sind zum Theil wohlhabend und nähren sich durchaus gut, vorzüglich vom Bau der Gartengewächse: als Zwiebeln (diese werden in ungeheurer Menge gezogen), Bohnen, Rüben, Salat, Kraut, Gurken, Möhren, auch wohl Melonen. Manche einzelne Einwohner, die damit Handel in die umliegende Gegend treiben, und diesen bis nach Schleiz im Voigtlande ausdehnen, sollen allein jährlich für 500 Thaler Zwiebeln gewonnen haben. Von hier an befindet man sich nun in dem romantischen Schwarze-Thal, welches hier noch ziemlich breit und von freundlichem Ansehen ist, ein Charakter, den es noch etwa 1 Stunde Weges lang behält, ehe sich der bis zum fürchterlichen wilde und enge Grund anfängt, in dessen Mitte Schwarzburg liegt. Jedem Reisenden der diese Gegend besucht rathen wir, sich mit einer kleinen Schrift des Herrn Stallmeister Heubel zu Schwarzburg zu versehen, die unter dem Titel: *Wegweiser von Rudolstadt nach Schwarzburg* im J. 1803 zu Rudolstadt gedruckt ist, und sehr genaue vollständige Notizen nebst einer deutlichen Wegkarte enthält.

Der Weg von Schwarza im Thale auf-

wärts, wo man durch die herrliche Aussicht auf das wüste Schloß *Greifenstein* und das unter demselben liegende Städtchen *Blankenburg* überrascht wird, führt über kleine Anhöhen, die Füße der anstossenden Berge, bis in die Thalweitung, wo sich die *Rinne* in die *Schwarze* ergießt. Dieses Nebenflusses nebst dem so eben genannten Städtchen werden wir weiter unten ausführlicher gedenken. Auffallend sind jene kleinen Bergfüße, weil sie ganz aus lockerem Gerölle von Schiefer und Quarzstücken bestehen, und hie und da ein sehr zerwühltes Ansehen haben, so daß sie ungeheuern Halden von Steinbrüchen oder Bergwerken gleichen. Vielleicht rühren sie auch von ehemaligem Bergbau her. *)

Man hat von *Schwarza* her zwey Wege nach dem Eingange des eigentlichen *Schwarzenthales*. Der eine hält sich nahe an der vereinigten *Rinne* und *Schwarze*, führt unweit der *Knochischen Lederfabrik* und der *Ottoischen Pulvermühle*, welche heyde freundlich durch Pappeln und Erlen blicken, vorbey über zwey fahrbare Brücken,

*) (*Voigt* a. a. O. S. 136.) Gewißheit konnten wir in der dortigen Gegend nicht erlangen.

die ganz nahe bey dem Einfluß der Rinne in die Schwarze über die letztere geschlagen sind, und wendet sich dann nahe bey Blankenburg links. Der andere Weg führt unweit Schwarza links über einen Hügel, die *Warfte* genannt, und über die angeführten Hügel von Geröllen nach der *Stahlschen* Papiermühle. Auf diesem letztern Wege ist man genöthigt die Schwarze dicht bey dieser Mühle auf einem Stege zu passieren, der blos aus zwey langen schwach befestigten und schlecht verbundenen Balken besteht, und nicht für alle Wanderer gangbar seyn möchte. Auch ein Fahrweg geht hieher und führt unweit der Papiermühle durch den Fluß. Hier öffnet sich — von fern kaum bemerkbar — die enge von steilen Felsenwänden eingeschlossene Schlucht, aus welcher die Schwarze hervorrascht. Den Eingang bezeichnet auf dem rechten Ufer die höchst romantisch gelegene Papiermühle, von welcher man noch Blankenburg und Greifenstein erblickt, und auf dem linken an eine Felsenwand gelehnt, ein einzelnes Haus des berühmten Mineralienhändlers Bergrath *Danz*. (Karte 7.) Dieser thätige Mann hat nach vieljährigen Reisen durch ganz Europa hier einen Stollen auf der Gränze des Ur- und Flözge-

birgs im Gryphitenkalk treiben lassen, um einen Bergbau auf Eisenstein vorzurichten. Er machte das Zechenhaus zu seinem Wohnhause und lebte in dieser Einsamkeit, mit seiner Unternehmung und mit der Cultur des an das Haus stoßenden felsigen Berges beschäftigt, bis zu Ende des Jahres 1808, da ihn ein furchtbarer in Begünstigung einer langen Winternacht an seinem Hause verübter Einbruch und die gänzliche Beraubung seiner Einsiedeley veranlafste, mit seiner Gattin nach Blankenburg zu ziehen, wo er jetzt lebt.

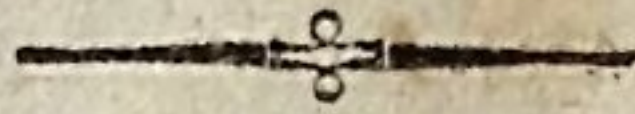
Von hier bis Schwarzburg — ein Weg von 2 Stunden — liegt im Thale keine menschliche Wohnung weiter, welches in dieser Gegend um so auffallender ist, da rings umher, selbst in den finstersten Thälern, Hämmer, Mühlen und Fabriken die Ufer der Waldbäche beleben. Finster und grauenhaft krümmt sich das Thal zehnmal zwischen den felsigen Wänden hindurch. Rauschend stürzt sich der Fluß in seinem Grunde über ein steinernes Bett, und gönnte ehemals kaum dem Wanderer einen Weg auf seinem Ufer; erst mit Kunst und Kraft mußte ein solcher den Felsen abgezwungen werden, und jetzt ist die gemauerte Strase der einzige trockne Boden die-

ses wilden Thales. Nur wenige Stellen, als nahe beym Flossrechen und in der Nähe von Schwarzburg, zeigen einen freundlichen Wiesengrund, wahre Lichtblicke in dieser dämmernden Einöde. Alle Bergwände sind mit schwarzen Felsenspitzen und Würfeln gespickt welche das muntere Grün unfreundlich durchbrechen, und unter diesen hebt sich der himmelhohe *Kirchenfelsen* mehr trotzig und hart als male- risch empor. Die ganze Strecke ist ein- zig in diesem Gebirg — vielleicht einzig in ihrer Art. Hier sind nicht die wunder- bar kühnen und abentheuerlichen Felsen- gruppen von Eisenach, Altenstein und Glücksbrun von lachenden Buchenwäldern umgeben, und durch den entzückenden er- hebenden Anblick auf ein großes fruchtba- res Thal und ferne blaue Berggipfel erhei- tert; nicht die herrlichen Colossen eines Bärenbruchs und Falkensteins, bey Ta- barts und Tambach, die sich aus einem blumigen Wiesenboden erheben und mit Fichtenumkränzttem Haupte gen Himmel streben, — nein, es ist ein starres trauri- ges Emporragen einförmiger geradliniger schwarzer Schieferwände, welche die Brust des Wanderers wie das wilde Thal been- gen, und nur dann eine frohe Empfindung

geben wenn man sie vorbegegangen ist, und das wunderschöne glänzende Schwarzbürg selbst sich aus seinem Wiesenthale vom Bache umschlängelt erheben sieht.

Zu den eigentlichen Merkwürdigkeiten dieses Thales gehört aufser den schongedachten natürlichen Verhältnissen der Schieferlager, den Goldwäschen, und dem Kirchenfelsen, noch oberhalb dieses letztern das sogenannte *steinerne Wehr*. Dieses ist eine sehr enge und felsige Stelle des Flussbettes, wo die Schieferlager sehr deutlich von einer Seite des Thales durch den Fluss hindurch an die andere hinüber setzen, und in dem Bette selbst sonderbare Felsklumpen bilden, zwischen denen sich der Strom brausend hindurch drängt. Die Gewalt, mit welcher dieses unaufhörlich geschieht, führt von selbst darauf, daß der Thon- oder vielmehr Hornstein-Schiefer allmählig davon zerstört werden mußte, und daß diese Zerstörung die minder harten Theile früher traf, als die härteren. Da nun die Härte der Schiefermasse in ihren Lagern nicht regelmässig, sondern in unregelmässigen Parthieen vertheilt ist, so mußten auch in dem Flussbette ganz unregelmässige Felsen entstehen, welche sich noch dauernd und fest zeigen, während um

sie herum alles zerwühlt und ausgewaschen erscheint. So verhält es sich auch, und die aus dem Wasser hervorragenden Felsen erscheinen in den sonderbarsten knolligen Gestalten. Besonders auffallend sind in ihnen große und tiefe runde Aushöhlungen, welche offenbar durch harte Stücke Schiefer oder durch Stücke Quarz entstanden sind, die erst von dem sie umgebenden Gestein losgerissen und dann in einer Vertiefung so lange herumgetrieben wurden, bis sie eine so große Oeffnunggeschliffen hatten, daß der Strom sie selbst aus solcher herauschwemmen konnte. In einigen dieser Höhlungen fanden wir die Stücke, denen man diese Wirkung zuschreiben konnte, noch lose inliegend. Ueber dem steinernen Wehr kömmt man an den Flossrechen, von welchem an aufwärts das Thal etwas freundlicher wird. Der Fürst läßt jährlich drey bis viertausend Klaftern Tannen- und Fichtenholz aus seinen Waldungen auf der Schwarze nach Rudolstadt, und zum Theil von da auf der Saale noch weiter hinab flößen. In manchen Jahren werden gemeinschaftliche Flößen auf dem letztern Flusse mit den benachbarten Sächsischen Ländern veranstaltet. Geschieht dieses nicht, und soll das Schwarzburgische Holz



allein die Saale hinunter geflößt werden, so wird der Flossrechen zugesetzt, und das Holz bleibt hier so lange liegen, bis das sächsische Flößholz auf der Saale vorbegegangen ist, dann sieht man statt des schwarzgrünlichen Waldstroms, auf eine halbe Stunde weit kleine Berge von Scheitholz den Boden des Thales bedecken.

Kurz vor Schwarzburg öffnet sich das Thal noch mehr, der Weg geht hoch an der nördlichen Thalwand hin, tief unter sich erblickt man den Wiesengrund, vor sich zum erstenmal das Schloß Schwarzburg, welches aber sich bald wieder hinter Fichten verbirgt, und rechts über sich in schwindelnder Höhe (832 Fuß über Rudolstadt) *) den Felsen des *Tripsteins* (Karte 8.) auf welchem ein kleines, von dem Porcellanfabrikanten Macheleidt, dessen wir oben gedachten, erbautes und eine Zeitlang von ihm bewohntes, jetzt sehr zertrümmertes Haus steht. Unten dicht am Wege wird man von einem kleinen bey Gelegenheit eines

*) Nach Barometermessung des Herrn Berg-rath Linke. Diese und alle weiter unten anzuführenden barometrischen Messungen des Herrn Linke scheinen uns die Höhen etwas zu groß anzugeben.

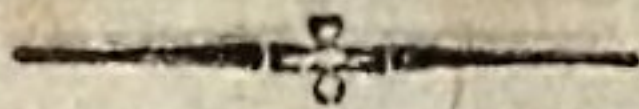
nes Festes in der fürstlichen Familie errichteten Hause von Baumrinde begrüsst; es tritt mit seiner auf rohen Säulen ruhenden Vorhalle aus einem steilen Schieferfelsen wirthlich hervor. Dicht dabey stößt ein kleines Seitenthal von Norden dem Schwarzen-Thale zu; dieses wird vom Tripstein im Osten und vom hohen *Tännigshaupt* (Karte 9.) in Westen, an dem sich noch viele Spuren ehemaliger Bergwerke befinden, begränzt und ist mit einer ungeheuern gemauerten Brücke überbaut, über welche die Strase nach dem Schlosse führt. Links jenseits der Schwarze sieht man hoch am waldigen *Eich-Berge* einen Dachschieferbruch, der sich ebenfalls durch ein kleines dabey errichtetes Haus auszeichnet. Von dieser Stelle führt die Strase noch eine kurze Strecke durch Fichtenwald, der sich unmittelbar vor dem Gasthofe von Schwarzburg, bey einer tausendjährigen Linde öffnet.

Schwarzburg, das Schloß, liegt auf einer schmalen Felsenzunge, die ungefähr 250 Fufs über den Boden des Thales (380 F. über Rudolstadt nach H. Linke) erhaben, in dasselbe von Nordwest, wo sie mit dem *Tännigshaupt* zusammenhängt, gegen Südost etwas gekrümmt hineinragt,

und um welche sich die Schwarze so herumwindet dafs sie auf der Morgenseite ihrer Hauptrichtung fast ganz entgegen fliefsen mufs. Am östlichen Fusse dieser Felsenzunge liegt das Dorf, eigentlich das *Thal unter Schwarzburg* genannt. Es besteht aus 47 Häusern, einem Blaufeuer mit Hammerwerk, einer Mahl- und Schneidemühle, und 266 Einwohnern, welche sich Männer vom Thale Schwarzburg nennen. Auf dem Felsen liegt der schon erwähnte recht gute Gasthof zum weissen Hirsch neu, geräumig, und mit schöner Aussicht aus allen Zimmern, eine Kalkhütte, auf dem höchsten Puncte das Schlofs, vor demselben die Amtsverwalterey, die Wache, die Burgvoigts - Wohnung und das Zeughaus, und auf der südöstlichsten etwas niedrigen Ecke das Zuchthaus. Man glaubt dafs schon im Jahr 640 hier ein Schlofs erbauet worden sey; mit mehrerer Sicherheit kann man sein Daseyn um das Jahr 796 annehmen, wo ein Graf *Karl* gegen die Sorben hieher gesetzt worden seyn soll. Es wurde nachher das Stammhaus aller Grafen von Schwarzburg welche von *Heinrich IV.* dieses Namens, der es seit 1229 besafs, abstammen. Von jener Zeit an blieb es stets in ihrem Besitze, und

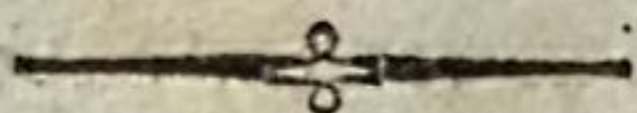
wenige deutsche Fürstenhäuser, selbst die grössten nicht, können sich wie dieses des Vorzugs erfreuen, in unsern Zeiten noch die Wiege ihres Stammes inne zu haben. Die nachherigen Fürsten der Rudolstädtischen Linie gewannen diese interessante und schöne Besitzung, wie es sie verdient, so lieb, dafs sie ihr bald die grösste Aufmerksamkeit schenkten, und sie zu erhalten und zu verschönern suchten. Das alte Schloßgebäude brannte im Jahre 1726 bis auf einen noch jetzt vorhandenen Theil desselben ab, und wurde hierauf schöner wieder aufgebaut. Der neue Theil ist ganz von Stein, nicht durchaus regelmäfsig gebaut, aber nach dem Hofe zu mit einer recht eleganten Façade geziert.

Im Innern ist das Merkwürdigste die Haupttreppe, ganz von polirtem Marmor, welcher bey Döschnitz, 1 Stunde von Schwarzburg gebrochen wird; eine artige mit diesem Marmor gezielte Kirche, mit dem fürstlichen Erbbegräbnis; ein ziemlich grofser mit den Bildnissen von Schwarzburgischen Fürsten und mit Jagdstücken ausgeschmückter Saal; ein Zimmer mit 246 Abbildungen von Pferden des Fürsten Ludwig Günther, von seiner eigenen Hand gemalt; das Zeughaus welches eine schöne



Sammlung alter Waffen enthält; eine große Sammlung von Hirschgeweihen auf der Gallerie, und endlich der sogenannte Kaisersaal in dem vom Brand verschont gebliebenen Theile des ältern Schlosses. Dieser Saal ist viereckig und wird durch eine eben so gestaltete Kuppel von oben erleuchtet; er ist von dieser bis zum Boden mit den Bildnissen aller römischen Kaiser, von Julius Cäsar bis Karl VI. bedeckt. Die meisten Zimmer des Schlosses sind gegen Südwest gerichtet, und man blickt aus ihnen über die senkrecht in den Fluß abfallenden Felsenwände nach einer herrlichen Wiese und einem malerisch sich erhebenden mit Laubholz bewachsenen Hügel auf seinem rechten Ufer, welche beyde ein Stück des großen das Schloß umgebenden Wildgartens ausmachen, und wo man oft kleine Heerden von Rothwild ungestört grasend beobachten kann. Das Zuchthaus liegt abgesondert vom Schloß, doch muß man über den Schloßhof gehen, um zu solchem zu gelangen. Es dient zu Aufbewahrung von Sträflingen sowohl als von Irren, und leider ist die Einrichtung dieses Hauses eben nicht zu loben, da der Unglückliche mit dem Bösewicht darin zusammen leben muß. Die hier aufbewahrten Verbrecher werden

unter andern auch mit Bearbeitung des Döschnitzer Marmors, und eines Alabasters beschäftigt, welcher nördlich von Schwarzburg bey der Fasanerie, da wo das Flözgebirg an das Urgebirg gränzt, in dem erstern gebrochen wird. Der Alabaster ist meistens von weißlich und röthlich gefleckter Farbe. Die Züchtlinge verfertigen daraus Camin- und Tischplatten, Reibsteine, Gewichte, Schreibzeuge, kleine Büchsen, Tabaksdosen, Würfel u. s. w. Der Marmor ist dunkelgrau und schwarz mit gelben und braunen Flecken, und weißen Spathadern. Der hier bearbeitete wird bloß zu Döschnitz in zwey Steinbrüchen gewonnen, wo er an den niedrigern Gebirgsfüßen aus dem ihn überall umgebenden Thonschiefer hervorragt. Derselbe Kalkstein kömmt indessen noch an mehreren Orten im Thonschiefergebirg vor, als auf der Nordseite bey Saalfeld, im Loquitz-Thale, bey Reichmannsdorf, Lippelsdorf, Gebersdorf, bey Zopten, bey Ludwigstadt, und auf der Südseite bey Hasenthal, Steinach, u. s. w. Er liegt zwischen dem Thonschiefer in gleichem Streichen und Fallen der Lager, und schließt oft die Blätter desselben in sich ein, oder bildet platte Nieren zwischen denselben;



dann und wann enthält er Schwefelkies eingesprengt, auch sollen versteinerte Schalthiere und Corallengewächse darin vorkommen, doch mögen diese selten seyn.

Unter dem Zuchthause, am Ufer des Flusses befindet sich in dem Felsen, auf dem dieses Gebäude ruht, ein großer Dachschieferbruch, worin seit geraumen Jahren der grünlich graue Thonschiefer gebrochen wird, mit welchem man dort fast alle Gebäude gedeckt und zum Theil auch an den Wänden bekleidet sieht. Er gehört dem Landesherrn und soll jährlich über 4000 Centner Schiefer liefern. Dieser Schiefer spaltet nicht in so dünne Tafeln als der blaulich schwarze von Lehesten und ist daher weit lastender auf den Gebäuden, aber er hat den Vorzug daß er im Feuer leicht schmilzt, und nicht wie jener springt und wegfliegt. Er gehört zu der von Hrn. Heim mit F bezeichneten Schieferart, der von Lehesten aber zu G.

Einen jeden Reisenden wird es freuen die Bekanntschaft zweyer Männer welche das Schloß Schwarzburg bewohnen, und welche sich auf mannichfache Art um die dortige Gegend Verdienste erworben haben, zu machen. Diese sind der Hr. Obristlieutenant *Heubel*, Landbaumeister, unter des-

sen Leitung die schöne Kunststrase in dem Schwarzenenthal erbaut ist, und sein Neffe der Hr. Stallmeister *Heubel*, dessen wir als Verfasser des Wegweisers in dieser Gegend schon gedacht haben. Der erstere unterhält eine merkwürdige Schwamm- (Zunder-) Fabrik; er hat starke Walzen von Buchenholz im Schloßgraben aufgestellt, und weis sie so zu behandeln, dafs der Schwamm beständig von Neuem hervorwächst. Der letztere ist in neuerer Zeit sehr bemüht gewesen, der Nahrung der armen Schwarzbürger und ihrer Nachbarn aufzuhelfen. Ausser den Erwerbszweigen, welche diesen Leuten die Waldung und einige benachbarte Fabriken spärlich darbieten, haben sie bis jetzt kein Mittel finden können sich einigermaßen aus tiefer Armuth emporzuarbeiten, und selbst der sogenannte Olitätenhandel der Orte Weisbach, Cursdorf u. s. w. dessen wir noch ausführlicher erwähnen werden, und an welchem mehrere dieser Ortschaften auf irgend eine Weise Theilnehmen, ist neuerlich weniger blühend als sonst, und dürfte immermehr in Verfall kommen. Hr. Heubel hat daher den Versuch gemacht durch die Einwohner von Schwarzburg sogenannte Sonneberger Waaren, d. i. meistens Spielsachen und kleine Holz-



arbeiten verfertigen zu lassen; und man findet davon ein mit manchen hübschen Sachen reichlich versehenes Lager bey ihm. Bis jetzt hat es ihm nur an dem nöthigen Vertrieb dieser Waaren gefehlt, und es wäre sehr zu wünschen, daß die patriotische Absicht des braven Unternehmers durch guten Abgang der Waaren unterstützt und er nicht das Opfer seiner wohlmeinenden Speculation werde. Die beyden Herren Heubel haben auch verschiedene Versuche gemacht, die Goldwäsche wieder in Aufnahme zu bringen.

In der umliegenden Gegend von Schwarzburg machen wir unsere Leser noch auf folgende Puncte aufmerksam. Auf der Höhe zwischen der Schwarze und der Rinne liegt das Dorf *Böhlscheiben* (13 H. 69 Ew.) mit einem Dachschieferbruch, und das Dorf *Cortebang* (17 H. 64 Ew.) (*Cortebank*) und in dessen Nachbarschaft eine Gegend die *Lägerstätt* und eine andere: der *Sachsensteig* genannt. Einige leiten diese Benennungen von kriegerischen Ereignissen aus dem dreyßigjährigen, andere aus einer älteren im Jahr 1448 zwischen den Grafen von Schwarzburg und denen von Arnstadt und Leutenberg vorgefallenen Fehde her. Höher hinauf hinter dem Tän-

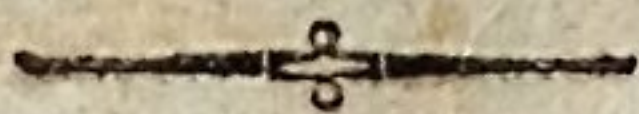
nigshaupt ist eine *Fasanerie* (888 Fuß über Rudolstadt nach L.) von dem ersten Fürsten zu Schwarzburg Rudolstadt Ludwig Friedrich angelegt worden. Südwestlich davon liegt das groſse fürstliche Kammergut *Sonnewalde* zu welchem sehr weit verbreitete Länderey gehört, von der die Einwohner vieler der benachbarten Wald-dörfer die keine eigenen Fluren haben, ihre Nahrung ziehen, indem sie für die dem Gute zu leistenden Dienste Länderey zur Benutzung erhalten.

Von Schwarza an, wo der Wirbach in die Schwarze fällt, bis Sizendorf nimmt dieser Fluß keinen bedeutenden Nebenbach auf. Nur einige kleine Zuflüsse drängen sich aus engen Felsenklüften hervor. Die ersten etwas bedeutenderen Weitungen zur Seite sind die schon erwähnte beym Tripstein; eine zweyte auf dem andern Ufer dem Schlosse gegenüber, in welcher der *Buschbach*, der den Sommer hindurch meistens trocken ist, herabfließt, diese zieht sich nach *Burkersdorf* (Rudolst. D. 30 Häuser und 132 Ew.) hinauf. Bey diesem Dorf hat man eine herrliche weite Aussicht nach Norden und Westen, wo sich der Singerberg aus dem flachen Lande, und der Burzel, Schneekopf und Finsterberg aus der Gebirgskette

schön hervorheben. Hier liegen noch die Schwarzburg-Rudolstädtischen Orte *Bräunsdorf* (20 H. 94 Ew.), *Dietrichshütte* (36 H. 157 Ew.), *Dittersdorf* (38 H. 185 Ew.)

Von Schwarzburg führt die Kunststrasse auf dem linken Ufer weiter im Thal hinauf nach *Sizendorf*; das Thal ist hier ziemlich breit, mit einem fruchtbaren Wieseboden, zu dessen Wässerung in der Schwarze ein großes gemauertes Wehr angelegt worden ist. Unter Sizendorf fällt von Süden her die *Sörbiz* in die Schwarze; Sizendorf eine Viertelstunde von Schwarzburg, hat 57 H. 215 Ew., ein Blaufarbenwerk, welches Herrn Straubel in Saalfeld gehört, und jährlich gegen 2000 Centner Farbe liefert, eine Schneidemühle, 2 Pottaschenhütten und ein Forsthaus. Dort fällt der *Planigbach*, dessen Quelle der *Heiligenbrunn* genannt wird, von *Unterhain* (Rud. Df. von 58 H. 272 E.) in die Schwarze. Von Unterhain gehet die freylich wenig belegte Sage, daß hier ein vorzüglicher ehemals heydnischem Gottesdienst geweihter Ort gewesen sey. Auch gab es sonst vielen Eisenbergbau in dieser Gegend, am *Geiersberg*, *Eisengrubenberg* u. s. w. Zu bemerken sind der *Planigsberg* und das *Planig* (der bessere Theil der Flur). *Oberhain*

nicht weit davon (68 H. 268 Ew.) hat einen eigenen Pfarrer und Kirche; in der Nähe gegen Westen auf der Barigauer Höhe genießt man einer vortrefflichen Aussicht. Der benachbarte Steinberg zeigt Spuren ehemaligem Bergbaues, und von der Kaiserkuppe soll K. Otto I. die umliegende Gegend überschaut haben. Eine Viertelstunde weiter hinauf fällt von eben der Seite her der *Haderbach* aus einer Felsenschlucht herab an deren oberm Ende *Käsemarkt* (3 H. mit 9 Ew.) liegt. Hier macht die Schwarze eine Krümmung nach Westen und man erblickt auf ihrem rechten Ufer den ehemaligen *Blechhammer*, jetzt eine Mühle und ein Wirthshaus (2 H. 10 Ew.). Es soll ehemals hier eine Münze gewesen seyn. Eine Viertelstunde weiter aufwärts trifft man auf 2 — 3 einzelne Häuser, die den Nahmen *Mankenbachs Mühle* führen (Karte 10.); es ist aber schon längst keine Mühle mehr hier. Das Rudolstädtische Dorf *Mankenbach* (40 H. 191 E.) liegt über der kleinen Schlucht, welche sich am linken Ufer in der Thalwand herabzieht. An dieser Stelle vereinigt sich die von Unterweißbach kommende Lichte mit der Schwarze, wodurch eine kleine Erweiterung des Thals entsteht. Oberwärts

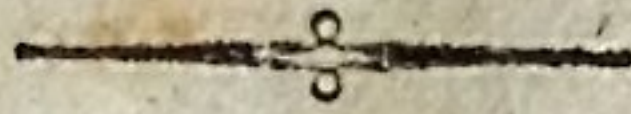


ist dagegen das Schwarzethal, welches sich von Südwest her krümmt, äußerst enge und wild, so daß das Flussbett den schmalen Boden ausfüllt, und die Kunststrasse oft hoch an der Bergwand des linken Ufers hinläuft. Schwarze Fichtenwälder bedecken die Bergwände von oben bis ans Ufer herab, Felsen sieht man hier nicht.

Eine halbe Stunde weit hält diese Einförmigkeit zugleich mit einerley Richtung des Thales an, dann gelangt man an eine starke Krümmung nach Nordwest und zugleich an eine Erweiterung des Thales, dem hier ein Paar unbedeutende trockne Schluchten von beyden Seiten zufallen; der Boden wird wieder breiter und zeigt einen freundlichen Wiesenteppich. In dieser Oeffnung eine Viertelstunde aufwärts liegt *Obstfelders Schmiede*, ein Rudolstädtisches Hammerwerk mit 11 H. 62 Einw. Nach einer nochmaligen Krümmung des Thales, wodurch es beynahe seine erste Richtung wieder erhält, gelangt man eine Viertelstunde aufwärts an das Rudolstädtische Dorf *Glasbach* (18 H. 103 Einw.), bey welchem der Glasbach, der aus der Gegend von *Barigau* (Rud. D. 43 H. 227 Einw.) und *Trebischau* (Rud. D. 74 H. 360 Einw.) herabkömmt, der Schwarze auf dem linken Ufer zufällt.

Hier ist die Stelle, wo man Granit unter dem Thonschiefer zu Tage ausstehen sieht, der weiter östlich von dieser Gebirgsgegend nicht wieder vorkömmt. Das Hauptthal hat von hieran aufwärts seine Richtung ziemlich von Nord nach Süd, seine Wände sind hier niedriger und weniger steil als in der vorherbeschriebenen Strecke, die Waldung verliert sich, und bis gegen Mellenbach hin, und um und über diesem Ort sieht man blos bebaueten Boden, Getraide- und Kartoffelfelder. Diese Erweiterung des Thales muß man einem von Süden her der Schwarze am rechten Ufer zufallenden Bache zuschreiben, und der großen Krümmung aus welcher der Hauptfluß hier von Westen herkömmt, wodurch in der Zeit der Thalbildung ein heftiges Anströmen der Fluthen gegen alle umstehenden Bergwände entstehen mußte.

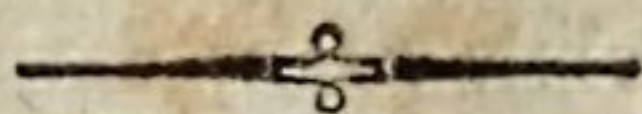
Der jetzterwähnte Bach kömmt von *Lichtenhayn* (Rud. D. 70 H. 375 Ew.) eine Viertelstunde östlich von dem im Schwarzethal liegenden *Mellenbach* (Rud. Df. 114 H. 766 Ew.) in welchem letztern ehemals ein Franziskaner-Kloster war; es liegt auf dem rechten Ufer der Schwarze und auf dem linken des Neben-Bachs. Das ehemalige Klostergebäude nebst der Kirche wurde 1640 von



den Schweden eingeäschert. Auf dem rechten Ufer des Bachs liegt *Mellenbach* vor der *Brücke* (mit *Blumenau* 22 H. 119 Ew.) und auf dem rechten Ufer der *Schwarza* gleich dabey eine Mühle und Schneidemühle mit mehreren Häusern, welche den Namen *Blumenau* führen und auch dem Fürsten von Rudolstadt gehören. Diese liegen schon in der starken Wendung des *Schwarzenthals*, das hier wieder seinen wilden Charakter annimmt und eng und felsig, auch durch unzählige kleine Krümmungen gebrochen und mit schwarzem Fichtenwald bekleidet bleibt bis nach *Scheibe* hinauf. Ist man eine Viertelstunde in dieser Krümmung hinaufgegangen, so kommt man an einen der *Schwarze* zufallenden kleinen Bach, der vom Fusse des Burzels von *Wilmersdorf* und *Allersdorf* herabfließt und an welchem der Weg nach *Trebischau* und *Hersdorf* hinaufführt. Noch etwas weiter hinauf fällt der *Schwarze* ein anderer Bach von derselben Seite zu; er kommt von *Wildenspring*. Bey dem Zusammenfluß liegt eine Schneidemühle. Nach einigen kleinen Krümmungen des Thals, dem hier nur ein Paar unbedeutende Seitenschluchten zufallen, trifft man auf wenige Ueberreste einer seit vielen Jahren ganz

eingegangenen Vitriolhütte und kömmt dann an die *Schwarzenmühle*, eine Mahl- und Schneidemühle, Sondershäusisch (8 H. 54 Ew.), die Gegend hat hier etwas anmuthiges und heiteres. (Karte 12.)

Der Breitenbach, welcher von dem Marktflecken gleiches Namens herabkömmt, und unter *Böhlen* (Rudolst. D. 156 H. 787 E.) wo viele Medicinhändler wohnen, vorbey fließt, fällt hier in die Schwarze, die zugleich durch den von den rechten Ufer herabkommenden *Meuselbach* verstärkt wird. Dieser Bach hat einem Rudolstädtischen großem Dorfe den Namen gegeben, (152 H. 1174 E.) Es liegt hoch oben zwischen den Bergen am rechten Schwarzen-Ufer keine volle halbe Stunde von der Schwarzenmühle, hat eine Kirche und einen Pfarrer, und treibt Bleicherey und Medicinhandel, welcher über 80 Personen daselbst beschäftigt. In der Nähe liegt ein hoher fast kegelförmiger Berggipfel die Meuselbacher auch Cursdorfer Kuppe genannt (Karte II.), welche man von vielen nahen und entfernten Puncten auf dem Gebirge hervorragen sieht. Es wird daselbst Eisenstein gegraben, auch soll das Isländische Moos hier vorzüglich häufig zu finden seyn. Anderthalb Stunden aufwärts, nachdem



man auf dem schönen Wiesenboden des sich ohne große Krümmungen ziemlich von Südwest nach Nordost ziehenden Thales fortgegangen ist, ohne einen andern bewohnten Ort als eine einzelne Schneidemühle getroffen zu haben, gelangt man an eine etwas größere Weitung des Hauptthales; die Waldung entfernt sich von seinen Seitenwänden, man sieht dieselben mit Kartoffelfeldern bedeckt, und gleich darauf das große Dorf *Katzhütte* im Grunde vor sich. Es liegt am Zusammenfluß der Katze, welche aus der Gegend von *Neuhaus* herabkömmt, und des aus der Gegend von *Breitenbach* herabfließenden kleinen *Amselbachs* mit der *Schwarze*. *Katzhütte* (75 H. 586 E.) ist *Rudolstädtisch* — nur einige Häuser auf dem linken Ufer der *Schwarze* gelegen sind *Sondershäusisch* und führen den Namen *Amselbachs - Häuser*, — hat eine Pfarrkirche, einen Blechhammer und einen Hohofen, welcher der Familie *Hamann* gehört, und seine Einwohner nähren sich theils bey diesen Werken, theils sind sie Huf- und Nagel-Schmidte, Klempner, Blechhändler und Holzhauer. Eine kleine Stunde südöstlich von hier liegt der hohe *Wuzelberg* mit einem fürstlichen Jagdhaus. (Karte 15) Zwischen der Schwarzenmühle und

Katz-

Katzhütte fallen der Schwarze nur zwey unbedeutende Wassergerinne von jedem Ufer eines zu, und dann noch ein kleiner Bach, der von Cursdorf herabkömmt, gleich unter Katzhütte. Da wo er in das Thal eintritt sieht man noch das Mundloch eines in dem Thonschiefer, aus welchem hier alle Bergwände bestehen, getriebenen, alten, gänzlich verlassenen Stollens.

Von hier an aufwärts wird das Schwarze Thal immer belebter, ein kleiner Ort, ein Hüttenwerk folgt dem andern, und dem Wanderer wird der lange Weg bis Limbach gewifs nie langweilig erscheinen, weil fast bey jeder Krümmung des Thales ein neuer Gegenstand seine Aufmerksamkeit fesselt; die Thalkrümmungen folgen häufig aufeinander, mit scharfen Ecken, aber das Thal im Ganzen behält die Hauptrichtung von Südwest nach Nordost. Die ersten Gebäude auf welche man eine halbe Viertelstunde über Katzhütte trifft, sind der *Rohrhammer*, ein Eisenhammer (Sondershäuserisch 9 H. 74 E.) bey welchem ein kleines Wassergerinne vom linken Ufer her in die Schwarze fällt. Einen Büchschuß weiter hinauf liegt *Neuwerk*, ein Blechhammer mit einem schönen Herrenhause. Eine halbe Viertelstunde über diesem Ham-

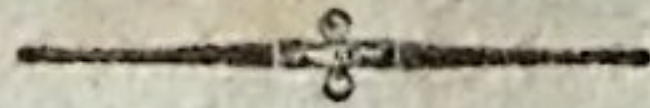
mer im Thale findet man sich schon wieder bey einem freundlichen Kirchdorf. Es heißt *Oelze* (Sondershäus. 31 H. 166 E.) und liegt theils im Thal der Schwarze auf dem linken Ufer derselben, theils in dem Nebenthale aus welchem der Bach *Oelze* von Altenfeld herab in die Schwarze fließt. Bey *Oelze* sind die bis auf eine beträchtliche Höhe hinauf mit unsäglicher Mühe urbar gemachten Bergwände vorzüglich sehenswertig. Das Dorf hat mehrere recht wohlgebaute Häuser.

Ober Oelze, oder *Masserhammer* (Sondershäusisch 22 H. 194 E.) liegt dicht über jenem Orte, von dem es nur durch eine stark hervortretende Ecke der westlichen Thallwand getrennt wird. Eine kurze Strecke höher hinauf tritt wieder ein Seitenthal von Westen her dem Schwarzenthale zu: das der *Masse*, welche aus der Gegend von *Masserbergen* herab kommt, und sich hier bey dem kleinen Sondershäusischen Ort *Masserbrück*, auch schlechtweg *Masse* genannt, (7 H. 56 E.) in die Schwarze ergießt. Von hier an aufwärts ist das Hauptthal wieder eng und mit Waldung bedeckt, nach einer kleinen Viertelstunde gelangt man an eine einsame Schneidemühle, bey welcher die Schwarze noch ein kleines Wasser-

gerinne vom rechten Ufer her aufnimmt, und kurz darauf an den sogenannten *Rothseifner Hammer* einen Blechhammer auf welchem schwarzes Blech verfertigt wird. Mit jedem dieser und der noch anzuführenden Hämmer, diejenigen welche bey den Hohöfen sind, ausgenommen, ist allezeit ein Blaufeuer verbunden.

Goldsthal eine halbe Viertelstunde über diesem Hammer, in der dortigen Gegend so wie auf manchen Karten *Constall* genannt, ist theils Sondershäusisch (nehmlich was davon auf dem linken Ufer der Schwarze liegt,) (9 H. 54 E.) theils Rudolstädtisch, (6 H. 27 E.) Dieser Ort, welcher der Familie von *Damnitz* gehört und ein schönes Herrenhaus enthält, hat seinen Namen von den ehemaligen hier vorhandenen Goldwäschen. — Hier kömmt ein kleines Seitenthal von Westen her zu dem Hauptthale.

Der *Goldsberger Hammer* etwas weiter hinauf von einem lachenden Wiesengrund umgeben gehört zu Goldsthal; der Berg westlich von diesem Werke heist der *Goldsberg*. Gleich über demselben verengt sich das Thal nochmals und wird sehr wild und waldig; bey einem kleinen Wassergerinne, das sich von Westen herabstürzt eine halbe Vier-

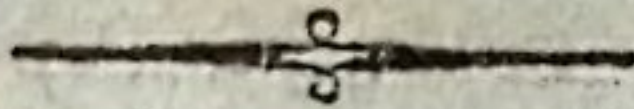


telstunde aufwärts liegt eine Schneidemühle, und ungefähr eben so weit über dieser eine sogenannte Mermelmühle (worin Schnellkeulen oder steinerne Schusser verfertigt werden) bey welcher sich der *Langebach* aus einem westlichen Seitenthale, aus der Gegend von Friedrichshöhe herab, in die Schwarze ergießt. Noch eine halbe Viertelstunde höher hinauf, nachdem man eine ganz enge finstere Strecke des Thals durchwandelt hat, kömmt ebenfalls aus jener Gegend noch ein kleiner Nebenbach herab, und bey seinem Zusammenfluß mit der Schwarze liegt eine Stampfmühle zum Zermalmen des Steinheider Sandsteins für die Porcellanfabrik zu Limbach, über welcher man eine Viertelstunde aufwärts an das Dorf *Scheibe* kömmt. Dieses kleine Dorf (22 H. 163 Ew.) liegt am Fusse eines kahlen steinigen Thonschiefer - Berges, an welchem mehrere Halden Spuren des ehemaligen Bergbaues aufweisen; es ist hier ein fürstliches Forsthaus. Das Thal theilt sich im Orte in zwey Theile; von Südosten kömmt die eigentliche Schwarze herab, an welcher über Scheibe noch eine Schneidemühle und eine zur Porcellanfabrik Limbach gehörende Stampfmühle dicht bey einem nicht unbedeutenden Teich liegen; über

diesem Teich entspringt die Schwarze zwischen Habichtsbach und Limbach. Der zweyte Arm des Thals zieht sich von Südwesten unter der Glashütte *Alsbach* herab. Diese liegt dicht an der Grenze zwischen dem Rudolstädtischen und dem Meinungischen Gebiet, noch im Bezirk des ersteren, sie gehört dem Hrn. v. *Donop* und Hrn. *Greiner*, es wird hier Tafelglas verfertigt. Diese Hütte und die zu Habichtsbach, eine Stunde weiter gegen Osten, sind die einzigen im Thüringerwalde, welche Tafelglas liefern. Ganz nahe dabey auf dem Rücken des Gebirgs im Meinungischen liegt die Porcellanfabrik *Limbach*, dem Hrn. *Greiner* gehörig.

Bey Limbach bildet der Hauptrücken des Gebirgs eine sehr starke Vertiefung, einen wahren Busen, der sich zwischen zwey grossen Höhen, dem Steinheider Sandberg in Osten und dem Saar in Westen, einsenkt, und dieser Ort ist vielleicht der tiefste Einschnitt auf dem ganzen Gebirgsrücken. Von hier zieht sich gegen Südwesten der tiefe Theurer Grund hinab, durch welchen die Grümphen in die Itz fließt.

Der *Saar*, oder die Höhe zwischen Limbach und Friedrichshöhe ist übrigens um deswillen einer der merkwürdigsten Puncte

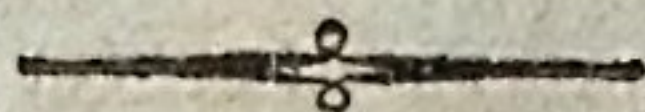


des Gebirgs, weil sie die drey Flußgebiete desselben, das Mayn - Weser und Elbe-Gebiet scheidet, da die Grümpen dem erstern, die Werra dem zweyten und die Schwarze dem dritten zufällt.

Auf der östlichen Höhe zwischen Limbach und der Meinungischen Glashütte Glücksthal am Rennsteig, der hier als schöne fahrbare Landstrafse erscheint, dicht bey einer äufferst schmalen Stelle des Gebirgsrückens, von welcher südöstlich die Göriz und nordwestlich die Schwarze abfließen, liegt der merkwürdige *Sandberg*. Auf diesem Berg dessen Höhe von Hrn. Bergrath Linke in Rudolstadt auf 1869 par. F. über diese Stadt und 2884 p. F. über die Meeresfläche angegeben wird, befindet sich an der Strafse ein großer Steinbruch der sowohl zu Bau- und Quadersteinen, als auch wegen der Feuerfestigkeit des Sandsteins, für Gestellsteine zu Heerden und Oefen der Schmelzhütten, Hammerwerke, Porcellanfabriken und Glashütten, und für das Gemenge des Porcellans selbst benutzt wird; für das letztere scheint er in manchen Fabriken des Thüringer Waldes den Hauptbestandtheil abzugeben. Dieser Sandstein ist weißlich und gelblich, oft gelb und röthlich gestreift, bald von feine-

rem, bald von gröberem Korn, und sehr stark mit Thon gemengt, der sich auch Nierenweise darin findet, seine Schichten trennt und ihn vorzüglich zum Gebrauch bey dem Porcellanmachen eignet. Die Schichten des Sandsteins sind etwas gegen Osten geneigt. Man muß sich durch alle Kennzeichen berechtigt glauben, diesen Berg dem jüngern oder bunten Flözsandstein bey zuzählen; ihn dagegen zum Todtliegenden zu rechnen, wie Hr. Geh. Rath Heim (Geol. Beschr. Th. 2. Abth. 5. S. 68) thut, scheint uns der Natur nicht angemessen zu seyn, um so weniger da man auch unter ihm, bey der Kalk - und Ziegelhütte am Ursprung der Schwarze, den Stinkstein, das gewöhnliche Unterlager des bunten Sandsteins, wahrnimmt. Die Erscheinung dieser beyden Flözgebirgs - Arten auf diesem hohen Punkte isolirt mitten im Thonschiefer ist indessen sehr räthselhaft. Eine in dieser Gegend unter dem Nahmen des Erdfalls bekannte Höle gehört ohne Zweifel dem Kalkstein an. Es soll eine goldführende Erde in derselben gefunden worden seyn.

Die Glashütte zu *Limbach*, der dieser Ort sein Daseyn zu danken hat, wurde im Jahr 1730 angelegt von Gottfried Greiner,



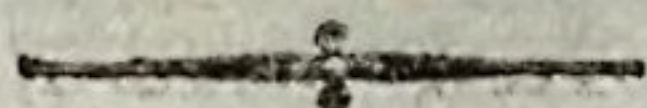
einem Abkömmling von Hans Greiner, welcher mit Christoph Müller im Jahre 1595 die erste Glashütte auf dem Thüringer Walde (zu Lauscha) errichtete, und dessen Nachkommen sich große Verdienste um die Industrie dieser Gegenden, und besonders um die Fabriken dieser Art erworben haben, von denen viele noch in ihren Händen sind. Jetzt ist hier keine Glashütte mehr, sondern eine Porcellanfabrik, die 1770 angelegt aber 1780 erst völlig gangbar wurde und jetzt gegen 100 Arbeiter beschäftigt, deren mehrere aber in benachbarten Orten wohnen, denn Limbach hat nur 7 Wohnhäuser. Es ist ein angenehmer freundlich gelegener Ort mit einem Wirthshaus. Die Menschen leben hier gesellig und froh, und halten sich sogar ein kleines Liebhaber Theater, zu welchem ein eigenes mit allen Erfordernissen versehenes Schauspielhaus erbaut worden ist. Für das Vergnügen in der freyen wilden Natur hat diese selbst gesorgt, doch auch hier hat die Menschenhand, bey dem Felsenkeller und Schiessplatz, durch eine freundliche Anlage, das ihrige gethan, die Wildniss wirthbar zu machen.

Etwas weiter östlich, nach Glücksthal zu, am nördlichen Berggehänge liegt die

Glashütte *Habichtsbach*, gewöhnlich *Habelsbach* genannt. Sie gehört den Herren von *Donop* und *Greiner*, und ist die erste im *Thüringerwalde*, auf welcher *Tafelglas* verfertigt worden ist, eine *Fabrication*, mit welcher die um die *Industrie* dieser Gegenden sehr verdienten Besitzer vor sechs Jahren den Anfang machten, und die jetzt *blös* hier und zu *Alsbach* betrieben wird.

Die westlich von der Schwarze liegenden Gegenden nebst den derselben von dieser Seite zufallenden Bächen.

Nachdem wir das *Thal der Schwarze* selbst beschrieben haben, wenden wir uns zu der westlich von derselben liegenden Gegend, und führen — um desto besser im Zusammenhange zu bleiben — unsere Leser von *Limbach* über den *Gebirgsrücken* bis gegen *Neustadt*, und von da nach *Breitenbach* über den *Burzel*, bis zum *Nebenthal* der Rinne, welche uns wieder zum untern Ende des *Schwarzenthales* hinleiten wird. Von *Limbach* fängt sich die große wie ein verkehrtes *S* gestaltete Krümmung des *Gebirgsrückens* an, welche seine im Ganzen von *N. W.* nach *S. O.* sich ziehende Richtung in der über 5 Stunden langen

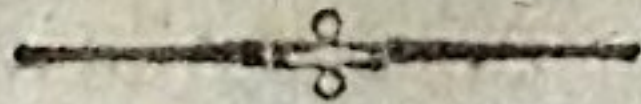


Strecke von dem Dreyherrnstein am Ursprung der Schleuse bis zu dem Sandberg bey Limbach, ganz verändert, da in dem mittleren Theil dieser Strecke der Rücken fast völlig in der Mittagslinie streicht. Zunächst von Limbach aus geht die Richtung nach Südwest eine Anhöhe hinauf, die *der Saar* heisst, und an deren südwestlichem Abhang das Hildburghäusische Dorf *Friedrichshöhe* (5 Hs. 48 Ew.) liegt, die Einwohner nähren sich von der Porcellanfabrik zu Limbach. Von hier ergießt sich ein Bach durch den Pechgrund nach Südost herab, welcher vereinigt mit einem andern zwischen hier und Siegmundsburg herabkommenden, dem Saarwasser, sich bey Saargrund vereinigt und die *nasse Werra* bildet, die sich bey Schwarzenbrunn mit dem westlich von Friedrichshöhe durch den Weisgrund fließenden Bach (die *trockne Werra* genannt) verbindet. Gegen Nordosten fallen von diesem Rücken zwey schon oben erwähnte Bäche der Schwarze zu.

Von hier berührt man auf dem sich immer mehr nach Norden wendenden Berg Rücken der ganz mit Waldung bedeckt ist, und wenig freye Aussichten nach dem Bleß, dem Wurzelberg und weiterhin auch nach dem Burzel gewährt, keinen Ort bis an das

Dorf Masserbergen, 2 Stunden von Friedrichshöhe. Der erste Drittheil dieses Weges (welcher auch hier den oft erwähnten Namen *Rennsteig* führt) enthält auf der Südseite alle Quellen der Werra. Weiter hin entspringen ein Paar Bäche, die der Biber zufließen und sich bey dem Hildburghäusischen Dorf *Fehrenbach* (41 H. 255 E.) vereinigen.

Die Gebirgsart dieser Gegend ist theils der grünlichgraue Thonschiefer aus dem der Bleß besteht, mit häufigem Quarz, der sich überall in Geschieben zeigt, theils der hornsteinartige Schiefer, wie er im Schwarze-Grund vorkömmt. Der dicht bewachsene Boden gestattet hier keine genaue Beobachtung des Gesteins. In der Gegend, wo die östliche Quelle der Werra durch den Meisters Grund abfließt, ist der Gebirgsrücken sehr tief eingeschnitten. Von da steigt er nun allmählig empor, bis eine Viertelstunde nordöstlich jenseits Masserbergen, und das Gestein erleidet wieder eine Veränderung, indem Porphyrrarten hervortreten, die mit denen der westlichen Gebirgshälfte in Verbindung stehen. Der Thonschiefer hat in dieser Gegend seine westliche Gränze. *Masserbergen* (43 H. 269 E.) ein Schwarzburg-Sondershäuser Dorf,



liegt hoch am Rücken und an dem thüringischen Gehänge hinab. Dieses Dorf, Steinhede und Oberhof sind unstreitig die höchstliegenden Orte im Thüringerwalde. Es hat eine Filialkirche von Oelze und seine Einwohner zeichnen sich durch einen stark schnarrenden, doch nicht unangenehmen Dialect aus. Es wird hier vorzüglich gute Butter gemacht.

Von Masserbergen steigt der Gebirgsrücken noch eine Strecke gegen Westen hoch an, und bildet den hohen *Masserberg* (in der umliegenden Gegend, so wie der Ort, oft unrichtig *Wasserberg* genannt). Nahe bey dem höchsten Punct kömmt die Landstrase von Eisfeld über Heubach herauf. Hier ist die Hauptkrümmung des Gebirgsrückens, der von hier bis Neustadt fast in der Mittagslinie streicht. Er fällt am Masserberg nach Norden zu sehr tief hinab, und von dem starken Einschnitt den er erhält, fließt östlich die Masse ins Schwarzethal, und westlich ein Bach nach Ober-Neubrunn. Das Todtliegende zieht sich von Mittag her hoch herauf; aber in dem Einschnitt kömmt der trappartige Porphyr, wie er sich bey Frauenwald findet, in kleinen Felsen zum Vorschein. Von da zieht sich der Gebirgsrücken, und auf demselben die Landstrase

in sanftwellenförmigen Erhöhungen und Vertiefungen, wo die Gebirgsart verschiedener Porphyr ist, durch den Wald bis *Kahlert*. Dieser Ort besteht aus einem ganz guten Wirthshaus und Posthaus für die Station zwischen Eisfeld und Ilmenau und aus 4 kleinen Häusern, er liegt noch im Hildburghäusischen auf einer niedrigen Stelle des Gebirgsrückens und auf einer in Wiesen und Aecker umgestalteten Waldblöße. Seitwärts von diesem Wege gegen Osten entspringen die Rischel und die Oelze, die sich unter dem nicht weit von der Landstrasse liegenden Dorfe *Altenfeld* (Sondersh. 106 H. 574 E.) vereinigen. Es sind daselbst zwey Glashütten, die eine liefert weisses Glas, die andere Arzneyglass.

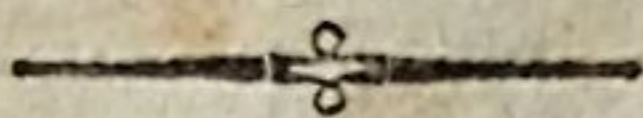
Eine Viertelstunde von Kahlert geht die Landstrasse durch *Neustadt*, ein Dorf theils Hildburghäusisch (69 H. 431 Ew.), theils Schwarzburg-Sondershäuserisch (12 H. 88 E.). Es wird gewöhnlich die Neustadt, oder Neustadt am Rennsteig genannt, der Hildburghäusische Antheil hat eine Kirche, in welche Kahlert eingepfarrt ist, und eine Glashütte von 12 Stühlen, unter eben so viele Theilnehmer vertheilt, wo Arzneyglass verfertigt wird, die ungefähr 24 Menschen und darunter 12 bis 16 Familienväter be-

schäftigt. Der Feldbau ist sehr beschränkt und von geringem Ertrag; daher ist Schwammbereitung, Holzhandel, Fuhrwesen und Holzhauerarbeit die Beschäftigung der übrigen Einwohner. Die Schwammbereitung war sonst eines der einträglichsten Gewerbe, und wird jetzt noch in nicht unbedeutender Ausdehnung von mehr als 20 Familien getrieben. Der Schwamm dazu (*Boletus igniarius*) wird theils von den Schwammbereitern selbst im Thüringerwalde gesucht, theils von Andern, die ihn sammeln, ganz roh oder halb zubereitet, an die größern Fabrikanten verkauft, theils und zwar in vorzüglicher Menge kömmt er durch Fuhrleute in ganzen Ladungen aus Pomern, Böhmen und andern Gegenden, um hier zubereitet zu werden. Vor ungefähr 30 bis 40 Jahren war dieser Schwamm — vorzüglich in Buchenwaldungen, und dieser giebt es um Neustadt, sowohl nach dem Schleusegrund, als nach dem Schwarzegrund zu beträchtliche Districte — auf dem Thüringerwalde so gemein, daß man in einem Tage gegen 18 bis 20 Pfund zusammenlesen konnte. Jetzt werden 4 bis 5 Pfund schon für genugthuende Ausbeute angesehen. Um ihn zuzubereiten wird er zuerst eingeweicht, dann geklopft um ihm

einen gewissen Grad von Weichheit und Zähigkeit zu geben; hierauf wird er nochmals eingeweicht und wieder geklopft; sodann gebeizt, d. i. in einer Mischung von Wasser und Lauge entweder eine Zeitlang bloß eingeweicht oder auch darin gekocht; (einige Fabrikanten sollen etwas Urin zu ihrer Beize thun) endlich wird er geriffelt oder weich gemacht, und ist so als Kaufmannsgut fertig. Von Neustadt aus wird er in großen Quantitäten auswärts versendet.

So hoch Kahlert und Neustadt liegen, so ist doch die Aussicht von diesen Orten sehr beschränkt durch die nahe vorliegenden hohen Berge und die Waldungen. Doch sieht man von Neustadt gegen Westen einen Theil von Frauenwald, und gegen Osten die Dörfer Böhlen und Lichtenhayn. Der Gebirgsrücken um Neustadt sendet dem südlichen Gehänge mehrere Quellen zu, welche die *Tann* bilden, einen beträchtlichen Bach, der sich in die Schleuse ergießt.

Von Neustadt führt eine Strase über Oerenstock nach Ilmenau, eine andere über Möhrenbach nach Amt-Gehren, und eine dritte nach *Breitenbach*. Dieser letztere Ort liegt in einer großen von Wald ent-



blößten und sehr cultivirten Weitung, hoch oben im Gebirg am Anfang eines Nebenthales der Schwarze. Er ist ein großer Schwarzburg-Sondershäuser Marktflücken (397 Hs. 1992 Ew.), erstreckt sich in beträchtlicher Länge in die Tiefe hinunter, und besteht aus 3 Reihen Häuser, deren mittlere keine Hofräume hat, und daher die Strasse statt solcher benutzen muß. Am obersten Ende befindet sich ein großer Gasthof, in welchem die Bewirthung aber sehr mittelmässig ist. Breitenbach hat einige städtische Gerechtsame, unter andern einen Magistrat, welcher aber keine Jurisdiction hat, sondern unter dem Amte steht. Es befinden sich daselbst einige Handelsleute, einige Musikinstrumentenmacher, eine Porcellanfabrik, der Familie Greiner gehörig, in welcher bloß weiße und blaue Waare verfertigt wird, Trillichweber, ein Gewerbe, welches sonst sehr blühte, jetzt aber in Verfall ist, einige Laboranten und Arzneiverkäufer. Der größte Theil der Einwohner aber ist arm und nährt sich vom Kartoffelbau, der Waldung, und der Rindviehzucht. Unterhalb des Orts wird die Alaun- und Vitriolhütte *Wallbrück* betrieben, zu welcher ein Lager von Alaunschiefer in dem dortigen Thonschiefer das Material liefert.

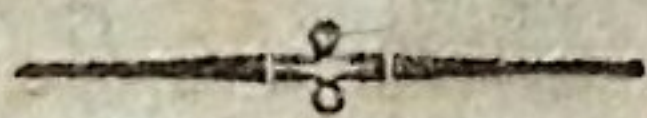
liefert. Zu den Lustbarkeiten für die Einwohner und Nachbarn gehört das jährliche solenne Vogelschiessen. Eine kleine halbe Stunde nordwestlich von Breitenbach liegt lang ausgestreckt der *Burzel*, (Karte 6) ein hoher Bergrücken, der sich von S. W. nach N. O. bis gegen Amt-Gehren hinaus dehnt, und dessen höchster Punkt eine am südlichen Ende liegende, von dem übrigen Theil durch eine kleine Vertiefung abgesonderte Kuppe ist. Er führt in den dortigen Gegenden noch mehrere andere Namen: *Langeberg*, *Stiefel*, *Katzenbuckel* und *Hersdorfer Kuppe*. Sein nördlicher breiter Fuß, nach Dörnfeld an der Heide zu, heisst das *Gebirne*. Er besteht am Fusse und an den Seiten bis nahe an den Rücken aus Thonschiefer von feinschuppigem Gefüge und silbergrauer Farbe, mit vielem rothen Eisenthon auf allen Klüften; auf der Höhe aber aus einer körnigen weißlichgrauen Quarzmasse, welche, wie wir schon oben berührt haben, überhaupt einen Theil des Gebirgsrückens in dortiger Gegend bis Masserbergen überzieht, und die Syenit- und Porphyrtartigen Gebirgsmassen in Westen von der großen Formation des Thonschiefers in Osten zu trennen scheint. An der Ostseite ist der Berg unten cultivirt, oben mit niedrigen



Fichten und Heidekraut bedeckt, an der Westseite nach Möhrenbach und Amt-Gehren zu hat er schöne Fichtenwaldung. Der ganze Berg und die ihn zunächst umgebende Gegend gehört zum Schwarzburg-Sondershäuserischen Gebiet; folgende Dörfer liegen um seinen Fuß her. Gegen Süden nach Breitenbach zu, und zunächst am Gipfel: *Gillersdorf* (Sondersh. 91 Hs. 364 Ew.); weiter gegen Osten *Friedersdorf* (Rudolst. 54 Hs. 256 Ew.); unter diesem *Wildenspring* (Rudolst. 62 Hs. 330 E.) mit einem seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts der Familie von Holleben gehörenden Rittergute; näher am Rücken gegen Osten *Willmersdorf* (Sondersh. 63 Hs. 300 E.); $\frac{1}{2}$ Stunde weiter *Allersdorf* (Rud. 46 Hs. 235 Ew.), von wo aus ein Bach nach Mellenbach zu in die Schwarze fließt; weiter nördlich *Trebischau* (Rudolst. 53 Häus. 245 Einw.); jenseits dieses Dorfs *Egelsdorf* (Rudolst. 39 Häus. 212 Einw. mit einer Kirche.); in derselben Richtung etwas mehr nördlich, nahe am Gipfel *Hersdorf*, (Rudolst. 101 H. 538 E.) mit einer Kirche, und auf der Westseite Amt Gehren und Möhrenbach nebst den zwischen beyden liegenden Mühlen und Gewerken. Die Aussicht vom Berge ist groß und schön;

auf der Mittagsseite wird sie zwar durch das Gebirge gesperrt, doch sieht man Mas-serbergen, den Blets; in Süd O. das Dorf Lichtenhayn, den Wurzelberg, die hohe Cursdorfer Kuppe; gegen O. Meuselbach, Ober - Weißbach, die Gegend von Burkersdorf, die Berge an der Saale; gegen N. die Berge um Remda und Krannichfeld, und den Singerberg; gegen W. die Rheinsberge, Ilmenau, und umliegende Orte; gegen S. W. den Inselsberg, Kienberg, Gickelhahn. Auch das Schloß von Gotha die Ruinen der Schlösser Greifenstein bey Blankenburg, und Ehrenstein, sind zu erkennen.

Am nordöstlichen Abhange des Burzels oder am Gebirne sind die Quellen der *Rinne*, welche über Königssee und Blankenburg der Schwarze zufließt. Die Rinne rinnet aus mehreren Quellen zusammen, dem Lichterbach von *Barigau*, (Rudolst. Dorf 45 H. 230 Einw.) über *Ober - Schöbling*, (Sondersh. D. 42 H. 172 E.) *Unterschöbling*, Rudolst. Kirchd. 36 H. 181 E.) und *Lichta*, Rudolst. D. 34 H. 154 E.); dann dem Arm von *Garsitz* (Sondersh. D. 27 H. 125 E.) und dem von *Pennewitz* (Sondersh. D. 83 H. 423 E.) über *Dörnfeld an der Heide* (Rudolst. Pfarrkirchd. 64 H. 256 E.) wo



der Pfarrer zugleich die fünf zunächstvorgehenannten Dörfer zu versehen hat. Die beyden letztern Arme vereinigen sich bey Königssee.

Königssee, ist eine kleine Stadt deren Ursprung sich in die ältesten Zeiten verliert, die schon 1365 eigene Statuten hatte, und allen Nachrichten zufolge ehemals ansehnlicher war als jetzt. Urkunden gedenken ihrer zuerst im J. 1274. Sie wurde 1447 im sächsischen Bruderkriege fast ganz zerstört, und eben so im Jahr 1635 durch eine Feuersbrunst. Auch später, und zuletzt im Jahr 1783 litt sie viel durch Feuer. Der Name der Stadt deutet schon auf die Beschaffenheit ihrer Lage; und obgleich genaue historische Nachrichten das ehemalige Daseyn eines Sees in ihrer Gegend nicht zweckmässig darthun, so machen solches doch mehrere Umstände, unter andern die verschiedenen dort noch jetzt vorhandenen Teiche, der sumpfige Boden, und einige daselbst befindliche Torflager, so wie das kesselförmige Thal selbst, in welchem die Stadt liegt, wahrscheinlich. Sie ist auf einem sehr unebenen Boden erbaut, und hat einige ziemlich steile Strasen. Man befindet sich hier auf der Grenze des Flözgebirgs mit dem Urgebirge. Nördlich von

Paulinzelle herüber auf dem ganzen linken Ufer der Rinne bildet der bunte Sandstein beträchtliche steil durchschnittene Höhen. Königssee selbst liegt auf dem ältern Flötz-Kalkstein, und südlich nach dem Burzel hin erhebt sich bald der Thonschiefer. Nach Allendorf und Schwarzburg zu findet man Gypslagen in welchen unweit der Fasanerie Alabaster gebrochen wird. Am Gebirne, dem untersten Theil des Burzels bey Garsitz, zeigt sich der ältere Flözkalkstein in grotesken Felsen mit Tropfsteinhöhlen, deren eine die *Mönchskapelle*, auch das *Querloch* genannt wird. An denselben Felsen sieht man einen darin ausgehauenen Sitz, der *Mönchsstuhl* genannt. Ein anderer hoher Felsen heist der *Pfaffenstein*. Von diesem Hölenkalkstein mögen noch einige andere Naturerscheinungen in der Gegend von Königssee herrühren. Dahin gehört das zweyte sogenannte *Querloch*, bey dem langen Graben, und der *Erdfall*, welcher jedoch auch von einer durchgebrochenen Höle im Gypslager seinen Ursprung haben kann. Er entstand östlich von der Stadt im Anfang des achtzehenden Jahrhunderts, breitete sich allmählig aus, und füllte sich mit Wasser. Seine Tiefe beträgt 76 Fufs vom Wasserspiegel an, und dieser liegt



ungefähr 15 bis 20 Fuß unter der Wiesenfläche. Sein oberer Umfang hält 200 Schritt, und an dem trocknen Rande des Trichters sieht man die horizontal liegenden Schichten des ältern Flözkalksteins, die nur an einer Stelle eine wellenförmige Biegung haben. Gleich daneben befindet sich eine flache Vertiefung, die gewöhnlich trocknen Boden hat, aber sich mit Wasser füllt, wenn der Spiegel des Erdfalls beträchtlich steigt. Eine sonderbare ovale Vertiefung in dem Boden ist auch die *Wallgrube* nordwärts von der Stadt, mit dem sogenannten *Weihbrunnen*. Die Kinder pflegen am Osterfeste mit Eiern darin zu spielen.

Die Stadt hat 312 H. und 1704 Einwohner; sie ist der Sitz eines fürstlich Schwarzburg Rudolstädtischen Amtes, welches sonst zu Schwarzburg saß. In der Stadt sind ein Rathhaus, eine Kirche, und ein Hospital, eine königl. Sächs. Post, und ein ziemlich wohl eingerichtetes Wirthshaus zum Löwen dessen Besitzer gute gebrannte Wasser verfertigt. Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau, und außer diesem ist ihr Gewerbe unbedeutend. Vor einigen Jahren wurde vor der Stadt von einem Doctor *Treuner* eine Torfstecherey und eine Stein-

gutfabrik angelegt, welche letztre ihr zu verarbeitendes Material aus dem Sandstein des nächsten Berges selbst und den darin vorkommenden Thonlagern erhielt. Wir fanden sie jedoch im Jahr 1808 nicht in Betrieb. Sehr unrichtig hat man den Handel mit Medicinwaaren und sogenannten Olitäten, den Königsseern zugeschrieben. Der Grund davon lag in den Pässen, welche den Hausirern aus der umliegenden Gegend von dem Amte Königssee ausgestellt wurden. Die Verfertigung dieser Waaren hat jedoch ihren eigentlichen Sitz in den Orten Ober- und Unter-Weißbach u. s. w. bey welchen wir Gelegenheit nehmen werden, ausführlich davon zu reden. Vor der Stadt liegt eine Porcellanmassen-Mühle der Fabrik zu Volkstedt, in welcher der schon bemerkte Sandstein benutzt wird.

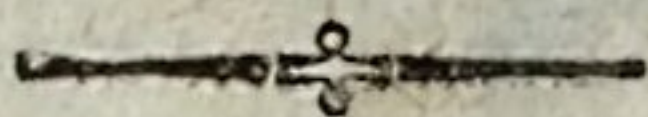
Von Königssee an der Rinne hinab, wo man meistens Wiesen und Feldbau erblickt, indem die Waldungen nur die Höhen einnehmen, liegen auf dem rechten oder südlichen Ufer dieses Flüsichens wenig bemerkenswerthe Orte. *Aschau* auf der Anhöhe, doch in einer kleinen Vertiefung derselben (Rudolst. D. 21 H. 133 E.) *Allendorf*, (Rudolst. Pfarrkirchd. 50 H.

202 E.) am Fuß des steilen Gebirgsabfalls an einem Waldbache, wo sich Urgebirgs- und Flözlager scheiden; zu dem dasigen Kirchspiel gehören die Orte Sizendorf, Aschau, Bechstädt, Ober- und Unterködiz, Dissau, und Käsemarkt. Ehemals ist hier Bergbau getrieben worden, unter andern auf Kobalt. Hier war der als historischer and philologischer Schriftsteller bekannte 1640 gestorbene Superintendent zu Braunschweig *Balth. Walther* geboren. Der durch das Dorf fließende Bach fällt bey Unterködiz, (Rud. D. 28 H. 112 Ew.) mit einem Rittergut der Familie Holleben, in die Rinne. Etwas weiter oben liegt Oberködiz, (4 H. 30 Einw.) und mehr gegen SW. Bechstädt, (Rudolst. D. 36 H. 144 Einw.) am Anfang des ehemals so genannten teutschen Thales, jetzt gemeinhin das Thal genannt, welches sich bey Rottenbach in der Rinne endigt. Dissau ist eine einzelne Schäferey mit 8 Ew.; man hat jetzt spanische Schaafte daselbst.

Au dem linken Ufer der Rinne liegen noch mehrere Dorfschaften, als Ober- und Unter-Rottenbach, Quittelsdorf, Leitnitz, Watzdorf u. s. w.; bey den beyden letztern kommt der ältere Flötzkalkstein mit vielen Höhlen vor. Wir würden jedoch die Grenzen unserer Beschreibung zu weit

ausdehnen, wenn wir uns bey dieser Gegend lange verweilen wollten, da sie eigentlich nicht mehr mit zum Thüringerwalde gehört. Indessen dürfen wir, ehe wir, dem Laufe des genannten Flüsches folgend, bey Blankenburg wieder zu der Schwarze gelangen, einen nicht weit von da gelegenen sehr interessanten Ort nicht mit Stillschweigen übergehen; wir dürfen unsern Lesern, nachdem sie die Aufzählung der Nahmen so mancher unbedeutenden Dörfer geduldet haben, die Beschreibung von *Paulinzelle* nicht vorenthalten; vor diesem lieblichen, manchen theueren Erinnerungen geheiligten Ort.

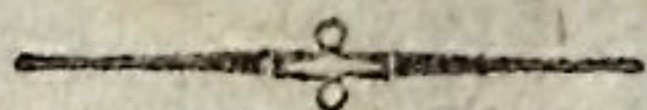
Vier Stunden von Rudolstadt, 1 Stunde von Königsee und 2 Stunden von Stadt-Ilm, in einem kleinen aber tiefen Thal zwischen Fichtenwäldern, liegen die sehenswürdigen Ueberbleibsel dieser ehemaligen Cistercienser-Abtey, welche die Reformation vernichtet und in ein fürstliches Kammergut verwandelt hat. Thüringen hat kein schöneres Denkmal der Vorzeit aufzuweisen als die Ruinen der Klosterkirche von Paulinzelle; die malerischesten Trümmer seiner häufigen verfallenen Bergschlösser lassen sich diesen nicht vergleichen. Von den schönsten Wiesen und Buschwerk umgeben, liegen neben einem spiegel-



hellen Teich die wenigen Häuser des Dörfchens , und umgeben ein fürstliches Amthaus und Forsthaus, das auf dem Grunde der ehemaligen Abtey erbaut ist. Wenn man von der Seite von Stadt-Ilm oder Königsee in das tiefe Thal herabgestiegen ist, so tritt man zuerst in den Hof des Amthauses, und erblickt, nicht eher bis man sich um das grofse linker Hand liegende Jagdzeughaus herum gewendet hat, das ehrwürdige von dieser Seite halb hinter Gebäuden und Bäumen versteckte Gemäuer, welches von einem durch die Zeit ergrauchten in Quader gehauenen Sandstein einfach und erhaben aufgeführt ist. Hier steht man vor der Abendseite der Kirche mit dem Hauptportal. Vor demselben zieht sich noch die nördliche Seitenmauer von einer ehemaligen Vorhalle auf Säulen ruhend hervor; ein grofses rundes aus Stein gehauenes Gefäfs, ehemals ohne Zweifel zu heiligem Gebrauch bestimmt, liegt seitwärts am Boden, an der südlichen Wand gleich neben dem Portal steht noch ein Thurm, dessen Fuß kleine neuere Gebäude umgeben. Am grofsen tiefen Portal, durch welches man in das Schiff der Kirche sieht, werden die Gewölbbogen auf jeder Seite von vier glatten Säulen getragen, und oben

auf dem Bogen ruht eine Art von Tribune, über welcher sieben gothische gewölbte Fenster nach dem Innern der Kirche gebrochen sind; darüber erhebt sich hoch der spitzige gemauerte Giebel. Auf dieser Tribune sind höchst mahlerisch junge schwankende Fichten empor gewachsen, und Gesträuch nickt tief aus allen Mauerspalten hervor. Schon manches Menschenalter sah diese Fichten emporstreben, aber so oft sich ihr schlanker Wuchs über das hohe Gemäuer erhebt, stürzt Sturm oder Frost sie mit Trümmern der Werkstücke herab. Doch vertilgt werden sie nicht, immer erneuert die schaffende Natur dieses freundliche Bild.

Das Innere der Kirche zeigt zwey Säulen-Reihen, welche den mittleren breiteren Theil von zwey schmälern Seitengängen absondern, die durch die Seitenwände der Kirche umschlossen werden, und wo ehemals die Altäre standen. Die beyden Säulenreihen, die noch eine hohe Mauer tragen, auf der ehemals der Himmel der Kirche ruhte, und die große Oeffnung am entgegengesetzten Ende, wo man durch einen in der obersten Höhe des Gebäudes flachgewölbten offenen Bogen in das grüne Thal hinaus blickt, geben der ganzen Ruine ihre größte Schönheit. Der Säulen sind



auf jeder Seite Sechs und Ein Pfeiler, sie stehen 12 Fuß jede von der andern, sind gegen 20 Fuß hoch, und halten unten über 3 Fuß im Durchmesser. Sie ruhen auf niedrigen Würfeln, sind rund und glatt, und haben ganz besondere etwas groteske Kapitälchen, die ein in Falten herabhängendes Tuch darzustellen scheinen. Die meisten derselben sind aus Einem Stücke Sandstein gehauen, dennoch haben mehrere sehr von Zeit und Verwitterung gelitten, und einige sind in dem größten Theil ihrer Länge gespalten. Die obere Mauer, welche von den Säulen getragen wird, hat von jeder Seite acht Fenster, und zeigt über den Säulen hin die einfache Verzierung eines Streifs von mehreren Reihen kleiner ausgehauener Würfel. An dem östlichen offenen Ende der Kirche erweitert sich das Gemäuer zu beyden Seiten, wodurch die ganze Kirche die Gestalt eines T erhält. Von dieser östlichen Seite ist die Ansicht auf der Kupfertafel genommen, und diese Seite erblickt man zuerst wenn man von Rudolstadt her sich Paulinzelle nähert. Vom Hochaltar ist keine Spur mehr vorhanden, ein hoher Weidenbaum scheint seine heilige Stätte zu bezeichnen. Die südliche äußere Seitenmauer ist zerstört, nur an dem Ende derselben nach dem Thurme zu steht noch ein Stück davon. Auf dem Boden sieht

man Grabsteine, deren Bilder und Schrift größtentheils verlöscht sind, doch kann man auf dem einen noch den Namen *Witzleben* lesen, auch Spuren von Malerey sind noch an der südlichen Mauer so wie an dem Portal gegen Westen zu sehen.

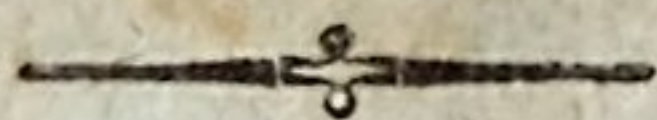
Von der Geschichte des Klosters berichten Chroniken-Schreiber und Urkunden, daß *Pauline* eine Tochter des Moricho Truchsessens Kaiser Heinrichs IV. und seiner Gattin Uda, Gemahlin Eines Namens Udalrich, dasselbe im Jahre 1106 oder vielleicht noch früher stiftete. Sie ist unter dem Namen *Paulina Reclusa* bekannt; ihre Geburt soll durch einen Engel vorher verkündigt worden seyn, ihr Jahrhundert verehrte sie als eine der frömmsten Frauen, die im Triebe ihrer Andacht dreymal nach Rom wallfahrtete, und die Nachwelt gesellte sie den Heiligen zu. Der erste Anfang ihrer Stiftung war vielleicht nur ein kleines Frauenkloster, denn man hat Nachrichten, daß einige Gräfinnen aus dem Hause Schwarzburg im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert daselbst gelebt haben; und die Gründung des größern Mönchklosters möchte wohl das Werk der frommen Frau vollendet haben. Sie erlebte nach einigen Nachrichten kaum dessen erstes Gedeihen, denn als sie im Jahr 1107 den zum ersten

Abte bestimmten Benediktiner aus dem alten angesehenen Kloster Hirsau in Schwaben zu seiner neuen Stelle abholen wollte und diese Reise nebst ihrem Sohne Wernher, nach der Sitte der Zeit, zu Pferde machte, that sie einen gefährlichen Sturz, der ihr den Arm brach, und bald darauf das Leben kostete. Wir möchten gern der Vermuthung des Jovius Wahrheit wünschen welcher statt des 1107 das 1117te Jahr für ihr Todesjahr hält, weil sie in der päbstlichen Bestätigungs - Bulle von 1114 als eine noch vorhandene Person aufgeführt wird. Ihre Gebeine ruhen zu Paulinzelle, aber kein Denkmal bezeichnet mehr die vom Zahn der Zeit verwischte Stätte. Das Kloster gedieh durch fromme Gaben, bis ihm die Reformation im Jahr 1541 nach einem standhaften Widerstand des letzten Abts Johann, und nach manchem Streit der Grafen von Schwarzburg unter sich selbst, ein Ende machte. Der Tempel von welchem die noch jetzt sichtbaren Ruinen herrühren, scheint im vierzehnten Jahrhundert errichtet worden zu seyn, da die Kirche im Jahr 1305 durch Brand zerstört worden seyn soll. *)

*) Ausführlichere histor. Nachrichten über

Gleich über der Vereinigung der Rinne mit der Schwarze, an der erstern, liegt das Städtchen *Blankenburg* mit den malerischen Trümmern des alten Schlosses, welches bald *Blankenburg* bald *Greifenstein* genannt wird, und von welchem man nicht sattsame Nachrichten hat, ob es diese beyden Namen nach und nach zu verschiedenen Zeiten führte, oder ob vielleicht sonst zwey verschiedene Schlösser hier standen. Der Sturm, welcher am 9ten Nov. 1800 über einen grossen Theil von Europa wüthete, stürzte den grossen alten Schlofsthurm nieder, und beraubte dadurch die Ruine einer grossen Zierde. Dieses Schloß ist der Geburtsort des Grafen Günther XXI. von Schwarzburg, der 1349 zum deutschen König erwählt wurde. Blankenburg liegt nahe

Paulinzelle finden Geschichtsfreunde in einer kleinen Schrift, betitelt: Ruinen von Paulinzelle 1809. Sie ist in Erfurt beym Verfasser, Herrn Dr. *Arnold*, und in Paulinzelle im Gasthofe zu haben, besonders enthält aber der Schwarzburg Rudolstädtsche Stadt- und Landkalender von 1804 sehr schätzbare Nachrichten. Eine Bestätigungs-Urkunde v. K. Heinrich ist in *Heydenreichs* Historie des Hauses Schwarzburg S. 409 aber ohne Tag und Jahr, abgedruckt.



an der Grenze der Ur- und Flözgebirge, daher die gute Gelegenheit zum Bergbau, der schon im dreyzehnten Jahrhundert — vermuthlich auf bituminösen Mergelschiefer, denn man gewann Kupfer und Silber — betrieben wurde, auch noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gute Ausbeute gab.

An den steilen Flözkalkbergen, die das Städtchen umgeben, wurde vom dreyzehnten bis ins sechzehnte Jahrhundert Wein gebaut, und der Ertrag war beträchtlich. Diese Cultur hat sich jedoch — so wie in den meisten ähnlichen Gebirgs-Gegenden des nördlichen Deutschlands — mit dem Aufkommen des Bierbrauens sowohl, als mit der Aufhebung der Klöster verloren. Jetzt nährt sich Blankenburg (186 Häuser 834 Einw.) vom Ackerbau und Holzvertrieb, auch wird einiger Handel mit dem hier in ziemlicher Menge gezogenen Lavendel getrieben. Der Flözkalkstein enthält hier sehr viele Versteinerungen, und in dem sogenannten Steingraben findet man Blätterabdrücke und Incrustate. In Blankenburg ist der Sitz eines Fürstlich-Rudolstädtischen Amtes.

Nebenthäler der Schwarze auf deren rechtem oder östlichem Ufer.

Jetzt befinden wir uns wieder an der untern Oeffnung des Schwarzen-Thales und können nun unsere Leser auf seine östliche Seite begleiten, um sie in mehrere abgelegene tiefe finstere Gebirgsthäler einzuführen, denen eine zahlreiche Menge industriöser Menschen Freundlichkeit und Leben zu verleihen gewußt hat.

Zwischen Blankenburg und Schwarza fällt der Schwarze der Wirbach zu, welcher in dem vordern Theil des Thonschiefergebirges im Saalfeldischen Gebiet, bey den Dörfern *Witmannsgereuth* (19 H. 87 Ew.) und *Birkenheyde*, (28 H. 133 Ew.) entspringt, und östlich von *Ober-Wirbach*, (Schwarzb. Rudolst. D. 22 H. 102 Ew.) und in *Unterwirbach* selbst die Gränze zwischen Saalfeld und Rudolstadt bildet, so daß dieses letztere Dorf von ihm in zwey Theile getheilt wird; der Schwarzburgische hat 25 H. 98 E. der Saalfeldische 22 H. 94 Ew.; seine Einwohner treiben Handel mit Sämerey und Hopfen und bey demselben befindet sich ein dem dasigen Gutsbesitzer Herrn Bergmann aus Rudolstadt gehörender und von ihm mit schönen Anlagen ver-

sehener Berg, von welchem man einer herrlichen Aussicht genießt. Sonst bietet diese Gegend nichts Merkwürdiges dar.

Mehrerer Aufmerksamkeit werth ist das folgende Nebenthal, das der *Sörbiz*, welches sich zwischen Schwarzburg und Sizen-
dorf mit einem ziemlich breiten Wiesen-
grunde öffnet. Folgt man dem *Sörbiz-Ba-*
che aufwärts, wo man sich zwischen sehr
hohen mit dem schönsten Laubholz dick
bewachsenen Bergwänden eingeschlossen
findet, so trifft man zuerst auf ein schwar-
zes finsternes Hammerwerk, oberhalb des-
sen das Thal sich in zwey Theile spaltet,
aus dessen westlichem der *Rohrbach*, her-
abkömmt und sich mit der von Osten her-
fließenden *Sörbiz* vereinigt. Beym Zu-
sammenfluß liegt eine Schneidemühle. Von
da führt der Weg an der *Sörbiz* hinauf
nach dem wegen seiner Marmorbrüche be-
kannten Dorfe *Döschnitz* (Rudolst. 58 H.
322 Ew.). Hier ist eine von den Stellen
an welchen die Art von Kalkstein, welche
die Geognosten dem Uebergangsgebirge
beyzuzählen pflegen, unter dem Thonschie-
fergebirg hervorsteht. So findet man ihn
hier zu beyden Seiten des Thals die her-
vorragenden Füße der Berge bildend, die
dasselbe einschließen und deren obere Thei-

le aus schwarzen Thonschiefer bestehen, worin Parthieen von Alaunschiefer, der ehemals benutzt wurde, und von Zeichenschiefer vorkommen, die man am Hohlwege nach *Witgendorf* (Rudolst. 58 H. 299 Ew.) hinauf wahrnehmen kann. Dieses Dorf liegt am Anfang einer kleinen Seitenschlucht auf einem hohen Puncte sehr romantisch. Der Hauptbach zieht sich mehr nordöstlich hinauf, und seine verschiedenen Zuflüsse kommen von den an den Höhen liegenden Saalfeldischen Dörfern *Witzendorf*, (21 H. 97 E.) *Volkmannsdorf*, (41 H. 200 E.) und *Bernsdorf* (20 H. 127 Ew. mit *Hohe-Eiche*, wovon unten). Folgt man dem andern Nebenbach der *Sörbiz*, welchen wir bey der Schneidemühle verliessen, aufwärts, so trifft man zuerst im engen Thale auf *Rohrbach*, (Rud. D. 42 H. 222 Ew.) und höher hinauf in grosser freyer Weitung, hoch im Gebirg, nahe an der Saalfeldischen Gränze, und von Feldern umgeben auf *Meura* ein grosses Rudolstädtisches Dorf (124 H. 606 E.) dessen Gemeinde sich vom Holzhandel nährt, und selbst beträchtliche Besitzungen in den umliegenden Wäldern hat, und wo auch die Medicin - Bereitung und der Handel damit und mit gebrannten Wassern ein Hauptgewerbe ausmacht. Etwas weiter



östlich im Saalfeldischen liegt das Dorf *Wickersdorf* (11 H. 60 Ew.) auf der Höhe.

Wir kommen nunmehr zu dem beträchtlichsten Nebenbach der Schwarze, zur *Lichte*, welche jener fast an Wassermenge gleichkömmt und sich bey Mankenbachs Mühle mit ihr vereinigt. Dort strömt sie aus einem starkgekrümmten Thale hervor, und gleich über ihrer Vereinigung mit der Schwarze, da wo der Weisbach in die Lichte fällt, liegt *Unterweisbach* (Rud. D. 53 H. 299 Ew. mit einem Forsthaus), wo ehemals zwey bedeutende Kupferbergwerke waren, und am Weisbach eine Viertelstunde gegen Westen aufwärts *Mittelweisbach* (Rud. Df. 20 H. 131 Ew.) und *Oberweisbach* (Rud. Df. 231 H. 1370 Ew.) mit einer Kirche, in welche die Ortschaften *Cursdorf*, *Deesbach*, *Lichtenhayn*, *Mittelweisbach*, *Grund* und *Lichte*, eingepfarrt sind. Die Kirche ist neu erbaut, eine ältere ist gleichfalls noch vorhanden, aber nicht mehr brauchbar. Zwey Geistliche besorgen das Pfarramt. Der Ort hat drey Jahrmärkte, und vielen Feldbau auf den umher vom Wald befreieten Höhen. Unter allen Dörfern der dortigen Gegend sind diese vorzüglich wegen der Verfertigung der Medicinwaaren oder wegen des so-ge-

nannten *Olitäten-Handels* berühmt, von welchem sich übrigens auch noch mehrere Einwohner von Breitenbach, Böhlen, Cursdorf, Deesbach, Döschniz, Mellenbach, Meuselbach und Meura nähren; also hier einige Worte über diesen Handel. Sein erster Ursprung fällt in die letzte Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. *Johann Matthias Mylius*, sonst *Müller* genannt, Sohn eines Pfarrers in Oberweißbach und Apotheker in Breitenbach, verfertigte Schwefelbalsam, welchen ein Mann aus Oberweißbach *Lorenz Anders*, gewöhnlich im Winter wenn es keine Holzarbeit gab, in Schachteln in das untere Thüringen zum Verkauf trug, und sich ganz gut dabey stand. Ihm ahmte bald ein anderer: *Hans Walther*, gewöhnlich *Junker Hans* genannt, in diesem Erwerbszweige nach; und das Gelingen der Unternehmung ermunterte bald mehrere, nicht nur mit den Medicinwaaren zu handeln, sondern auch selbst eine und die andere bereiten zu lernen. Anfangs verfertigten sie nur Wachholder-saft und Tannenzapfenöl, aber Hans liefs sich von einem Apotheker in Nordhausen die Kunst gebrannte Wasser abzuziehen lehren und diese von ihm und seinem Bruder *Balthasar*, einem abgesetzten Schul-

meister von Döschniz, ausgeübt und verbreitet, brachte nun erst das Gewerbe in die Höhe. Die Künstler, die sich *Labo-
ranten* nennen, und bald nicht mehr selbst ihre Waaren herumtrugen, sondern bloß zu Hause arbeiteten, daher sie von den sogenannten Balsamträgern zu unterscheiden sind, erwarben sich nach und nach mehrere Kenntnisse und kamen endlich dahin, ihre Waaren von besonderer Güte und um billige Preise zu fertigen. Späterhin, als die Zahl der Laboranten sich sehr vermehrte, wurden sie unter obrigkeitliche Aufsicht genommen, und keinem die Erlaubniß Medicinwaaren zu verfertigen ertheilt, bevor er sich von dem Amtsarzte hatte examiniren und vom Amte verpflichten lassen. Auf das heimliche Laboriren wurde Strafe gesetzt.

Von Unterweißbach, das sich ziemlich lang an der Lichte hinaufzieht, kömmt man in dem engen sich unaufhörlich bald rechts bald links krümmenden Thale aufwärts zuerst nach *Queliz*. Ein Eisenhammer mit **II** H. 62 Ew. in steilen felsigen Bergwänden eingeprefst; sonst war ein Forsthaus hier, wovon auch der Forst, der jetzt von Unterweißbach aus verwaltet wird, noch der Quelizer heißt. Eine halbe Stunde

davon, nach zwey starken Krümmungen des Thales, stößt man auf eine erst seit wenigen Jahren angelegte Schneidemühle, und gleich darauf befindet man sich vor dem Rudolstädtischen Dörfchen *Leibis*, mit einem Stahlhammer, am Zusammenfluß eines von Schlagethal (Saalfeld. Df. 4 Hs. 22 Einw.) an der Saalfeldischen Gränze herabkommenden Bachs mit der Lichte. Von dort führt eine starke Krümmung des sehr engen Thales zu einer über den Fluß geschlagenen hochgewölbten Brücke, von welcher man eine lange kahle Bergwand erblickt, die vor einigen Jahren ein großer Holzbrand verheerte; einige Mühlen und einzelne Häuser beleben nur nothdürftig das einsame zum Theil finstere Thal. Die *Schnepfenmühle*, eine Schneide- und Oelmühle, die mit Leibis zusammen der *Grund* benannt werden, und 15 H. 97 E. enthalten, und kurz darauf noch eine Schneidemühle bezeichnen den Weg bis zur Saalfeldischen Grenze, die hier in das Thal hinunter steigt, und von da sich längs dem Lauf der Lichte bis über ihre Quelle auf dem Gebirgskamm hinauf zwischen Schwarzburg und Saalfeld fortzieht. Auf den Anhöhen des westlichen Ufers liegen hier die Rudolstädtischen Dörfer *Deesbach* (III H.



626 Einw.) zwischen welchem und Oberweissbach sich ein Schieferbruch befindet, und *Cursdorf* (102 Häuser 628 Einwohn.) wo mehrere Laboranten ihr Gewerbe treiben. Zwischen beyden ragt die schon oben erwähnte hohe *Cursdorfer Kuppe* hervor. Eine kleine Strecke höher hinauf trifft man auf das eingegangene Saalfeldische Hammerwerk *Giesau*, jetzt nur ein einzelnes armseliges Wohnhaus, dann auf einen Drathhammer, bey dessen einsamer wilder Lage man mit Grausen an den Mord erinnert wird, der vor wenigen Jahren an seinen Bewohnern verübt wurde. Erst eine Viertelstunde weiter aufwärts nimmt das finstere Thal ein freundlicheres Ansehen an, und erhält wieder Leben durch die im Umschwunge stehenden Eisenhütten und Fabriken, die den Wanderer hier heiterer entgegen blicken, als die armseligen Mühlen und Häuser, welche ihn während der letzten Stunde Wegs begleiteten. Jene heissen *Geyersthal* und *Lamprechts*, und gehören beyde in das Saalfeldische; gleich über dem letztern liegt am Zusammenfluß der *Biesau* und der *Lichte* das Saalfeldische Dorf *Wallendorf* (40 H. 312 Einw.) mit einer Kirche und einer im Jahr 1763 von einem Unternehmer, Namens *Hamann*

angelegten Porcellan-Fabrik, die noch seinen Nachkommen gehört, und ehemals — wie die meisten dieser Fabriken im Thüringerwalde — hauptsächlich Türkengeschirr, d. i. kleine runde buntgemalte und stark vergoldete Obertassen lieferte, jetzt aber hauptsächlich Pfeifenköpfe verfertigt. Sie verarbeitet Steinheider Sand, und eine Erde aus dem Coburgischen. Das Rittergut Wallendorf besteht aus einem Inbegriff mehrerer Besitzungen und Fabriken, zu welchem der Ort gleiches Namens, der *obere Bock* (2 H.), der *untere Bock* (4 H.) beyde im Seitenthal der Biesau, der Ort *vor dem Teich* genannt (ist einerley mit Geyersthal) (9 H.) mit einer Blaufarben-Mühle, *Lamprechts* (3 H.), die *Giesau* (1 H.) und *Ascherbach* (2 H.) gehören; in diesen letzteren, ohne Wallendorf, leben 191 Einwohner. Sie enthalten noch an Fabriken 1 Blaufeuer, 2 Frischfeuer, und 1 Blechhammer mit Zinnhaus. Die sonst daselbst betriebenen Bergwerke sind eingegangen; man sieht noch im Biesau-Thal beträchtliche Halden davon, die aus Thonschiefer-Stücken bestehen, an welchen man hie und da Spatheisenstein findet. An der Biesau hinauf liegen folgende Saalfeldische Orte: nördlich auf der Höhe das Dorf



Schmiedefeld (58 H. 365 Einw.) ein nahrhafter Ort, in welchem mehrere Laboranten, Medicinhändler, Glas- und Porcellanhändler u. s. w. wohnen. Nahe dabey, aber schon in einer zum Gebiet der Loquitz gehörigen Vertiefung liegt das sogenannte *Schwefelloch*, ein Vitriolwerk des Banquier Herrn Frege zu Leipzig, an dem hohen Kalkberg (7 Einw.). Weiter südlich das Dörfchen *Taubenbach* (9 H. 32 Einwohner). Noch weiter südlich im Thale *Mittelberg* (23 Häus. 158 Einwohner) mit dem etwas abgesondert davon liegenden herrschaftlichen Forsthaus, und endlich hoch oben im Grunde *Biesau* (II Häus. 71 Einw.) mit einer Glashütte, deren Anlegung im Jahr 1627 der Ort sein Daseyn zu danken hat. Es wird hier nur Medicinglas verfertigt.

Gleich bey Wallendorf liegt das rudolstädtische Dorf *Lichte* (37 H. 145 Ew.) die sich grossentheils auch von der Porcellanfabrik nähren. Oberhalb desselben besteht das Thal der *Lichte* aus drey kleinen Thälern dem *Ascherbach*, mit dem schon erwähnten Ort gleiches Namens, der die Gränze zwischen Saalfeld und Rudolstadt bildet und sich bis gegen den Dreyherren-Stein hinaufzieht, wo die Meinungische Grenze dazu stößt, dann mehr westlich der *kleinen Lich-*

te, und endlich noch weiter westlich der *grossen Lichte*, deren Ursprung oben bey *Neuhaus* (Rud. D. 70 H. 452 Ew. mit einer Kirche) zu suchen ist. Dieses Dorf enthält ein fürstliches Jagdhaus und grenzt an das Meinungische Dörfchen *Igelshieb* auf dem Gebirgskamm. An diesem obern Theil der *Lichte* liegt noch das Schwarzburg-Rudolstädtische Dorf *Schmale Bucke* (31 H. 238 E.) mit einer Glashütte, und seitwärts auf der Höhe nach *Katzhütte* zu *Fischbachswiese* (2 H. 18 Ew.)

Das letzte Nebenthal aufwärts, welches der *Schwarze* von der Morgenseite zufällt, ist das der *Katze*. Zwischen den beyden Vereinigungs-Puncten der *Lichte* und dieses Nebenbaches mit der *Schwarze* nimmt die letztere auf der Morgenseite nur einige unbedeutende Bäche auf, den *Mellenbach*, den *Meuselbach* und die *weisse Schwarze*, letztere von *Cursdorf* herab. Bey *Katzhütte* krümmt sich das Thal der *Katze* nach Süd Ost und Süd hinauf. Der hohe *Wurzelberg* (1752 par. F. über Rudolst. nach L.) trennt dieses enge Thal von dem der *Schwarze*. Dieser Berg, welcher einen grossen Gesichtskreis beherrscht, trägt ein fürstliches Jagdhaus, und wird in der schönen Jahrszeit von den benachbarten Orten aus häufig besucht. An der *Katze* im Tha-

le liegt gleich über Katzhütte, die Mühle ein kleiner abgesonderter Ort der ausser einer Mühle noch aus mehreren Häusern besteht. Oberhalb desselben fliessen die Bäche zusammen, welche die Katze bilden, und aus mehreren kleinen Nebenthälern herabströmen. Der östliche Arm bildet sich aus der Wolgast, gewöhnlich *Wulst* genannt, an der eine Schneidemühle liegt, dem *Mittelbach*, *Bärenbach* und *Schöllerbach*, der westliche aus dem *Scheibenbächlein* dem *Frauenbach*, *Jungfrauen-Tiegel* und *Wurzeltiegel*. In dieser einsamen und äusserst wenig von Menschen besuchten, Fremden fast ganz unbekannten Gegend richtete im Jahr 1624 ein Waldbrand grosse Verwüstung an.

Die Flora des Schwarzethals und seiner Nebenthäler, zeigt unter andern folgende minder gemeine Pflanzen auf: *Circaea alpina*, bey dem Schloß Schwarzburg; *Nardus stricta*, daselbst und am Tripstein; *Aira montana*, zwischen der Papiermühle und Schloß Schwarzburg; *Poa compressa*, *nemoralis*, daselbst; *Vinca minor*; *Gentiana Pneumonanthe*, *Amarella*, *ciliata*, *cruciata*; *Aethusa Meum*, in der Gegend des Schlosses Schwarzburg; *Sambucus racemosa*, daselbst; *Staphylea pinnata*; *Drosera*

rotundifolia; *Lilium Martagon*; *Anthericum Liliago*; *Convallaria Polygonatum*, multiflora; *Iuncus albidus*, bey der Papiermühle und bey Schloß Schwarzburg; *Trientalis europaea*; *Oenothera biennis*; *Paris quadrifolia*; *Butomus umbellatus*; *Monotropa Hypopithys*, *Pyrola secunda*, umbellata; *Dianthus arenarius*, zwischen der Papiermühle und dem Schloß; *Sorbus domestica*; *Mespilus Cotoneaster*, *Amclanchier*; *Geum rivale*; *Actaea spicata*; *Anemone sylvestris*; *Thalictrum flavum*; *Teucrium Scorodonia*, montanum; die erste Pflanze am Ausgang des Sörbizthals ins Schwarzethal; *Lavandula Spica*, an der südlichen Seite des Blankenburger Schlosses angepflanzt; *Digitalis purpurea*, *ambigua*; *Cardamine hirsuta*, bey der Papiermühle; *Cheiranthus erysimoides*; *Spartium scoparium*; *Cytisus nigricans*, zwischen der Papiermühle und Schloß Schwarzburg; *Astragalus glycyphyllos*; *Hypericum humifusum*, montanum, hirsutum, pulchrum; *Carlina acaulis*; *Eupatorium cannabinum*, bey der Papiermühle; *Senecio saracenicus*; *Aster Amellus*; *Inula salicina*; *Arnica montana*; *Centaurea phrygia*; *Orchis coriophora*, pallens; *Satyrium spirale*; *Ophrys Nidusavis*; *Serapias longifolia*; *Carex muricata*, *acuta*, *montana*, *pilulifera*,

distans, *flacca*. — Den kryptogamischen Gewächsen scheinen diese düstern Thäler günstiger und sie verdienen in Rücksicht auf diesen Theil der Flora genauere Untersuchung: wir nennen von den bis jetzt aufgefundenen folgende: *Onoclea struthiopteris*, bey der Papiermühle; *Asplenium scolopendrium*; *Polytrichum aloides*; *Bryum virens*, *lanuginosum*, daselbst; *Mnium Pohlia*, *nutans*, zwischen der Papiermühle und Schwarzburg; *Hypnum dendroides*, *albicans*, daselbst; *rugosum* am Trippstein; *Jungermannia asplenioides*, bey der Papiermühle; *dilatata*, zwischen derselben und Schwarzburg; *Cladonia gracilis*, *radiata* bey der Papiermühle; *turgida*, zwischen derselben und Schloß Schwarzburg; *spinosa*, *uncinata*, am Trippstein; *Usnea flaccida*, zwischen der Papiermühle und Schwarzburg: auch am Trippstein; *Lobaria saxatilis*, *stygia*, bey der Papiermühle; *Verrucaria badia*, *Oederi*, daselbst und am Trippstein.

III.

*Gegend um Saalfeld und an der
Landstrasse von dieser Stadt bis
Judenbach.*

Ehe wir in unserer Beschreibung von dem Schwarzethal zu dem nächsten Hauptthal in Osten, dem der Loquitz fortschreiten, verweilen wir zur unverkennbaren Bequemlichkeit der Leser bey der zwischen beyden liegenden Gegend von Saalfeld, und schildern mit dieser zugleich den Theil des Gebirgs, welchen die sehr besuchte hohe Strasse von der genannten Stadt über Gräfenthal nach Judenbach durchschneidet, und welcher ganz zu einer von der Thalbeschreibung abgesonderten Darstellung geeignet ist.

Eine kleine Strecke unterhalb des Dorfes Schwarza tritt die von Rudolstadt kommende Hauptstrasse in das Saalfeld-Coburgische Gebiet und führt über zwey kleine Bäche die hier in die Saale fallen, an dem Dorf Crösten, (14 Hs. 78 Ew.) vorbey durch Wölsdorf (8 H. 55 Ew.) in die Stadt Saalfeld.

Der Anblick des Saalthals, wenn man aus dem Schwarzethal heraustritt, ist höchstreizend. Die Saale krümmt sich hier von Saalfeld nach Rudolstadt um ein steil abfal-

lendes Sandsteingebirge auf ihrem östlichen Ufer, auf dem die Dörfer Ober- und Unterpreilipp, Dorf- und Schloß-Culm liegen, und dessen höchster Punct der *Culm* heißt. Dieser Culm, der zu unterscheiden ist von zwey Bergen gleiches Namens, deren wir unten gedenken werden, besteht auf dem Gipfel aus Muschelkalk. Im Jahr 1588 trennte sich ein beträchtliches Stück von diesem Berge, und sank in die Niederung herab. Der Thalboden ist größtentheils Wiese, mit kleinen Viehheerden belebt; die Landstrasse geht anfangs lange an einem hohen Ufer hin, wo man Saalfeld mit dem dahinter sich erhebenden Thüringerwalde sehen kann, hernach führt sie durch einen tiefen Hohlweg. Der Fahrweg ist schlecht, sobald man die Chaussee des Rudolstädtischen Gebiets verlassen hat, daher ihn die Postknechte meistens verlassen, und bey niedrigem Wasser zweymal durch die Saale zu fahren pflegen. Bey *Wölsdorf* wird der Blick des Reisenden durch ein unter dem Schatten eines ehrwürdigen Baumes errichtetes trauriges Denkmal angezogen; es ist dieses ein einfacher Stein mit der Inschrift:

„Hier fiel kämpfend für sein dankbares
 „Vaterland: Prinz Louis Ferdinand
 „von Preussen, den 10. October 1806.“

Saal-

Saalfeld, Eine Meile von Rudolstadt, fünf von Weimar, eben soviel von Arnstadt, vier von Ilmenau, sieben von Hildburghausen und eben so weit von Coburg, ist nächst Erfurt eine der ältesten Städte Thüringens, aber gut gebaut, von ungefähr 500 Häusern und mehr als 3000 Einwohnern. Der Ursprung von Saalfeld als von einem bedeutenderen Orte wird von einigen in das achte, von andern in das neunte Jahrhundert gesetzt. Die Einfälle der Sorben - Wenden in die deutschen Länder zwischen Saale und Elbe sollen die erste Veranlassung zu Erbauung der *Sorbenburg* gegeben haben, deren ansehnliche Trümmer sich noch innerhalb der Ringmauer der Stadt zeigen, und die diesem Volke zu einem festen Posten gedient haben mag; sie wird auch der *hohe Schwarm* genannt. Man sieht daselbst noch zwey hohe Thürme durch anderes Gemäuer verbunden, und die Sage aus der Vorzeit berichtet: es haben hier vier solcher Thürme gestanden zwischen welchen ein Haus in Ketten schwebend gehangen. Sie setzt hinzu: die Wendischen Priester haben, um die Götter selbst die Wahl des Platzes dazu bestimmen zu lassen, eine weiße Taube ausgesendet, diese habe sich hier auf eine hohe Eiche nieder gelas-

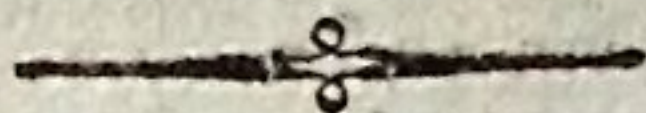


sen, und zugleich habe sich ein Bienen-
schwarm an ihrem Stamme festgesetzt —
daher der Name. Späterhin wurde sie
ein ritterliches Raubschloß, das Kaiser Ru-
dolf I. mit andern zerstören liefs. *) Eine
Villa Regia daselbst, die Vereinigung von
einigen Rittergütern, die auf dem jetzigen
Bezirk der Stadt nahe zusammen lagen, eine
ansehnliche reiche Benedictiner Abtey, die
hier ihren Sitz hatte, der Bergbau welcher
schon im dreyzehnten Jahrhundert in der
Nähe der Stadt betrieben wurde, ihre vor-
theilhafte Lage am Fuß des Gebirgs und
an einer der ältesten Hauptstrasen die das
nördliche Deutschland mit dem südlichen
verbinden; alles dieses brachte die Stadt
zu einem hohen Wohlstand, von welchem,
wäre er auch nicht aus der Geschichte be-
kannt, ihre ganze Anlage und mehrere sehr
alte ansehnliche Gebäude darin, z. B. die
Iohanniskirche, das Rathhaus, die Brücke
u. s. w. unwiderleglich Zeugnis ablegen

*) Schätzbare Nachrichten von der Sorbenburg
von Herrn Oberbergamts - Secretair *Maurer*
in Saalfeld, einem kenntnisvollen fleissigen
Forscher für die Geschichte der dortigen Ge-
gend s. in den Sächsischen Provinzialblättern
Bd. 4. S. 3.

würden. Dieser Wohlstand ist leider mit dem größten Theil seiner Ursachen verschwunden. Die Abtey ist nach der Reformation aufgelöst worden, und nur auf kurze Zeiten hat der Sitz eines herzoglichen Hofes den Stadtbewohnern dieselbe in Ansehung mancher ihnen gewährten Nahrungszweige ersetzt. Der Bergbau ist im größten Verfall; zur Zeit seiner Blüthe zählte man 1500 Bergleute in der Stadt; und noch im Jahr 1578 waren deren 800 daselbst. Damals war die Akademie von Jena wegen einer dort ausgebrochenen pestartigen Krankheit nach Saalfeld verlegt worden; Studenten und Bergleute hatten viele Händel untereinander, die bey der grossen Zahl der letztern für die ersten sehr traurig abliefen, und einigen das Leben kosteten. Jetzt beträgt die Knappschaft kaum 50 Mann. Die Landstrase besteht noch, aber es führen jetzt mehrere, zum Theil bequemere Landstrasen über den Thüringer Wald.

Mit dem Bergbau stand das Münzwesen in Verbindung. Die Abtey übte das Münzrecht, und Saalfeld wurde eine Münzstadt des Obersächsischen Kreises. Dieses Regal wurde im J. 1350 von der Abtey an den Rath gegen einen jährlichen Erbzins



vor 23 $\frac{1}{2}$ Mark Silber abgetreten; jetzt übt es noch der Herzog von Coburg daselbst aus, und die benachbarten Fürsten von Schwarzburg und von Reuß lassen in der Münze zu Saalfeld prägen. Die Gebäude des jetzigen Lyceums, eines ehemaligen Franziscaner Minoriten Klosters, waren sonst die Münzstätte, und man sieht noch die dazu eingerichtet gewesenen Zimmer. Jetzt ist die Münze in dem alten Schlosse, mitten in der Stadt, und dient auch dem Münzmeister zur Wohnung. Das neue Schloß ist von Herzog Albrecht an der Stelle wo die Abtey stand angelegt, und von Herzog Iohann Ernst, dem jüngsten Sohn Ernsts des Frommen, und Stifter der Linie Coburg Saalfeld vollendet worden. Es ist ein regelmässiges in gefälligen Verhältnissen errichtetes Gebäude, das aus einem Hauptgebäude und zwey Flügeln besteht und von einem Garten umgeben wird. Seine Hauptseite ist der sogenannten alten Freyheit, (einer der Amtsgerichtsbarkeit unterworfenen Vorstadt) und die Rückseite dem herrlichen Saalthal zugekehrt. Dorthin sehen die Fenster der vornehmsten Zimmer, und die Aussicht aus denselben, noch mehr aber die von der Gallerie des kleinen Thurms, ist entzück-

kend schön. Aehnliche Aussichten gewähren die Terrassen des Gartens. Das Schloß hat eine Kapelle, deren Boden und Altar von inländischem Marmor sind, und eine vorzüglich schöne, nur etwas zu steil angelegte Treppe; es ist altmodig verziert und möblirt, dient indessen doch dem Coburgischen Hofe zuweilen, besonders im Sommer, zum kurzen Aufenthalt. Im Garten verdient ein Treibhaus gesehen zu werden, welches eine Pflanzung von vielen Kaffeebäumen enthält, die fast immer voll von Früchten hangen, und einen trefflichen Kaffee liefern. Unter den in der Stadt liegenden sehenswerthen Gebäuden zeichnen wir aus, das alte im Jahr 1534 vollendete ansehnliche Rathhaus, die zu Anfang des 12ten Jahrh. erbaute Stadtkirche St. Johann von sehr schöner gothischer Bauart, mit drey vortrefflichen Glasgemälden in den Fenstern des Chors: Christus, Johannes den Täufer und den heiligen Georg in collossaler Gröfse vorstellend, und mit einer herzoglichen Familiengruft, und die Kirche bey der ehemaligen Münze, die ebenfalls von Herzog Johann Ernst erbaut, aber niemals vollendet worden ist. Das Deckengemälde in der letztern ist von einem gothaischen Maler, Namens Ritter, und se-

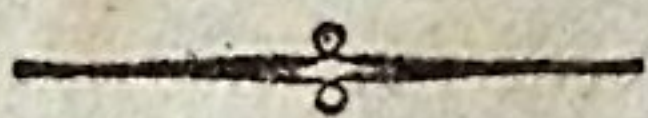


henswerth, hat auch wegen der dabey in einer allegorischen Vorstellung angebrachten fürstlichen Portraits, deren Deutung wir nicht erfahren konnten, historisches Interesse.

Von der Stadt führt eine Brücke von 4 Bogen über die Saale auf das rechte Ufer derselben, wo das Dorf *Altensaalfeld* liegt; jenseits desselben bilden noch zwey sogenannte Lachen oder Mühlgraben der Saale, über welche zwey ebenfalls steinerne Brücken führen, zwey Inseln. Auf einer dieser Inseln befindet sich die große Kupferschmelzhütte. Von dieser wurden in den letzten Zeiten nur einige Theile für den Bedarf der Münze benutzt, man hat sie aber jetzt wieder zum Rohschmelzen aus Kupferschiefer eingerichtet. Ungeheuerer Schlackenhalde, die sie umgeben, zeugen von dem vormaligen großen Betrieb dieses alten Werkes. Bey der Schmelzhütte liegen noch das sonst Wagnersche, jetzt herzogliche Blaufarbenwerk, und ein ebenfalls herzogliches Vitriolwerk. Beyde werden jetzt nicht betrieben. Durch Altensaalfeld geht der Weg über Gorndorf nach Kamsdorf, Köniz, Pösnek u. s. w. über den durch seinen Grubenbau bekannten rothen Berg.

Saalfeld ist der Hauptort eines kleinen

Fürstenthums, welches ehemals dem Fürstenthum Altenburg einverleibt war, so daß der Herzog von Coburg die Landeshoheit darin nur mit gewissen Einschränkungen ausüben konnte. Im Jahr 1805 wurde aber ein Vertrag zwischen den Häusern Gotha und Coburg geschlossen, durch welchen das erstere dem letzteren die volle Landeshoheit in Saalfeld überliefs, gegen Abtretung einer Anzahl von Dörfern, die an das Altenburgische grenzten und gegen einige andere Entschädigungen, für die älteren, mehr des Glanzes als des nicht sehr starken Ertrags wegen, von der älteren Linie Gotha behaupteten Vorrechte. Als Hauptort eines solchen Landestheils und eines Amtsbezirks insbesondere enthält Saalfeld folgende öffentliche Behörden. Ein Justizamt das aus einem ersten und zweyten Amtmann besteht; die erstere Stelle bekleidet jetzt der als publicistischer und diplomatischer Schriftsteller rühmlich bekannte Herr *D. Mereau*. Ein Kammeramt, ebenfalls aus zwey Beamten bestehend; eine Steuer - Einnahme; ein Bergamt, dessen Geschäftskreis sich über das ganze Fürstenthum Saalfeld erstreckt, das aus einem Bergmeister, der zugleich Münzmeister ist, und aus einem Vicebergmeister



u. s. w. besteht; ein Forstamt; ein Jagd-
amt; ein Postamt mit Station; einen Su-
perintendenten, dem in Ehesachen die erste
Cognition ohne Zuziehung der Civilbehör-
de zusteht, und der die Inspection für das
Ökonomische der Kirchen, und zwar auf dem
Lande mit Zuziehung des Justizamtes, in
der Stadt aber des Magistrats, bildet; ein
Stadtmagistrat mit Jurisdiction; eine Poli-
ceybehörde und ein Lyceum. Gute Kran-
ken- und Armenanstalten sucht man ver-
geblich in Saalfeld. Es befinden sich da-
selbst nur ein der Stadt gehörender soge-
nannter Siechhof, und ein auf herrschaftli-
che Kosten unterhaltenes Armenhaus, bey-
des Anstalten von sehr geringem Umfang,
und die Armen der Stadt fallen dem Lande
sehr zur Last.

Seit dem Verfall der Bergwerke, dessen
Grund wohl hauptsächlich darin liegt, daß
sie bey den Landestheilungen im herzog-
lich-sächsischen Hause immer in Gemein-
schaft blieben, und daher von allen Seiten
wenig geachtet und unterstützt wurden,
hat noch kein anderes Gewerbe in Saalfeld
so aufblühen wollen, daß der alte Wohl-
stand der Stadt nur einigermaßen herge-
stellt worden wäre. Es giebt zwar noch
immer Bergbau im Saalfeldischen, wie wir

unten bey den einzelnen Orten, bey welchen Gruben sind, erwähnen werden; er besteht meistens in Alaunschieferbrüchen und einigen Eisengruben diesseits der Saale; aber der am rothen Berge jenseits der Saale, welcher sonst der bedeutendste war, und sowohl Eisen- als Kupfer- Kobalt- und Silbererze lieferte, ist ganz vernachlässigt, und wenn man am Thüringerwalde noch immer die beträchtlichen Ladungen von Eisensteinen, die den Namen der *Saalfelder* führen, nach den Schmelzwerken ziehen sieht, so darf man sich dadurch nicht täuschen lassen, denn alle diese Eisenerze kommen aus den königlich-sächsischen und schwarzburgischen Revieren von Kamsdorf und Köniz, welche ebenfalls zum rothen Berge gehören und sehr einträglich sind. Hieraus sieht man schon, daß nicht die Natur allein, sondern auch die Verfassung hier am Verfall des Bergbaues Schuld ist. Vielleicht kann ihm die jetzige Coburgische Regierung wieder aufhelfen, da die Gemeinschaft aufgelöst worden ist.

Jetzt treibt Saalfeld Ackerbau und hat mehrere Tuch- und Zeugmacher, die aber ganz in den Händen der Kaufleute zu Pösnick sind, denen sie ihre Arbeit in kleinen Parthieen auf dem Schiebekarren zuführen.



Viele Wolle geht roh aus dem Saalfeldischen. Die Tuchmacher, die meistens diesen Handel treiben, haben den Vorkauf aller Wolle auf dem Lande, bis zu Jacobstag. Die einzige bedeutende Handelsunternehmung ist *Knoch's* Lederhandlung, die große Geschäfte macht und viele Rothgerber nährt. Die ehemalige Gold - und Silberspitzenfabrik existirt nicht mehr. Der Viehhandel ist unbedeutend; aber der Handel mit Bauholz, das auf der Saale abgeflößt wird, beschäftigt mehrere Einwohner der Stadt. Das Bier, welches in der Stadt gebrauet wird, ist von sehr guter Art. Die vorzüglichsten Gasthöfe sind der Anker und der Hirsch. Sonst findet man einige Specerey- Detail - und Speditionshandlungen, welchen die große Landstrasse Geschäfte giebt, so wie überhaupt durch diese und mit Hülfe von sieben Jahrmärkten und acht Viehmärkten noch einige Nahrung unter die Einwohner gebracht wird. Es ist auch eine Buchdruckerey hier.

Ganz nahe bey der Stadt gegen Nordwest liegt das Dorf *Graba* (25 Häuser 130 Einw.), und auf dem Wege dahin verdient das überaus anmuthig liegende Schützenhaus, ein vorzüglicher Lustort der Saalfelder, bemerkt zu werden. Graba hatte sonst

ein herzogliches Vorwerk, welches seit 1803 vereinzelt worden ist, und zeichnet sich durch seine schöne Kirche aus. In derselben steht ein prächtiger Altar mit großen corinthischen Säulen, von Saalfeldischem bunten, roth- und grauen Marmor (Uebergangskalkstein), der bey Garnsdorf gebrochen worden ist, gefertigt, und anfangs für die obenerwähnte unvollendete Kirche bey der alten Münze bestimmt. Graba ist Mutterkirche von sechzehn Ortschaften, die theils dahin eingepfarrt sind, theils von den dortigen beyden Pfarrern versehen werden. Zu ersteren gehört auch die schon erwähnte Vorstadt von Saalfeld: die alte Freyheit.

Wir kommen zur Beschreibung der Gegend um die Stadt, und zu beyden Seiten der Landstrasse, welcher wir dabey folgen werden. Die Saale durchströmt von ihrer Quelle bis nach Saalfeld enge, größtentheils felsige Thäler des Urgebirgs, und Uebergangs Gebirgs, und tritt hier zuerst in ein etwas erweitertes Thal, in welchem zu beyden Seiten das Flözgebirge aufgesetzt ist. Das höhere Gebirge östlich und südlich von Saalfeld besteht aus Thonschiefer (von der oben mit G. bezeichneten Art)

Grauwackenschiefer und Grauwacke, und dem sogenannten Uebergangskalkstein der oft mit Thonschiefer gemengt ist, und zwischen diesem und der Grauwacke, in völlig gleichförmiger Lagerung mächtige Schichten bildet. Das Fallen aller dieser Schichten des Saalfeldischen Thonschiefergebirgs ist gegen Nordwest von 30 bis 40 und mehreren Graden, mit seltenen und nicht lange anhaltenden Abweichungen. Dieses Thonschiefergebirg enthält Lager von Alaunschiefer und von Eisenerzen, auch hie und da bauwürdige Gänge. Seine Felsen in dem Saalthale oberhalb der Stadt nach Caulsdorf zu, sind überaus schön und romantisch, und bieten, besonders auf der Seite des rothen Berges, wo sie zu einer beträchtlichen Höhe beynahe senkrecht durchschnitten sind, sehenswerthe Profile dar. Dort sieht man nicht nur die mächtigen Lager des oft sehr sonderbar geformten Uebergangskalksteins unter dem Thonschiefer hinstreichen, sondern man sieht auch auf beyden den ältern Flözkalk, in ganz abweichender Lagerung und in fast horizontalen Schichten oben auf liegend. Dieser ältere Flözkalk, mit seinen Gängen und den in ihm enthaltenen Eisensteinlagern macht den Gegenstand des Grubenbau-

es im rothen Berge aus. *) An den malerischen Felsen von Köditz und Obernitz kann man seine Verhältnisse deutlich wahrnehmen. Dem letztern Orte gegenüber auf dem linken Saalufer liegen ebenfalls romantisch zwischen Felsen eine Mühle, das Alaunwerk am Wetzelsstein, dem Banquier Hrn. Frege in Leipzig gehörig, und das Schwarzburg Rudolstädtische Dorf Röschwitz. Zu Wetzelsstein wird Vitriol und Alaun, auch aus den Rückständen das sogenannte Schönroth gewonnen. **) Die Lage dieses Werkes ist reizend, und der gemüthvolle Besitzer hat einige höchst romantische Plätzchen am Saalufer daselbst zu sehr passenden Anlagen benutzt. Bey der Mühle unter dem Vitriolwerk öffnet sich das Saalthal und das höhere Gebirg zieht

*) Eine ausführliche Beschreibung dieses Bergbaues, von dem rühmlich bekannten Geognosten Hrn. Freiesleben, S. in Lempe Magazin der Bergbaukunde Th. 10. S. 3 - 43. — Auch E. W. Martius Wanderungen durch einen Theil v. Franken u. Thüringen. Erlangen 1795.

**) Ausführlicher ist Wetzelsstein beschrieben, in den Sächs. Provinzialblättern Bd. 3. S. 465.

sich in einem flacheu Bogen, von S O. nach N W. um Saalfeld herum gegen Wirbach und Blankenburg hin. Die Vertiefung die dadurch entsteht, ist mit Flözgebirge ausgefüllt, und der bunte Sandstein bildet die oberen Lagen desselben um die Stadt her, wird aber näher nach der Saale zu von aufgeschwemmtem Boden, Lehm, Sand und dergl. bedeckt. Näher an den Bergen sind auch die älteren Flözschichten zu finden, und es ist auf dem bituminösen Mergelschiefer Bergbau getrieben worden. Diese Gebirgsart enthält hier viel Fahlerz, Kupferlasur, und Kupfergrün; Fischabdrücke findet man nicht darin. Der Boden der Gegend um Saalfeld ist sehr fruchtbar und cultivirt, auch ist das Klima hier sehr mild. Man hat frühe Erndten, und die abgemäheten Wintersaatfelder werden unmittelbar nach dem Abmähen mit Futterkräutern besäet, die noch in demselben Herbst verbraucht werden. Obgleich das Saalfeldische Land im Ganzen nicht sein Bedürfnis an Getraide baut, so gewinnen doch einzelne Orte davon soviel, daß sie ihre Nachbarn damit versorgen können. So wird z. B. überflüssiger Hafer gebaut zu Arnsgereuth, Wittmannsgereuth, Volkmannsdorf, (S. oben S. 147) Witzendorf,

Bernsdorf, Kleingeschwend und Lositz; überflüssiger Waitzen und Gerste zu Graba, Römschütz, Wölsdorf, Crösten, Beulwitz, Aue unterm Berge, Unter-Wirbach und Garnsdorf.

Die Dörfer in der niedrigen Gegend um Saalfeld sind Graba, Wölsdorf (S. oben) Römschütz mit der Görizmühle (26 H. 129 Einw.) Garnsdorf (23 H. 122 Einw.) mit dem Fregischen Vitriolwerk Jeremias-Glück, und einer Kupfergrube Wilhelms-Muth; Beulwitz (14 H. 87 Einw.) dabey war die ehemals überaus reiche Kupfer- und Silber-Grube Haus Sachsen; Crösten (s. oben S. 159) Aue unterm Berge (16 Hs. 72 Einw.)

Von Saalfeld führt die Straſse auf zwey verschiedenen Wegen ins Gebirg. Der eine Arm geht über Garnsdorf, wo er in ein enges Thal des Thonschiefergebirges eintritt, westlich von den drey hohen Bergen: der grossen, mittleren und kleinen Gartenkoppe, und Arnsgereth (22 H. 110 Einw.) bey einer vor einigen Jahren vom Sturm umgestürzten Windmühle vorbeý, nach Hohen Eiche. Dieser ist die Poststrase, sie ist eine breite wohlerhaltene Chaussee die durch das ganze Gebirg ununterbrochen bis Coburg läuft. Der zwey-

te Arm, welchen gewöhnlich die Frachtfuhrleute fahren, geht über *Eyba* (30 H. 146 Ew.) ein Rudolstädtisches Dorf mit einem Rittergut, wo eine mineralische Quelle entspringt, und vereinigt sich unweit der Windmühle mit dem vorigen. Oestlich von dieser Vereinigung liegt *Klein Geschwend* (Saalf. D. 16 H. 82 Einw.) und *Karlshaus* ein Freygut.

Hohe Eiche (Saalfeldisch) ist ein recht interessanter Punct auf dem Gebirge; er liegt an der Strase von Saalfeld nach Gräfenenthal, 2 Stunden von jedem dieser beyden Orte entfernt, auf einer sehr hohen Fläche, und besteht nur aus Kirche, Pfarrhaus, Schullehrer- Wohnung und Wirthshaus. In die dasige Kirche sind die naheliegenden Ortschaften Bernsdorf und Klein Geschwend eingepfarrt. Von dem Thurm derselben hat man eine vortreffliche Aussicht weit über das Gebirg hinaus gegen Ost, Nord, und West, dahingegen der Blick in das Gebirge hinein nichts interessantes darbietet sondern ziemlich einförmig ist. Hierhin bemerkt man zwischen den sich langhinstreckenden, meistens mit Fichtenwaldung bedeckten höheren Theilen des Gebirgs in Süden nur das hochliegende Dorf *Lichtenhayn*, und gegen Südwest

west den Thurm von Reichmannsdorf; dorthin aber zeigen sich eine Menge Orte die aus dem stark mit Thälern durchschnittenen Boden auf beyden Seiten der Saale oft in wunderbarer Beleuchtung recht malerisch hervortreten. So gegen Osten und N. O. Schloß Rahnitz, Pösneck, die Leuchtenburg, welche man in gerader Richtung über das nahe Dorf Arnsgereuth hinaus hervorragen sieht, das Schloß Ehrenstein unweit Remda, Krannichfeld u. s. w. Mehrere höhere Berge, unter welchen der Etersberg sich deutlich hervorhebt, schliessen den nördlichen Hintergrund.

Von Hohe Eiche führt die Strasse auf dem hohen und breiten Bergrücken, welcher das Flußgebiet der Schwarze von dem der Loquitz trennt, weiter gegen Südwesten, in Westen liegen die von uns im vorigen Abschnitt beschriebenen Orte und Gegenden; östlich läßt man in der Entfernung von einer halben Stunde, das Herzogl. Coburgische Vorwerk *Obergölitz*, in einem noch geringeren Abstand von der Landstrasse das Dorf *Pippelsdorf* (4 H. 25 Ew.) mit 1 Schneidemühle und unweit desselben das Dörfchen *Königsthal* mit einem Blauofen und Frischfeuer, welches die Einwohner gewerkschaftlich betreiben. Hieher



und über die Hünerschenke führt ein näherer Weg von Hohe Eiche nach Gräfen-
thal. Von dem ziemlich hohen *Töpferberg*
an (Karte 23), wendet sich die Strasse ganz
gegen Süden und geht etwas abwärts nach
Reichmannsdorf Filial von Schmiedefeld
(85 H. 561 E.) ein ehemahls sehr nahrhaftes
Dorf, dessen Gemeinde ansehnliche Wal-
dung besitzt, und in welchen sich mehrere
Handwerker und Handelsleute, untern an-
dern auch einige Laboranten und Olitäten-
händler befinden.

Reichmannsdorf genoß in älteren Zeiten
mehrerer Vorrechte einer Bergstadt, von
welchen sich das noch erhalten hat, daß
durchaus gar kein Zunftzwang daselbst ist,
und alle Gewerbe frey getrieben werden kön-
nen. Es wurde daher dieses Dorf im Scherz
die Vorstadt von Saalfeld genannt. Im An-
fang des achtzehnten Jahrhunderts war ein
Goldbergwerk daselbst, von dessen Ausbeu-
te Herzog Iohann Ernst zweyhundert Du-
caten schlagen liefs, deren jeder auf zwölf
Thaler zu stehen kam. Die Goldgrube ist
verfallen, und zwar der Volkssage nach,
durch die Verwünschung einer Mutter, de-
ren Kind darin umgekommen war. Jetzt
sind noch die Eisensteingruben: Fröhliche

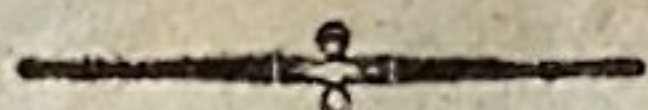
Hoffnung, Johannes, und zufällig Glück daselbst im Gang. Die letztere am Venusberg liefert sehr reichen Rotheisenstein. Von Reichmannsdorf wendet sich die Strasse gegen Südosten, durch ein stark zerschnittenes Stück Gebirg, in welchem mehrere kleine Bäche dem Zoptebach zufließen. Seitwärts gegen Nordost bleibt *Gösselsdorf* (38 H. 120 E.) dann geht die Strasse durch *Gross - Neuendorf* mit einer Pfarrkirche (30 H. 184 E.) dessen Bewohner sich vornehmlich vom Frachtfahren nähren, und wo gelbe Erde gegraben wird, vor der Gräfenthäler Ziegelhütte vorbey, einen steilen Berg hinab, an welchem Alaunschiefer Lager zu Tage aussetzen, und durch einen fürchterlichen Hohlweg, nach

Gräfenthal. Diese kleine Stadt (184 H. 1000 E.) liegt im Thal der Zopte die der Loquitz zufällt, dicht neben einem steilen felsigen Thonschieferberg, auf welchem man die Ueberreste des alten Schlosses *Wespenstein* sieht. Dieses Schloß wurde im Jahr 1686 durch Feuersbrunst zerstört, und ein Theil desselben liegt noch jetzt in Trümmern, ein anderer aber ist der Sitz des hiesigen Herzogl. Sachsen Coburg - Saalfeldischen Amtes und dient zugleich den



Beamten zur Wohnung. Die Ansicht der Ruinen von der Südwestseite im Thal des *Gebersbachs* ist überaus malerisch, und sehr schön ist der Blick vom Schlosse herab, dieser ist aber auch nebst dem in Thonschieferfelsen gehauenen Brauhaus das einzige Sehenswürdige daselbst. Bey der Stadt stoßen drey kleine Thäler zusammen; das erste kömmt westlich von Gebersdorf herab und enthält einen Bach der oberhalb der Stadt eine Mühle treibt, es ist der so ebengenannte *Gebersbach*, mit diesem vereinigt sich vor der Stadt ein Bach der aus dem zweyten südwestlichen Thale von *Buchbach* und *Meernach* längst der Landstrasse herabkömmt (Karte 25), und keinen besondern Namen hat. Der dritte Bach entspringt südlich an dem *Lauensteiner Berg*, und vereinigt sich in Norden der Stadt mit den beyden vorhergenannten Bächen. Von dieser Vereinigung an erhält das Wasser den Namen *Zopte*. Die Stadt war ehemals mit hohen Mauern umgeben, aber diese sind größtentheils eingegangen; Sie hat 2 Kirchen, 1 Schule, 1 Rathhaus, eine Caplaney oder Wohnung des ersten Geistlichen, 1 Apotheke, 1 Badstube, 3 Mahlmühlen, von denen 2 zugleich Schneidemühlen sind, 1 Oelmühle, 1 Pechhütte,

2 Schleifmühlen, 2 Mühlen und 5 Gasthöfe unter denen man in dem weissen Ross eine ganz leidliche Bewirthung findet; vorzüglich gut aber sind Fremde bey dem Kaufmann Herrn Specht aufgenommen, der das Recht der Bewirthung ebenfalls ausübt, auch ist eine Postexpedition und Pferdewechsel hier; der Magistrat ist amtsässig. Das Amt, mit welchem auch jetzt das vereinigt ist, welches sonst seinen Sitz zu Probstzelle hatte, besteht aus einem Justiz- und Kammeramte, bey jedem sind zwey Beamte angestellt. Die Lage dieses Städtchens tief im Gebirge läßt schon auf die Art, wie ihre Bewohner sich nähren können, schliessen; hier ist fast gar kein Ackerbau, die vorzüglichste Frucht für den Unterhalt des Volkes ist auch hier die wohlthätige Kartoffel. Desto besser aber gedeiht die Viehzucht, bey dem Ueberflusse vortrefflicher Futterkräuter in den üppigen Wiesengründen. Zu anderen Erwerbszweigen geben Bergbau, Fabriken und Handel Stoff und Gelegenheit, und aufser den gewöhnlichen in jedem Städtchen unentbehrlichen Handwerkern findet man hier mehrere Beilschmidte, Hufschmidte, Nagelschmidte, Gürtler, Köhler, Holzhauer, Schindelmacher, Schiefertafelmacher, Glas-



händler, Leineweber und Pechsieder, und besonders Fuhrleute, doch hat die Nahrung dieser letzteren in den neuesten Jahren ziemlich abgenommen. Der Vertrieb der Schiefertafeln, deren in der umliegenden Gegend, besonders in Reichenbach, Schaderthal, Markgöliz, Probstzelle, Lehesten, Lauenstein, Zopten, Lichtenhayn, Tettau, Haasenthal u. s. w. eine große Menge verfertigt werden, beschäftigt hier einige Kaufleute. Sie wurden in der neuesten Zeit vorzüglich stark in das Oesterreichische versendet. Das Pechsieden ist vorzüglich in der umliegenden Gegend ein bedeutender Erwerbszweig, da in dem vereinigten Amte Gräfenthal und Zelle jährlich gegen 6000 Centner Pech gewonnen werden, die 54000 Thaler reinen Gewinn bringen. Unter der Stadt nach Probstzelle zu, liegt der von Fischersche Stahlhammer; dieses Werk besteht aus 1 Hohofen, 1 Frischfeuer, einem Schleifwerk, und einem Stahl-Ofen und Hammer. Das Aeufsere des Städtchens ist nicht ganz freundlich; die zum Theil vom Giebel bis zum Grunde mit schwarzem Schiefer bekleideten und damit bedeckten Häuser geben ihm ein finsternes Ansehen, welches selbst durch die auf dem Schiefer angebrachten Zierrathen

von Stanniol nicht erheitert wird, und dabey herrscht gewöhnlich auf den Plätzen und in den Straßsen der Stadt eine feyerliche melancholische Stille. Die Städte im Gebirge haben indessen, sobald sie als geschlossene Orte gebaut sind, alle dieses traurige Ansehen, und stechen damit unangenehm gegen die oft eben so stillen, aber freundlich zwischen grünen Bäumen und Grasplätzen vereinzelt angelegten Dörfer dieser Gegenden ab.

Die Bauart welche die Häuser durchaus mit Schiefertafeln schützt und verziert verdient hier einer besonderen Erwähnung. Man findet sie in allen diesen Gegenden, wo die großen Thonschieferbrüche nicht fern sind, und sie gewährt manche Vortheile. Man überzieht nemlich hier, in einem Theile des Schwarzburgischen Gebiets, im ganzen Meinungischen Oberlande, im Lauensteinischen und im Reufsichen, diejenige Seite der Häuser, die Wind und Wetter am meisten ausgesetzt ist, gewöhnlich gegen Westen und Südwesten und die man daher die Wetterseite nennt, selten alle Seiten des Hauses, ganz mit Schieferplatten, welche eben so wie auf den Dächern in regelmässig rhomboidaler



Netzform übereinander genagelt werden. Um nun die dadurch entstehenden schwarzen Wände einigermaßen zu schmücken, wird Stanniol in mancherley Schnörkeln und Arabesken-ähnlichen Figuren ausgeschnitten und Säulen-Linien- und Bogenweise auf die Schieferwand geleimt. Mit diesen Verzierungen umgiebt man Fenster und Thüren, faßt damit Ecken, Gesimse und Dachränder ein, auch bringt man davon Jahreszahlen, Namenszüge, Wappen, Kronen und allerley Zeichen an, in größerer oder geringerer Menge, mit mehr oder weniger Aufwand, nach Maasgabe des Vermögens der Hausbesitzer; und ein auf diese Weise geschmücktes Haus, hat, besonders auf einem Hintergrunde von frischem Grün, oder wenn es, wie man nicht selten findet, dabey mit neuen rothen Ziegeln gedeckt ist, ein sehr zierliches Ansehen. Wir haben auf der Titelvignette ein solches auch durch seine übrige Anlage sich auszeichnendes kleines Bauernhaus aus dem Dörfchen Jagdshof im Meinungischen Oberlande vorgestellt.

Zur Bequemlichkeit unserer Leser geben wir ihnen hier zugleich die Uebersicht des ganzen eigentlich zum Loquizthal gehö-

renden Nebenthales der Zopte in welchem Gräfenthal liegt. Es entsteht, wie schon bemerkt, durch die Vereinigung mehrerer Bäche. Der vornehmste davon, der Gebersbach entspringt Nordwestlich unweit Schmiedefeld bey dem Vitriolwerk des Herrn Frege in einem finstern Grunde, und geht von da durch *Gebersdorf* (42 H. 216 E.) wo die Einwohner größtentheils Fuhrleute sind. Hier setzen grofse Lager von Uebergangskalkstein unter dem Thonschiefer zu Tage aus, er ist von lichtgrauer Farbe, oft mit Schieferblättern durchzogen und enthält vielen Schwefelkies. An einem von Südwesten hinzuströmenden Nebenbach liegt *Lippelsdorf* (31 H. 139 E.) mit 1 Pechhütte. Weiter herab kommen nördlich die Bäche von Reichmannsdorf und Groß - Neuendorf hinzu und südlich ein kleiner Bach von *Sommersdorf*, (18 H. 86 E.) wo eine Pechhütte ist. Von hier an bis nach Gräfenthal ist der Grund tief, eng und felsig, und überall ragen grofse Felsenmassen von einem grauen quarzigen Gestein hervor, welches ein mächtiges Lager im Thonschiefer zu bilden scheint und sich in seinem Ansehen hie und da schon der Grauwacke nähert. Bey Gräfenthal vereinigt sich mit jenem Bache der welcher in zwey



bey *Meernach* zusammenfließenden Armen von *Arnsbach* und *Buchbach* herabkömmt. Dieses Dorf (18 H. 95 E.) hat einen Kupferhammer, der jährlich 120 bis 200 Centner Kupfer verarbeitet. Den Nahmen *Arnsbach* führt der westliche *Nebenbach*, und zugleich das *Vitriolwerk*, welches ebenfalls *Hrn. Frege* gehörig, an der Quelle desselben angelegt ist; die dazu gehörige *Alaunschiefergrube* (frisches Glück) liegt am *Hirschberg*.

Durch *Buchbach* im zweyten östlicheren Grunde (38 H. 243 E.), wo eine *Pechhütte* ist, führt die *Straße* von *Gräfenthal* nach *Judenbach*; dabey befindet sich der herrschaftliche *Teuschbachsteich*. Auf dem *Bergrücken* zwischen den letztgenannten beyden Orten liegt *Creunitz* (24 Hs. 133 Ew.) mit einer *Schneidemühle*.

Von *Gräfenthal* aus fließt der *Bach*, der von hier den Nahmen *Zopte* bekömmt, gegen Osten durch ein etwas breiteres, mit niedrigen *Seitenwänden* eingeschlossenes Thal zwischen überaus lachenden *Wiesen* nach dem Dorf *Zopten* (24 H. 123 E.) mit einem *Rittergute*, der *Baumbachische* und einem *Freygut*, der *Ratzenbergische Hof* genannt, und von da nach *Probstzelle*, wo er sich in die aus einem wilden *Felsenthale*

hervorrauschende Loquiz ergießt. In diesem Seitenthale setzt auch bey Zopten der Uebergangskalkstein mit Thonschieferblättern durchwebt in wunderbar zerfressener Gestalt unter dem Thonschiefer zu Tage aus.

Wir kehren wieder zu der Landstrasse zurück, die eine Viertelstunde über Buchbach den höchsten Rücken des Gebirgs in dieser Gegend in einer Vertiefung erreicht, welche sich zwischen der Anhöhe über Spechtsbrunn und den Thälern die südwärts gegen Tettau auslaufen, durchzieht. Diese Stelle (Karte 26) wird die Küche genannt, vermuthlich weil sie auf diesem langen und beschwerlichen Gebirgswege sonst Reisenden dazu diente. Nahe dabey gegen Westen liegt der Rothe Berg bey Spechtsbrunn (Karte 24), der höchste dieser Gegend. Die Strasse läuft von da auf einem Gebirgsarm an der Gränze zwischen Saalfeld und dem Lauensteinischen in einer ziemlich starken Krümmung hin und führt abwärts an das südliche Gehänge 1 Stunde von Buchbach vor zwey einzelnen Wirthshäusern, der *Auerhahn* und der *bayerische Hof* (Lauensteinisch) genannt, vorbey, nach der Gränze des Meiningischen Oberlandes am *Sattelpass*. (Alle übrigen bisher in diesem Abschnitt



aufgeführten Orte gehören zum Coburg-Saalfeldischen Gebiete.) Hier theilt sich die Landstrasse in zwey Arme, von denen der eine dicht am oberen Ende der grossen Tettau, die wir weiter unten beschreiben werden, vorbey geht.

Der Sattelpafs, auch der Pafs auf dem Sattel genannt, liegt auf einem schmalen zwischen zwey Thälern — dem der Tettau, und einem welches der Steinach zufällt — hervorragenden waldigen Gebirgsrücken, und soll schon in sehr alten Zeiten ein fester Wachtposten zwischen Thüringen und Franken gewesen seyn. Er gehört zum Meinungischen Oberlande, besteht aus einigen herrschaftlichen von einer kleinen Besatzung von 1 Unterofficier und jetzt nur noch 1 Mann bewohnten Häusern, welche einen Schlagbaum bewachen, durch den die Landstrasse führt, und einigen andern, worin Holzhauer u. dergl. wohnen (10 H. 54 E.). Ein dazu gehöriges Haus, von einer Bauernfamilie (6 Ew.) bewohnt, liegt unten im Thale (Sattelgrund). Sattelpafs pfarrt nach Judenbach, Sattelgrund nach Tettau. Von Sattelpafs geht die Strasse durch den Wald an den äussersten Häusern von *Neuenbau* vorbey. Dieses

Meinungische nach Judenbach eingepfarrte Dorf (27 H. 194 E.) ist erst in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts entstanden, und nährt sich hauptsächlich von Drechsler - und ähnlichen Holzarbeiten für die Sonneberger Fabrik, auch vom Fuhrwesen. Eine kleine halbe Stunde davon liegt *Judenbach*, ein großes Meinungisches Dorf (121 H. 700 Ew.) in weiter Erstreckung längs der Landstrasse hingebaut. Auf dem Weg nach Judenbach bietet die sanft auf- und absteigende Strasse einige schöne Blicke auf die Kronacher Berge und das Fichtelgebirg.

Judenbach war wirklich in älteren Zeiten vorzüglich von Juden bewohnt, die aber bey der Verfolgung vom Jahr 1198 vertrieben wurden. Lange blieb es ein kleiner armer Ort; doch seit dem 16ten Jahrhunderte vergrößerte es sich sehr schnell durch die Nahrungsquellen, welche die durch den Ort gehende Landstrasse darbot. Sonst war sie die gangbarste, ja fast die einzige Hauptstrasse von Nürnberg nach Leipzig; dieses hat sich zwar in der neuern Zeit einigermaßen geändert, indessen geht doch noch viel Fuhrwesen durch Judenbach, wo auch eine Station ist, und

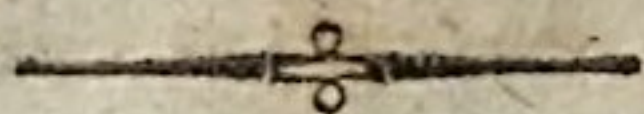


wo Fremde eine gute Aufnahme sowohl im Posthause als in dem Gasthofs bey dem Schultheissen finden. Die hiesige Kirche, in welche das Dorf Neuenbau, der Sattelpafs nebst dem Baumannischen Hohofen und Blechhammer im Hüttengrund und der Ort Rotenbach eingepfarrt sind, wurde 1705 hauptsächlich von Beyträgen der Nürnberger und Augsburger Kaufleute erbaut. Die Einwohner nähren sich theils vom Fuhr- und Vorspannwesen, theils von Holzarbeit, besonders von Verfertigung von Kinderwagen, Siebläufften, Schusterspänen, Dagenscheidespänen, Buchbinderspänen und Kleinbüttner-Waaren, auch werden hier Schlitten gebaut die, den Kurländischen ähnlich, auf dem Thüringerwalde sehr in Gebrauch, und unter dem Namen Judenbacher Schlitten bekannt sind. Ein auffallender Mangel für einen so grofsen Ort ist der einer Mühle, nicht einmal Windmühlen findet man daselbst, und die Einwohner sind genöthigt ihr Mehl in den benachbarten Thälern verfertigen zu lassen.

Von Judenbach führt die Landstrasse vollends gegen Südwest vom Gebirge herab nach Köppelsdorf (oft auch Köppersdorf genannt), wo sich die Ebene anfängt. Diese

untere Gegend, so wie die um Judenbach her liegenden Orte werden wir unten bey den Nebenthälern der Itz und Steinach mit den übrigen Orten des Meinungischen Oberlandes beschreiben. Auch werden wir dort die geognostische Uebersicht dieser Gegend im Ganzen geben, von welcher wir jetzt nur vorläufig bemerken, daß zwischen Sattelpass und Judenbach die Gränze des Thonschiefer- und Grauwackengebirgs hindurchstreicht. Judenbach ist auf Grauwackeboden erbaut.

Indem wir diesmal eine große Heerstrasse zur Führerin bey unserer Beschreibung angenommen haben, sind wir von unserer Regel, den nördlichen und den südlichen Abhang des Gebirges in ganz gesonderten Abtheilungen zu schildern, zum erstenmal abgewichen, und unvermerkt von Saalfeld her auf die Südseite gekommen, wir kehren daher in die Gegend dieser Stadt zurück, um in der Beschreibung der Thäler an der Saale fortzufahren. Doch sey es uns vergönnt, zuvor noch einiges über die Eigenthümlichkeiten der Bewohner dieser Gebirgsgegenden anzuführen, welche vorzugsweise in dem zuletzt geschilderten Striche, im Saalfeldischen, jedoch



mehr oder minder auch in den benachbarten Schwarzburgischen, Hildburghäusischen, Voigtländischen und auch Königl. Sächsischen Gegenden anzutreffen sind.

Ihrer Wohnungen haben wir schon gedacht, sie zeichnen sich im Aeufsern vor denen der westlichen Gegenden des Thüringerwaldes vortheilhaft aus. Im Innern kommen sie mit jenen überein, durch kleine niedrige mit grossen Oefen versehene, im Sommer wie im Winter geheizte Stuben, die Abends — was man doch weiter westlich weniger findet — durch Schleussen erleuchtet werden. So nennt man Späne von Buchenholz oder Kiefernholz, die am obern Ende eines gegen drey Fufs hohen Leuchters, der mitten in der Stube steht, in einer eisernen gabelförmigen Klammer befestigt werden. Ein solcher Span brennt nur einige Minuten, und wird, wenn er verkohlt auf den Boden gefallen ist, sogleich durch einen andern ersetzt.

Die Kinder in den engen heissen oft mit Dampf erfüllten Stuben erzogen, oft bis ins dritte Jahr mit Muttermilch, dann mit schweren Speisen, Kartoffelklößen und dergl. ernährt, gegen alle Witterung abgehärtet, wenig bekleidet, wachsen zu gesunden

sunden kräftigen Menschen auf. Die Mädchen sind wohlgebildet, ja schön, wie überall an der Nordseite des Gebirgs, hier auch an der Südseite, besonders sind im Meinungischen Oberlande, und weiter hin im Bambergischen wunderhübsche Mädchen sehr häufig; da sich hingegen vom Ursprung der Werra an gegen Westen am ganzen südlichen Gebirgsabhange bis gegen Liebenstein hin die weibliche Körper- und Gesichtsbildung meistens auf eine unangenehme Art auszeichnet; die Gegend von Suhl und Zella etwa ausgenommen. Die geistige Bildung ist ziemlich vernachlässigt, woran besonders der Mangel an Schulen, von denen jede oft mehrere ziemlich entlegene Dörfer umfaßt, Ursache ist, und wozu auch das Hüten des Viehes beytragen mag, weil in diesen Gegenden fast jede Haushaltung ihr Vieh einzeln auf die Weide schickt, und es der Hütung der Kinder anvertraut.

Die meisten provinziellen Eigenthümlichkeiten dieser Menschen äußern sich in den Gebräuchen, die bey ihren Familienfesten, Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen u. s. w. hergebracht sind, und die uns hier ausführlich zu beschreiben, der Raum nicht gestattet, wie auch in gewis-



sen theils wirklich religiösen, theils abergläubischen Gebräuchen, die sie streng zu beobachten pflegen *) und die fast auf alle kleinern und größern Geschäfte des Lebens im Hause und außer demselben Beziehung haben, endlich in ihrer Kleidertracht, die ganz zu beschreiben ebenfalls zu weitläufig seyn würde, besonders da sie selbst in kleinen Districten vielerley Abänderungen unterworfen ist. Ein ausgezeichnetes Stück der weiblichen Tracht ist ein gegen sechs Ellen langes weißleines Tuch (Shawl) welches sie beym Kirchengehen um sich zu hüllen pflegen. Einer Sitte dürfen wir nicht unerwähnt lassen, die unter dem Nahmen der *Romm-Nächte* in den meisten Orten des Gebirgsstriches mit dem wir uns jetzt beschäftigen

*) Einen sehr lesenswerthen umfassenden Aufsatz über das Eigenthümliche des hiesigen Bergvölkchens, hat Hr. Ober - Bergamts-Secretair *Maurer*, dessen wir schon oben gedachten, geliefert, dem sich auch ein Idiotikon dieser Gegend beygefügt findet. S. dessen Bemerkung über den Bauernstand in Amte Gräfenthal; in den Sächs. Provinz. Blätt. Bd. 5. S. 481, u. Bd. 6. S. 3. Man sehe auch dasselbe Journal Bd. 4. S. 283 u. 319.

im Gange ist. Sie ist der Kiltgang der Schweizer, mit etwas veränderter Gestalt, wohin unter andern gehört: daß bey den nächtlichen Besuchen, die ein junger Bursche einem Mädchen in einem andern Dorfe als dem seinigen macht, (worüber in der Schweiz oft blutige Auftritte entstehen,) die Bursche aus dem Dorfe des Mädchens dem Liebhaber aufzupassen pflegen, und ihn, sobald sie ihn fangen, in dem nächsten Wasser etlichemal untertauchen, worauf er ihnen einen Eimer Bier zum Besten geben muß. Diese Ceremonie ist indessen immer mehr Ernst als Scherz für den mit welchem sie vorgenommen wird, und ihm um so lästiger, da er bey jenen Besuchen immer in seinen besten Kleidern erscheint, auch endet sie gewöhnlich das zärtliche Verstandnis. Ist man seiner Absicht das Mädchen zu heirathen, gewifs, so verschont man ihn mit dieser derben Neckerey.



IV.

*Thal der Loquiz mit dem grossen
Nebenthal der Sormiz.*

Ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden oberhalb und süd-östlich der Stadt Saalfeld wird die Loquiz, die die Landleute der dortigen Gegend die *Lucks* nennen, von der Saale aufgenommen. Die ganze Gegend umher gehört zu dem fürstlich Schwarzburg - Rudolstädtischen Amt Leutenberg in welches das Coburg - Saalfeldische Gebiet hie und da mit starken Ausschnitten hineintritt.

Der kleine Strich zwischen Saalfeld und der Verbindung der Loquiz und Saale enthält noch fünf kleine Bäche, die ebenfalls der letztern zufallen. Der erste kommt aus dem Garnsdorfer Thal und läuft $\frac{1}{4}$ Stunde von Saalfeld in die Saale; der zweyte, der *Schliesenbach* vereinigt sich unweit der Eybaischen Strase mit dem *Tiefenbach*, und ergießt sich eine kleine halbe Stunde von Saalfeld durch den kleinen Losiz - Graben in die Saale; der dritte, der *Rothensbach* kommt aus der Gegend von Eyba, geht an dem Gernhardischen Vitriolwerk vorbey, und fällt bey der Röschwitzer Ziegelhütte in den Hauptfluß; der vierte, die

Gisra kommt aus dem Knobelsdorfer Grund, und fällt bey Röschwiz hinein; der fünfte endlich fließt ihr 1 Stunde von Saalfeld aus der Gegend von *Weischwitz* zu. Dieses Saalfeldische Dorf (22 H. 93 E.) ist ganz vom Rudolstädtischen Gebiet eingeschlossen, und hat eine Filialkirche von dem jenseits der Saale liegenden Dorfe *Obernitz*. Eine Viertelstunde östlich von diesem Orte liegt noch das Rudolstädtische Dorf *Breternitz* (33 H. 123 E.) Diese Gegend ist sehr durchschnitten und felsig. Der gewöhnliche Fahrweg geht unten im Saalthale hin, und führt mehreremal durch den Fluß selbst. Ueber die mit Ackerfeldern und kleinen Nadel- und Laubhölzern bedeckten hohen Saalufer führen nur Fufssteige. Dieses Stück des Saalthals ist romantisch und bewundernswürdig schön in seinen Krümmungen durch die Marmorfelsen, deren wir schon gedacht haben. Auf dem rechten Saalufer sieht man die zwischen den Felsen und dem Fluß angebauten Orte: *Obernitz* mit einem anmuthig liegenden Rittergut, *Fischersdorf*, *Tauschwitz*, das aus einer einzigen Reihe Häuser besteht, und zuletzt *Kaulsdorf* mit einem Bergschlößchen, ein kleines Rittergut, vormals unter Preussischer jetzt unter Bayerischer Herr-



schaft, mit einer Bergamts - Deputation und einem Zoll. Dort verläßt die Strase das Saalthal und beugt sich südlich dem hier weit geöffneten Loquizthal zu, wo gleich eine schöne steinerne Brücke über diesen Fluß geschlagen ist.

Bey dem Schwarzburg - Rudolstädtischen Dorfe *Eichicht*, oder im *Eichicht* (44 H. 199 Ew.) von den dortigen Landleuten *Meeg* genannt, wo sich ebenfalls ein Bergschloß in romantischer Lage darstellt, fällt die *Loquiz* in die *Saale*, nachdem sie eine halbe Stunde oberwärts gegen Mittag bey *Hockerode* (Schw. Rud. D. 12 H. 57 E.) die *Sormiz* an der Ostseite aufgenommen hat, und dadurch zu einem ansehnlichen Waldstrom geworden ist. In *Hockerode* wird ein vortreffliches und in der benachbarten Gegend sehr gesuchtes Bier gebraut. Unter *Hockerode* liegt noch an der *Loquiz* der *Hockeroder Hammer*, eine Privatbesitzung die aus einem Blaufeuer und zwey Stabhämmern besteht. Wir folgen zuerst dem Laufe der eigentlichen *Loquiz* aufwärts, um hernach unsere Leser an der *Sormiz* wieder bis zu diesem Vereinigungs - Puncte herabzubleiten.

Hauptthal der Loquiz.

Unter Hockerode bis Eichicht ist das Loquizthal eng und wild, von steilen Grauwacke - und Grauwackenschieferbergen eingeschlossen und von Waldung überschattet; über Hockerode erweitert es sich bald etwas mehr, erhält flächere Seitenwände, und Ackerfelder treten näher herab an den freundlicheren Thalboden. Zuerst trifft man auf ein kleines von Nordwest herlaufendes Nebenthal, das dem Hauptthal einen kleinen Bach zubringt, und an dessen oberem Ende das Dorf *Laasen* (Schw. Rud. 14 H. 46 E.) liegt. Eine kleine Strecke höher hinauf im Hauptthal liegt das Kirchdorf *Unterloquiz*, (Schw. Rud. 34 H. 147 E.) in welchem wieder ein kleines Seitenthal von S. O. von dem Dorfe *Hirschbach* (Rudolst. 25 H. 96 E.) her sich öffnet, über dem auf der Höhe das Dorf *Schweinbach* (Rud. 22 H. 112 E.) liegt.

Bey Unterloquiz ist östlich ein Steinbruch in Grauwackenschiefer angelegt, und westlich streichen mächtige Lager von Uebergangskalkstein zu Tage aus. Diese letztere Gebirgsart kann überhaupt in diesem Thal vorzüglich gut beobachtet werden. Sie zeigt sich bis nach Probstzelle hinauf

in mehreren Abänderungen, besonders in der wunderbaren Structur, wo Nieren und Keile von Kalkstein in Thonschieferblätter eingewickelt liegen. Versteinerungen haben wir darin nicht wahrnehmen können. Von Unterloquitz kommt man nach *Marnsbach* einem kleinen Rudolstädtschen Dorfe. Oberhalb desselben fällt ein Bach von *Schaderthal*, (Saalf. D. 12 H. 72 E.) dem Hauptthale zu, und weiter hin ein anderer von Osten, an dem die Saalfeldischen Dörfer *Schlaga*, (10 H. 58 E.) *Klein-Neuendorf* (15 H. 80 E.) und *Reichenbach* (11 H. 54 E.) liegen, bey letzterem ist ein Schieferbruch. Dann erweitert sich das Thal immer mehr, hat größtentheils Ackerboden und wenig auch nur schlechten Holzbestand. Seine größte Weitung erlangt es bey *Oberloquitz*, (Saalf. Kirchd. 26 H. 147 E.) mit 1 Pechhütte, wo eine steinerne Brücke über die Loquitz führt, die eine Strecke oberhalb des Dorfs die *Göliz* aufnimmt. Dieser Bach kommt von *Markgöliz* (Saalf. Kirchd. 52 H. 218 E.) mit 1 Mahl-, 1 Oelmühle, und 1 Pechhütte, es hatte ehemals Märkte. Die Strasse von Saalfeld nach Probstzelle geht durch dieses Dorf, und tritt erst hier in das Loquitzthal. Weiter gegen N. W. an Armen eines andern Nebenbaches der Loquitz

liegen *Lohsitz* (13 H. 65 E.) und *Iehnichen* (8 H. 38 E.) mit 1 Pechhütte, beydes Saalfeldische Dörfer. Das letztere hat einen vormals herrschaftlichen jetzt Privatpersonen gehörenden Fischweyher. Die Loquiz führt hier große Geschiebe, meistens von Grauwacke und Quarz, doch auch einige von Granit, der in ihrem ganzen Laufe durchs Gebirg in ganzer Masse nicht sichtbar ist.

Eine halbe Stunde über Oberloquiz gelangt man in einem engen wilden Theil des Thales an die *Gabe Gottes*, vor hundert Jahren ein Blaufarbenwerk, jetzt ein herzoglich Coburgischer Hohofen mit 2 Stabhämmern und 1 Zainhammer, wo Kamsdorfer, Gräfenthaler, Reichmannsdorfer und Limbacher Eisenstein geschmolzen wird. Dabey ist eine Mühle zum Bedarf des Werks. Die Hüttengebäude stehen auf einem Alaunschieferlager. Etwas gegen W. liegt das Saalf. Dorf *Limbach* (18 H. 109 E.) wo auf Eisenerz gebaut auch Pech gesotten wird.

Probstzelle, ein Marktflecken und vormals Sitz eines Herzoglich Coburg-Saalfeldischen Amtes, hat 136 Häuser und 360 Einwohner, 1 Kirche, 1 Schule, 1

Amthaus, 1 Forsthaus, 1 herrschaftl. Vorwerk und 2 Mühlen, und liegt eine halbe Stunde über Gabe Gottes. Hier war ehemals eine Probstei, die in den umliegenden Orten viele Einnahmen, Zinsen u. dergl. hatte, welche jetzt in die Herzogliche Domainen Casse zu Gräfenenthal fließen. Daher rührt unter andern noch eine Abgabe von sogenanntem Eselshafer, welchen Ludwigstadt für den Esel des Probsts liefern mußte. Der Ackerbau und vorzüglich die Viehzucht sind die Hauptnahrungszweige der Einwohner, welche sich dabey zum Theil noch mit Brantweinbrennen, Bienenzucht, Fuhrwesen besonders mit Eisensteinen für die umliegenden Hüttenwerke, und Verfertigung von Schiefertafeln beschäftigen. Die Lage des Fleckens ist nicht unfreundlich, das Loquizthal ist daselbst sehr geöffnet und breit. Steht man auf der hölzernen Brücke die hier über die Loquiz in den Flecken auf ihrem östlichen Ufer führt, so erblickt man gegen Mittag einen herrlichen Wiesengrund durch welchen dieser schöne klare Waldbach herabrauscht, und den in der Entfernung ziemlich hohe mit Fichtenwald bedeckte Berge schliessen; gegen Abend öffnet sich das ebenfalls recht anmuthige Seitenthal der Zopte zwischen niedrigen gröss-

tentheils urbaren Bergwänden, und gegen Mitternacht, nach dem Hammerwerk Gabe Gottes zu, verengt sich das Hauptthal plötzlich zwischen steilen Felsenwänden von schwarzem Thonschiefer, an deren Fuß die Loquiz sich rauschend hindurch stürzt. Diese Wände, mit Fichten und Laubholz abwechselnd gekrönt, schliessen gegen Morgen das Thal. Eine Viertelstunde von Probstzelle nach dieser Gegend zu liegt auf einer beträchtlichen Anhöhe das Saalf. C. Dorf *Großgeschwende* (41 H. 146 E.).

Wir geleiten unsere Leser in dem Loquizthale weiter aufwärts zum *Hammer unterm Falkenstein*, eine kleine halbe Stunde von Probstzelle. Hier verengt sich auf einmal das Thal, zwey hohe felsige Berge treten bis an die Ufer der Loquiz zusammen, ihre Wände sind bis nahe an den Thalboden mit Wald bedeckt, zwischen dem zackige Felsen von grünlichem Thonschiefer wild hervorblicken; der felsige Berg auf dem westlichen Ufer heisst der *Falkenstein*, und tief in diesem wilden Grunde, der hier einen Nebenbach von Osten aufnimmt, liegen die schwarzen Häuser, die Eisenstein- Schlacken- und Kohlenhaufen des Hammerwerks, dem er den Nahmen giebt,



und dessen Getöse in die Ohren des Wanderers an dem hohen Felsensteige hinaufschallt. Dieses Hammerwerk, 1 Blaufeuer und 2 Stabhämmer, gehört schon zu dem vormals Bayreuthischen, jetzt Königlich-Bayerischen Amt Lauenstein, dessen Grenze dicht an dem Werke vorbey südlich an dem *Steinbach* hinaufläuft, unweit dessen auf einer Höhe das Dorf gleiches Namens (36 H. 83 Ew.) liegt. Es führt den Beynahmen: *vor dem Walde*, und hat beträchtliche Pflanzungen von Kirschbäumen, die des unfreundlichen Klimas ungeachtet sehr ergiebig seyn sollen. Die Strase nach Lauenstein läuft vom Hammer unterm Falkenstein immer hoch an der westlichen Bergwand im Loquizthale hin, das sich zwischen hohen Bergen hindurchkrümmt. Wenn man vor einem alten im grünlichen Thonschiefer getriebenen jetzt verlassenen Stollen, und vor einer links im Thale liegenden Schneidemühle vorübergegangen ist, bey welcher ein kleiner Seitenbach aus Osten von Steinbach her der Loquiz zufällt, so führt eine starke Thalkrümme gegen Südwest zu einer reizenden Aussicht. Auf das freundlichste wird man überrascht durch den Anblick des zwischen hohen Bergen hervortretenden Schlosses *Lauenstein*,

das mit seinen blendend weissen Mauern und seinen schwarzen Schieferdächern einen grünen kegelförmigen Hügel krönt, an dem sich auf beraseten Boden ein Weg von Gebüsch eingefasst anmuthig hinaufwindet. Mit dem lebhaftesten Vergnügen erinnern wir uns dieser Aussicht, die nach einem heftigen Regenguß zugleich mit dem ersten Sonnenblick unsere Wanderung durch das wilde Thal erheiterte und welche wir unsern Lesern im Titelkupfer darstellen. Der Thonschieferberg, auf dessen Gipfel das Schloß und zu dessen Füßen das Dorf gleiches Namens liegt, wird durch eine enge Seitenschlucht in Norden von den übrigen Bergen getrennt, die der Loquitz einen kleinen Bach zusendet; an dem Abhange nach dieser Seite zu befindet sich ein Wetzschieferbruch.

Lauenstein (sonst *Leostena*, *Leonis castrum*) war der Sitz eines Bayreuthischen Amtes und diente dem Beamten zur Wohnung. Am Abhange des Berges liegt das Kirchdorf gleiches Namens (48 Häuser 283 Einwohner). Das Amt Lauenstein war, als es noch zum Fürstenthum Bayreuth gehörte, der Lage nach ganz von diesem getrennt, indem es von Herzoglich-Meiningischen, Saalfeldischen, Fürstlich-Reus-

sischen und Bambergischen Gebieten ganz eingeschlossen lag. Durch den zwischen Preussen und Bayern geschlossenen Länder-tausch - Vertrag vom 30. Junius 1803 aber wurde es an Bayern überlassen, und steht nun mit seinem Hauptlande durch das demselben kurz vor jenem Vertrage zu Theil gewordene Bambergische Land in Verbindung. Im Jahr 1787 wurde die Einwohnerzahl dieses Amtes auf 2740 Seelen angegeben. Es macht jetzt ein Landgericht des Maynkreises vom Königreich Bayern aus, und wird zusammen genommen mit dem Landgericht Teuschnitz zu $6\frac{3}{4}$ QMeilen und 9850 Einwohner angegeben.

Von Lauenstein führt der Weg nach Ludwigstadt im Loquizthale weiter, welches hier äußerst belebt ist. Gleich bey dem untern Ende des Dorfs liegt eine Mühle, dann folgt ein überaus anmuthig gelegener *Kupferhammer* mit schönen Gebäuden; das hier verarbeitete Garkupfer wird von Eis-leben erkaufte. Etwas weiter hinauf ein Eisenhammerwerk und eine Schneidemühle, bey welchen ein beträchtlicher Bach von Südwest von *Ebersdorf* (Bayerisches Dorf 70 H. 403 Einw.) mit einem sogenannten Wehrzoll, *Kazwich*, einem ebenfalls Lauensteinischen Dorfe und dem Saalfeldischen

Dorfe *Lichtenhayn* (37 H. 237 Einw.) nicht weit von der grossen Landstrase, der Loquiz zuströmt. In dieser Gegend werden die Berge, die das Thal einschliessen, niedriger, angebauete Felder ziehen sich bis an ihre Rücken hinauf, und man erblickt von fern die Häuser von Ludwigstadt. Hier liegt zu beyden Seiten der Strase *Neuhüttendorf* (19 H. 67 Einw.) mit dem unteren und oberen Eisenhammer, deren jeder 1 Blau- und 1 Frischfeuer hat. Die Gebäude dieses Dörfchens füllen beynahe das ganze kleine Thal, in dem sie zerstreut liegen.

Gegen Norden davon liegt auf der Höhe *Thünahof*, einige Häuser am Ende eines kleinen Nebenthals, und gegen Osten im Hintergrunde *Ludwigstadt*. Dieser Ort, dort gewöhnlich *Ludstadt* genannt, hat ein etwas finsternes Ansehen und ist sehr unregelmässig gebaut. Er ist ein Marktflecken von 113 H. und 585 Einw., der zum Landgericht Lauenstein gehört; eine Kirche, ein Rathhaus, und ein vorzüglich schön eingerichtetes Malzhaus sind seine merkwürdigsten Gebäude. Der goldne Löwe ist ein ganz gutes Wirthshaus. Die Einwohner, die viele eigenthümliche Waldung

besitzen, nähren sich hauptsächlich von Holzarbeit, dem Fuhrwesen für die umliegenden Hüttenwerke und bedeutender Brauerey. Es giebt auch hier und zu Ottendorf viele Pflanzungen von Apfelbäumen, und die hier wachsenden Aepfel sollen von vorzüglicher Güte seyn. Der vor einigen und zwanzig Jahren angelegte Dachschieferbruch ist wieder zum Erliegen gekommen. Hier setzen nochmals Lager von Uebergangskalkstein in dem Thonschiefer zu Tage aus.

Bey Ludwigstadt fallen der Loquiz zwey Bäche zu, die von dem Hauptgebirgsrücken, auf welchem sich die Gränze des Amtes Lauenstein mit dem ehemaligen Bisthum Bamberg von Kehlbach bis Dobrahütte von Osten nach Westen hinzög, herabkommen. An dem westlicheren liegt blos eine Mühle, an dem östlicheren zwey Mühlen und über der oberen, nahe am Gebirgsrücken, das zu diesem Amte gehörige Dorf *Lauenhayn* (35 H. 190 E.) wo eine sogenannte Wehrzoll - Stätte ist. Folgen wir von Ludwigstadt dem Lauf der Loquiz selbst aufwärts, so führt uns solcher zuerst nach dem Dorfe *Ottendorf* (25 H. 137 E.) gleichfalls mit einem Wehrzoll an der Saalfeldi-

feldischen Grenze, wo eine Papiermühle ist. Auch hier setzt der Uebergangskalkstein zu Tage aus, und etwas höher hinauf trifft man auf die ersten Blöcke von Grauwacke die sich hier von der fränkischen Seite über den Gebirgsrücken hinüber zieht. Bey Ottendorf vereinigt sich ein kleiner Seitenbach von Osten her mit der Loquiz. Der Ursprung dieses Flusses selbst fällt in den Lehestener Forst etwas südöstlich von dem grossen Dachschieferbruch, und das vielfach gekrümmte Thal nimmt von Ottendorf bis nach der Quelle hinauf noch ein Paar kleine Nebenbäche auf. In diesem Thale liegen noch 2 Mühlen, 1 Schneidemühle, ein Eisenhammer, *Krummholzhammer* genannt, und ganz oben unter dem Schieferbruch die sogenannte *Schiefermühle*, alles im Saalfeldischen Gebiet. Das obere Ende des Loquizthales zeichnet sich dadurch aus, daß die Grauwacke den Schiefer stets begleitet, und zwar so, daß die Berge auf dem linken Ufer des Baches aus schwarzem Thonschiefer und die am rechten aus Grauwacke bestehen. Auf der Anhöhe über diesem letztern, doch selbst am Anfang eines flachen Nebenthales liegt das Saalfeldische Städtchen

Lehesten (142 H. 772 Ew.) von Getraidefeldern umgeben, mit Kirche, Schule, Pfarrey und einem herrschaftlichen Forsthaus. Die schwarzen Thonschieferfelsen stehen in den Strasen aus dem Boden hervor, und fast alle Häuser sind vom Grunde bis zum Gipfel mit Schiefer überzogen, dessen Bearbeitung und Ausfuhr' nächst dem Holzhandel, dem Ackerbau und der Viehzucht die Einwohner nähren. Denn auch diese beyden letzteren Nahrungszweige sind nicht unbedeutend, da, ungeachtet der sehr hohen Lage dieser Gegend und der rauhen Witterung, die hier fast das ganze Jahr hindurch herrscht, doch der Boden der flachen Felder, welcher aus dem verwitterten Thonschiefer entsteht, sehr gut ist, und die Wiesen ringsumher ganz vortrefflich sind. Dabey haben die Einwohner den Genuss einer jährlichen unentgeltlichen Abgabe von 660 Klaftern Holz aus dem Lehestener Forst, der in ältern Zeiten Stadtgut war, und dem Landesherrn überlassen wurde.

Der grofse Schieferbruch liegt eine Viertelstunde gegen Mittag von dem Städtchen, am obern Anfang des Loquizthales, der Weg führt über eine kleine Anhöhe, an

welcher Grauwacke unter dem Thonschiefer hervorsticht, zu dem Bruche, dessen ungeheuerere schwarze Halden schon aus der Ferne einen imposanten Anblick gewähren. Der Thonschiefer ist von der schon oben erwähnten, von Hrn. Heim mit G bezeichneten Abänderung, und kömmt hier zum letztenmal auf dem Striche von West nach Ost im Gebirge vor; weiter gegen Osten macht die Grauwacke und der von jenem verschiedene Grauwackenschiefer die herrschenden Gebirgsarten aus. Der Lehestener Schiefer ist schwarz und blaulich-schwarz, ganz dem von Goslar am Harze ähnlich, äußerst dünn- und geradschiefrig, auf den Blättern schimmernd und ohne alle sichtbar eingesprengte fremdartige Substanzen, die Schwefelkiesnieren ausgenommen, die jedoch nicht häufig sind, und nur in gewissen regelmässigen Zügen in demselben vorzukommen scheinen. In Ansehung seiner Schichtung bemerkt man in dem Lehestener Bruche folgendes. Die dünnen Schieferblätter, nach welchen die Tafeln spalten, streichen ungefähr in der dritten Stunde, nämlich von NO. geg. O. nach SW. gegen W. und fallen mit 23° gegen Norden. Regelmässige Klüfte, die dasselbe Streichen haben, theilen durch ihr stärke-



res Fallen (40° ebenfalls gegen Norden) die Schiefermasse wieder in Bänke von 4 bis 6 Fuß Mächtigkeit, durchschneiden also die Blätter in schräger Richtung, so daß jede Schiefertafel, welche auf 2 Seiten von den natürlichen Abtheilungen der Blätter, und auf 2 anderen von jenen Klüften begrenzt ist, ein Rhomboid bildet. Eine zweyte Art von Klüften durchschneidet noch die vorigen und die Schieferblätter ziemlich im rechten Winkel den sie mit dem Streichen beyder macht, mit beynahe senkrechtem Fallen, und auch diese Klüfte sind meistens 4 bis 6 Fuß von einander entfernt. Diese letztern sieht man daher in ihrem Streichen von SO. geg. S. nach NW. geg. N. an den in der Richtung der zuerst gedachten Klüfte abgebauten Wänden des Bruchs der Reihe nach neben einander herabsteigen. Die Schichtungs-klüfte der ersten Art enthalten die Kiesnieren von verschiedener Gröfse, oft bis zu 1 Fuß und darüber im Durchmesser. Man sieht sie ebenfalls deutlich an den Wänden des Bruchs, zum Theil als grofse runde Löcher, jenen Klüften in geraden Linien regelmäfsig folgen. In einigen kommen sie selten vor, in andern desto häufiger, und eine solche Schichtungskluft hoch oben an der westlichen Wand des Bruchs zeigt de-

ren eine Menge, worunter einige ausgezeichnet groſſe zu bemerken ſind.

Dieſer groſſe und ergiebige Dachſchieferbruch wird, wie man glaubt, ſchon ſeit dem Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts betrieben, und verſorgt, wegen der vorzüglichen Güte des Products, ganz Thüringen und eine groſſe Gegend in Franken, dem Voigtland u. ſ. w.; ja, er wird bis in die Mayn- und Rheingegenden ausgeführt. Er gehörte ſonſt den Einwohnern von Leheſten, iſt aber vor einigen Jahren vom Herzog von Coburg-Saalfeld erkauft worden. *) Es arbeiten darin, täglich über 60 Perſonen, welche jährlich, ungefähr von Oſtern an bis wieder Froſt und Schnee die Gegend überzieht, bis 16,000 Centner Schiefer gewinnen, womit aber bey weitem nicht alle Beſtellungen befriedigt werden können. Der gebrochene Schiefer wird im Bruche ſogleich in einem daſelbſt erbauten Schoppen zu Dachſchiefertafeln zugerichtet; eine Arbeit, die äufſerſt einfach und

*) Von der gewerkschaftlichen Verfaſſung, wie ſie dabey vor dieſem Ankauf beſtand, ſ. Sächſ. Prov. Bl. Bd. 3. S. II.



nett ist, und auſſer der Schieferklemme, die zur Unterlage dient, nur ein einziges Werkzeug, den gewöhnlichen Schieferhammer, wie ihn die Schieferdecker führen, erfordert. Schreibtafeln und Tischplatten werden im Orte Lehesten verfertigt.

Eine Viertelſtunde von Lehesten gegen Morgen liegt das Forſthaus *Petersgrün*, der Familie von Holleben gehörig, und gleich dabey der *Culm*, einer der höchsten Berge dieser Gegend, der aus Grauwacke besteht, mit einer Anpflanzung von Lerchenbäumen und mit einer weiten vortrefflichen Aussicht, deren Genuß durch einen kleinen auf dem Gipfel vom Hrn. Oberjägermeister von Holleben zu Rudolstadt erbaueten Thurm erleichtert wird. Dieser Familie gehören auch, nebst vieler Waldung umher, die nördlich vom Culm und so wie dieser selbst im Saalfeldischen Gebiet gelegenen Dörfer *Schmiedebach* (60 Häuser) und *Lichtentanne* mit dem Rittergute (56 Häuser), welche man von Culm aus vor sich liegen sieht. Die übrige Aussicht gewährt vorzüglich weite Blicke in die Saalgegend um Jena, wo man den Fuchsthurm, die Leuchtenburg u. s. w. deutlich erkennt; auch die Bergkirche bey Schleiz

soll man sehen, und das Fichtelgebirg stellt sich im größten Theil seiner Ausdehnung dem Blicke dar. An dem Fusse dieses Berges entspringt die kleine Sormiz in zwey flachen Thälern.

Nebenthal der Sormiz.

Der Culm und der Rücken, auf welchem Schmiedebach und Lichtentanne liegen, scheidet die Gebiete der Loquiz und Sormiz, oder nach Einigen, die diesen Namen von der Sorben herleiten: *Sorbiz*; wie es denn — wenn auch dieses zweifelhaft — wenigstens richtig ist, daß Loquiz und Sormiz, wendische Benennungen sind. Der Hauptgebirgsrücken, der sich durch das Amt Lauenstein, und durch das Saalfeldische zwischen Lehesten, Dobrahütte und Brennersgrün durchzieht, ist in dieser ganzen Gegend flach und waldig, und bietet nichts Auszeichnetes dar. Südöstlich vom Lehestener Schieferbruche und südlich von Culm tritt er in das Reufsische Voigtland ein, und von hier fallen die Thäler der Sormiz zu. Zwar schon am südlichen Abhange, aber ganz nahe am Rücken und noch im Saalfeldischen Gebiete liegen zwey Orte, deren wir um des Zusammenhanges Willen

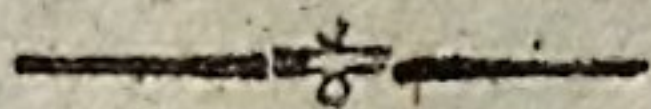
gleich hier erwähnen müssen. Sie sind *Dobrahütte* am Bache *Dobra* der sein Wasser der *Kronach* mittheilt, ein Blauofen, 1 Stabfeuer, 1 Stahlcementir-Ofen, 1 Waffenhammer und 1 Mühle. Dann *Brennersgrün*, fast auf dem Gebirgsrücken; ein Frey-guth, ehemals das *Waldvorwerk* bey *Lehesten* genannt.

Hier an der Voigtländischen Grenze nimmt der eigentlich sogenannte *Frankenwald* seinen Anfang, der sich bis an die *Saale* erstreckt, und dessen wir weiter unten öfter zu gedenken Gelegenheit finden werden. Der erste Ort in demselben östlich eine halbe Stunde von *Brennersgrün* ist *Grumbach*, ehemals eine Glashütte, und auch jetzt unter diesem letzteren Nahmen mehr bekannt als unter dem ersteren, von Wald und Wiesen umgeben, *Reufs-Ebersdorfisch*, (31 Häuser 186 Einwohner) Gleich dabey liegt das fürstlich *Ebersdorfsche* Lusthaus *Karolinengrün*, sonst *Erdmuthengrün* genannt. Von hier geht ein Bach gegen Norden hinab nach *Dürrenbach* (*Ebersd.* 9 zerstreute Häuser), dieser Bach vereinigt sich mit einigen andern vom *Altenfeld* (2 Häuser) an der *Saalfeldischen* Grenze herabkommenden, welche verbunden mit dem Bach der von *Röttersdorf* am

Culm (Ebersd. D. 38 H. 140 E.) herab, vor *Osla* (Ebersd. D. 75 H. 366 E. die sich von einer beträchtlichen Strumpfstrickerey nähren) vorbeystreift zwey Mühlen treiben, und sich bey der Eisenhütte Benignengrün mit dem von Hornsgrün herabströmenden Langwasser und Kirchbach verbinden, und dann den Namen der *Grossen Sormiz* annehmen. Zwischen Dürrenbach und diesem Langwasser liegt im dichten Walde ein einzelnes Haus, *Schweinshüter* genannt, über welchem sich in dieser sonst ziemlich sanft abfallenden Gegend zwey kleine Bergkuppen erheben. *Benignengrün*, im tiefeingeschnittenen waldigen Thale romantisch gelegen, gehört nebst dem etwas höher hinauf liegenden *Hohofen* zur Herrschaft Ebersdorf. Das erste enthält 2 Stabhämmer und 1 Zinnhaus. Diese beyden nebst dem dazu gehörigen Solmsgrün enthalten zusammen 7 Wohnungen und 75 Einwohner.

Unterhalb Benignengrün verflachen sich die Wände des Sormizthales etwas und bilden eine mit Getraidefeldern angebaute Weitung in welcher das grofse Ebersdorfsche Dorf *Wurzbach* (172 H. 942 E.) 1601 par. F. über der Meeresfläche *) liegt, Es

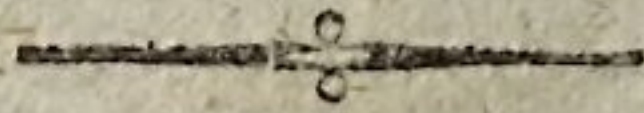
*) Diese so wie alle folgenden Höhenangaben



geht hier eine steinerne Brücke über die große Sormiz, die im Orte einen kleinen von Osla herabkommenden Bach, den Wurzbach, aufnimmt. Die Gegend besteht aus Grauwackenschiefer, auch treten hie und da granitische Steinarten hervor. Gleich unter Wurzbach, wo das Thal sich wieder zwischen steilen Wänden verengt, liegt die so eben erwähnte Hütte *Solmsgrün* ein Stabhammer, und 1 Blechhammer; unter dieser die *Heinrichskütte*, 1 Blaufeuer und 1 Stabfeuer (Ebersd. 3 H. 25. E.) dann die *Bärmühle*. Eine gute Viertelstunde unterhalb der letztern in einem sehr wilden Theil des Thales ergießt sich von der Westseite der *Linkenbach* in die Sormiz; er entspringt bey *Heberndorf* (Schw. Rud. D. 65 H. 314 Ew.) zwischen dem Culm und dem *Henneberg*, der jenem an Höhe wenig nachgiebt, und ganz mit Fichtenwald bedeckt ist. An der Sormiz weiter herunter, wo sie sich immer tiefer in einem engen vielfach gekrümmten Thale hinwindet, gelangt man zum *Klettigshammer*, 1 Blaufeuer, 1 Stabhammer und 1 Mühle, hier fällt der *Mül-*

im Reussischen sind von Hrn, Stadtsyndicus Reichardt in Lobenstein; S. v. Zach monatliche Correspondenz, Bd. 18. S. 179.

lersrothbach von Osten herein; dann zur *Klettigsmühle*, 1 Mühle und 1 Zainhammer, beyde sind Lobensteinisch; bey letzterer ergießt sich der Latzebach in die Sormiz, der durch einen andern Nebenbach von dem Dorfe *Thierbach* (Lobenst. 23 H. 130 E.) her, verstärkt wird. Ein weit beträchtlicheres Wasser fällt der Sormiz drey Viertelstunden weiter unten bey der *Zscharmühle* (Ebersd. 1273 par. F. über der Meeresfläche) ebenfalls von Westen her zu. Dieses entspringt bey *Eliasbrunn*, gewöhnlich *Elgersbrunn* genannt. (Ebersd. D. 35 H. 172 E.) und fließt durch *Ruppersdorf*, (Lobenst. D. 46 H. 240 E. 1687 par. F. üb. M. Fl.) nimmt auch in seinem Laufe mehrere kleine Nebenbäche auf. Eine kleine Strecke weiter unten macht die große Sormiz die Grenze zwischen den Reussischen und Schwarzburg - Rudolstädtischen Gebieten, ohne andere Orte als einen Drathhammer und einige Mühlen zu berühren. Bey der neuen *Punzelsmühle* und der *Hansgörgenmühle* nimmt sie Seitenbäche auf, die von Norden her aus der Gegend des Ebersdorfischen Dorfes *Gahma* kommen, (37 H. 200 E.) *Gahma* liegt 1839 p. F. üb. der M. Fl. Bey der noch weiter unten liegenden *Grubersmühle* (1151 p. F. üb. M.



Fl.) fällt ihr noch ein Bach von Norden zu, aus dem Dorfe *Rauschengesees*, welches theils unter Reussische theils unter Rudolstädtische Hoheit gehört, dann tritt die große Sormiz ganz in das Rudolstädtische Gebiet ein. Hier fließt sie unter dem nördlich gelegenen Dorfe *Burglemnitz* (Rud. 22 H. 97 E.) vorbey und verbindet sich bey *Grünau*, (Rud. D. 4 H. 38 E.) mit der kleinen Sormiz die am Fusse des Culms aus zwey Quellen, der einen bey Petersgrün der andern nach Heberndorf zu, entspringt, und, bis zu ihrer Verbindung mit der großen die Grenze zwischen den Saalfeldischen und Rudolstädtischen Gebieten macht. Oestlich von dem Laufe dieses letzteren Baches, unter dem Henneberg liegt das halb Lobensteinische halb Rudolstädtische Dorf *Weitisberga* (38 H. 180 E.) in welchem die Hoheitsgrenze mitten durch die Kirche geht. Die ganze Sormiz wendet sich bald nach der Vereinigung der kleinen und großen, ganz gegen Norden nach Leutenberg zu, und berührt bis zu diesem Städtchen keinen Ort; nicht weit von ihrem westlichen Ufer auf der Anhöhe aber liegen die Rudolstädtischen Orte *Wickendorf*, (2 H. 14 E.) und *Roda* ein Kammergut, (2 H. 15 E.) und auf dem östlichen, in beträchtlicherer

Entfernung *Lanzendorf*, (30 H. 161 Ew.)
Hirschdorf (16 H. 78 Ew.) welche der Sor-
miz einen Nebenbach zusenden, *Ilm*, (46 H.
195 E.) nahe an der Reussischen Grenze, und
Klein Geschwend, (21 H. 98 E.) sämmtlich in
das Amt Leutenberg gehörig. Die Einwoh-
ner des zuletzt genannten Dorfes feyern alle
Jahre am Johannestag ein ganz besonderes
Fest, welches der Milchtanz genannt wird.
Nach dem Nachmittags Gottesdienst geben
die Dorfmusicanten auf dem Herrenhof mit
Blasinstrumenten das Zeichen dazu, wor-
auf sich die Einwohner mit Frauen und
Kindern zu denen sich auch mehrere aus den
benachbarten Orten gesellen, in einem gro-
ssen Zimmer daselbst versammeln. Dort
werden den Kindern grosse Schüsseln mit
Milch und Semmel vorgesetzt, die diese
auf dem Fußboden gelagert unter Musik
verzehren. Nach geendeter Mahlzeit und
gesprochenen Dankgebet entfernen sich die
Kinder, und die Erwachsenen fangen an
zu tanzen, die Verheiratheten zuerst, je-
der mit seinem Weibe nach Rang und Wür-
de, der Schultheis fängt an, der Hirte be-
schliesst. Nach ihnen kommt erst die Rei-
he an das junge ledige Volk, welches sich
den Rest des Tages mit dem Tanze belu-
stigt. Dieses Fest stiftete ein dasiger Rit-

tergutsbesitzer Heinrich von Watzdorf, zum Andenken einer feindlichen Plünderung die das Dorf und die umliegende Gegend im Jahr 1627 erlitten, nach welcher die Bewohner lange Zeit alles Viehes beraubt waren und mit ihm ihre damals vorzüglichste und liebste Kost, die Milch entbehren mußten.

Leutenberg (143 H. 718 Einwohn.), ein Schwarzburg-Rudolstädtisches Städtchen, soll seinen Namen von „*liegt in Bergen*“ haben, und man sagt von ihm gewöhnlich, daß es zwischen 11 Bergen liege, dem Schloßberg, Kirchberg, Mönchsberg, grossen und kleinen Mittelberg, Rodeberg, Kippenberg, Goldberg, Mühlberg, Pfaffenberg, Lömberg. Der Ilmbach fließt hier in die Sormiz. Dasselbst ist ein fürstliches Schloß *Friedensburg* genannt, welches sonst der Sitz einer eigenen Linie des Hauses Schwarzburg war, und jetzt gewöhnlich den Fürstinnen von Rudolstadt zum Wittwensitze angewiesen wird. Es liegt auf einem steilen Berge, der sich jedoch nicht über die hohen Seitenwände des engen Thales emporhebt, in seinem Innern enthält es nichts merkwürdiges, außer einigen guten Frescogemälden von Lammers; zugleich ist das Städtchen der Hauptort ei-

nes Amtsbezirks von 29 Dörfern, eines Forstamts, einer Superintendentur, einer Knaben- und einer Mädchenschule. Die Einwohner treiben wenig Ackerbau, zu welchem die Gegend nicht geeignet ist, hingegen nähren sie sich von der Gerberey — es ist auch eine Lohmühle hier — Pottaschen- und Salpetersiederey, Papierfabrication, Brauerey, vom Strassenfuhrwesen, da die von hier über Lichtentanne nach Wurzbach führende Strase, auf welcher Eisenstein von Köniz und Getraide aus dem flachen Lande ins Gebirg geschafft wird, sehr lebhaft ist, und zum Theil vom Bergbau. Der letztere wird vorzüglich noch an der Goldkuppe getrieben, wo man Kies zum Vitriolsieden gewinnt. Die Sage, daß hier einst wirklich Gold gefunden worden sey, ist nicht genug aufgeklärt. Im Jahr 1800 verlor dieses Städtchen 141 Häuser durch Feuersbrunst. Es ist aber sehr hübsch wieder aufgebaut worden. Leutenberg war in den Schwarzburgischen Landen der erste Ort in welchem die Reformation Fuß gewann.

Die wenigen zu diesem Amte noch gehörigen Ortschaften auf dem rechten Ufer der Loquitz und dem linken der Saale, de-

ren wir noch zu erwähnen haben, sind: *Rosenthal* (10 H. 48 E.) und nicht weit davon eine herrschaftliche Kupferschmelzhütte, auf welcher die zu Köniz gewonnenen Kupfererze zu Gute gemacht werden, sie liegen noch zwischen Loquiz und Sormiz in einem kleinen Nebenthal südwestlich von Leutenberg, dann auf der rechten Seite der Sormiz: *Munschwiz* (14 H. 54 E.), *Steinsdorf* (29 H. 140 Ew.) östlich von jenem auf einer Anhöhe; *St. Jacob* (6 Hs. 35 Ew.) dicht bey Munschwiz gegen Norden; *Lökma* (5 Hs. 29 Ew.) noch etwas weiter nördlich, und *Weißbach* (67 Hs. 270 Ew.) östlich, abgesondert vom Amte, zwischen Königlich-Sächsischen und Reussischen Gebieten.

V.

Gegend um Lobenstein und Ebersdorf zwischen der Sormiz und Saale.

Die Grenze in Osten des Schwarzburg-Rudolstädtischen Amtes Leutenberg wird durch einen kleinen Bach bestimmt, der bey *Lothra* (Reufs-Ebersd. Df. und Rittersitz 37 H. 155 Ew.) entspringt, und sich etwas westlich von Neidenberg in die Saale ergießt. Diese durchschneidet hier in tiefen vielfach gekrümmten Thälern ein weit verbreitetes waldiges Thonschiefergebirg, und trennt ein kleines Stück des Neustädtischen Kreises, und zwar des Amtes Ziegenrück, von den übrigen Königlich-Sächsischen Landen. Gegen Mittag grenzt dieser Landstrich an die Fürstlich-Reuissische Herrschaft Ebersdorf und die in demselben liegenden Orte sind folgende: *Neidenberg*, Rittergut und Dorf (100 Einwohn.) an der Saale; südöstlich davon *Reizengeschwend* (100 Einw.) mit einer Kirche, *Drognitz*, mit der Mutterkirche vom vorhergehenden; östlich davon *Altenbeuthen* (173 Einwohn.) mit einem Rittergut. Dieses Dorf liegt am *Anderbach*, der südlich im Reuissischen bey *Thimmendorf* (Lobenst. 52 Häuser wovon

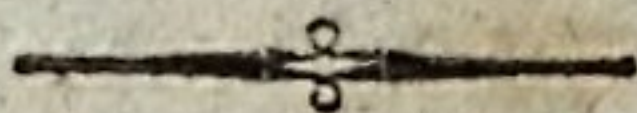


5 ganz abgesondert liegen und die Burg heißen) entspringt, bey *Sieh-dich-für*, einem Lobensteinischen Jägerhaus und noch 1 Haus 10 Einw., bey *Rödern* (4 Häuser 20 Einw.) und der *Lückenmühle* (6 Häus. 45 Einw.) vorbeyst, im Königlich-Sächsischen Gebiete noch zwey Bäche aufnimmt, und unterhalb *Altenbeuthen* sich in die *Saale* ergießt. *Neuenbeuthen* (89 Einw.) liegt an dem westlichsten dieser beyden Bäche. An dem östlichen sind die Orte *Liebschwitz* mit zwey Rittergütern, und *Liebengrün* (Marktflecken von 416 Einw.) zu bemerken. Beyde gehören ebenfalls zum Königlich-Sächsischen Gebiet. Von diesem Striche sey es an dieser kurzen Anzeige genug, eine etwas genauere Betrachtung verdient das südlicher liegende Gebirg.

Diese Gegend wird zwar im gemeinen Sprachgebrauch nicht mehr zum Thüringerwald gerechnet, allein sie ist mit demselben ohne Unterbrechung verbunden, und ein Reisender, der sich ihr nähert, würde Unrecht haben, wenn er sie nicht ebenfalls einer nähern Betrachtung würdigte, welche sie in so mannichfaltiger Hinsicht vorzüglich verdient. Wir glauben daher eher

auf den Dank unserer Leser Anspruch machen zu können, als uns ihrem Tadel auszusetzen, wenn wir wenigstens eine gedrängte Uebersicht des Merkwürdigsten aus dieser reizenden Gegend liefern.

Die Stelle, wo die Saale, nachdem sie das Fichtelgebirg verlassen hat, von Hof herab bey Hirschberg vorbey, aus dem Fürstenthum Bayreuth in das Reussische Voigtland fließt, und bey Lichtenberg die Selbiz aufnimmt, ist der östlichste Punct, wo der *Thüringische* Nahme angetroffen wird, und diese Stelle sey auch die Grenze unserer Schilderung. Die Selbiz nimmt nämlich kurz vor ihrer Vereinigung mit der Saale einen kleinen Bach auf, die *thüringische Moschwitz* genannt, im Gegensatz der fränkischen Moschwitz, die in die Rodach fällt (s. Th. 1. S. 49). Dieser kleine Bach trennt das Reussische Voigtland von dem Fürstenthum Bayreuth, das außer den Grenzen unserer Beschreibung liegt. In Osten und Norden wird die Gegend, mit der wir uns jetzt beschäftigen, von der Saale begrenzt, auf deren rechtem Ufer jedoch noch ein beträchtlicher Theil der Herrschaft Lobenstein liegt, den wir aber, wegen des unserer Darstellung gesetzten

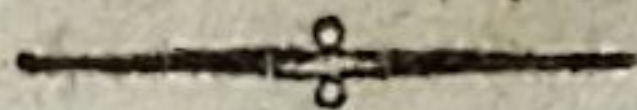


Zieles, hier unbeachtet lassen müssen; in Westen von den auf den leztvorhergehenden Blättern beschriebenen Sormiz-Gegenden, und in Südwesten von dem eigentlich sogenannten Frankenwald und dem Bambergischen.

Der Boden dieser Gegend ist durchaus sehr tief von Thälern eingeschnitten, die meistens ziemlich felsig sind. Den größten Theil davon nimmt die Lemniz mit ihren Seitenthälern ein, von der wir — da sie in der Hydrographie Th. 1. S. 50 nicht durchaus richtig beschrieben ist — hier eine berichtigte Beschreibung nachtragen. Sie entspringt über Oberlemniz auf der nördlichen Seite des Lerchenhügels, nimmt nachher das *Moosteichwasser* an sich, geht durch Unterlemniz nach Lobenstein, und zwar durch dessen nördliche Vorstadt, wo sie den großen Stadt-Teich bildet, verbindet sich unter der Stadt mit der *Kosel*, dann mit dem *Hakenbach*, dessen zwey Arme einen großen Theil des Sieglizbergs umschliessen, davon der westliche *Rabisbach* heisst, nimmt weiter den Siegliz- oder *Pempelbach* auf, und fällt beym Lemnizhammer in die Saale. Die *Kosel*, der zweyte Hauptarm der Lemniz, kömmt von

der südlichen Seite des Lerchenhügels über Helmsgrün herab, und bekommt seinen Namen erst an einem Bergrücken, das Köselein genannt, nach der Vereinigung mit dem hinter dem Neuen-Berge bey Neundorf herunterfließenden *Dorfbach*, und geht durch die südwestliche Vorstadt von Lobenstein in die Lemniz. Der dritte Hauptarm, der *Sieglizbach* oder *Pempelbach*, fließt aus etlichen Bächen von Heinrichsgrün und Lichtenbrunn aus dem Sieglizberge und vom Wiesbühel zusammen, treibt die Sieglizmühle und geht bey der Neuen Walkmühle in die Lemniz.

Die Gegend besteht in Südosten aus Thonschiefer- und Grauwackegebirg, welches sich von der Bambergischen und Saalfeldischen Seite in den Frankenwald herüberzieht, und sich südlich von Wurzbach und Helmsgrün verliert. Von diesen Punkten aber, und schon vom östlichen Fusse des Culms bey Lehesten an, verbreiten sich Syenit- und grünsteinartige Gemenge in Osten und Norden über die ganze Gegend, und diese gehen wieder durch mannichfaltige Abänderungen in den Bestandtheilen und in der Form in Serpentinstein über, der bey Lobenstein und um den Lobenstein



ner Culm her zur herrschenden Gebirgsart wird, und so einen Uebergang dieses Gebirgsarmes in das Fichtelgebirg seiner innern Beschaffenheit nach bildet.

Diese Gebirge liefern auch manche nutzbare mineralische Producte, besonders Eisen und Vitriol. Die besten Eisenbergwerke in dem Striche diesseits der Saale sind am Tännig bey Lobenstein; Bausteine giebt es genug, aber keinen Schiefer der dem Lehestener an Güte gleichkömmt.

Die höchsten Berge sind der *Sieglizberg* 2298 par. Fuß über die Meeresfläche, *) der *Culm*, 2269 par. F. (nach demselben) und der *Lerchenhügel*, 2142 p. F. (nach demselben). Die erstern beyden, welche aus einem Serpentinartigen Gestein bestehen, liegen neben einander im Frankenwald, auf der Wasserscheide zwischen dem Saale- und Mayngebiet; sie sind nur durch eine schmale Vertiefung auf dem höchsten Gebirgskamm von einander ge-

*) Nach barometr. Messung des Stadtsyndicus Herrn *Reichard* zu Lobenstein, S. v. *Zachmonatl. Corresp.* Bd. XVIII. S. 179.

trennt. Der *Sieglizberg*, an welchem der Hakenbach und das Langwasser entspringen, besteht aus zwey runden Gipfeln, deren breiterer auch der höchste ist; dieser liegt nordöstlich von dem niedrigeren. Der Berg ist größtentheils mit Fichten - und auch Buchenwaldung bedeckt, doch bieten einige Holzschläge freye Aussichten dar, besonders einer an der Nordseite der höchsten Kuppe, auf welchem bey der von Königlich Sächsischen Officiern vorgenommenen Vermessung dieser Gegend ein Signal errichtet war, und von wo aus man bis zum Erzgebirge sehen kann. Der *Culm* der mit dem bey Lehesten nicht verwechselt werden darf, erhebt sich kegelförmig in Süden von jenem; er macht das östliche Ende des Frankenwaldes, und ist ganz mit dichtem Wald bedeckt, welcher gar keine Aussicht von seinem Gipfel verstattet. Felsentrümmer bedecken ihn. Nach Osten zu, wo das Dorf Schlegel liegt, fällt er am tiefsten ab, gegen Westen breitet sich der hohe Gebirgsrücken aus, der ohne merkliches An - und Absteigen nordwestlich bis nach Brennersgrün fortsetzt, und von welchem alle Thäler in ihren ersten Anfängen sehr flach abfallen. Der *Lerchenhügel* liegt weiter nördlich in den vorderen Bergen

zwischen Heinersdorf und Unterlemnitz. Die Aussicht von ihm war ehemals reizend, jetzt aber ist sein Gipfel mit Nadelholz verwachsen; ein meilenlanger gekrümmter Gebirgskamm, der die Sormiz und Lemnizthäler scheidet, verbindet diesen Berg mit dem Sieglizberge und von erstem läuft wieder ein anderer Kamm gegen Osten, welcher sich mit einer felsigen Ecke bey der Stadt Lobenstein endigt. Diese Ecke heist der *Kirchberg* und der höhere Gipfel nordwestlich von demselben das *Geheege*, (1834 p. F. üb. d. Meeresfläche nach Hrn. Reichard) der *Schlossberg* in Lobenstein gehört auch noch zu diesem Zuge. Von der ganzen Gegend ist der größte Theil — wohl zwey Drittel — mit Waldung von Nadelholz bedeckt, das Klima darin ist rauh, sie hat wenig Ackerbau, und noch weniger Gartenbau und Obstzucht. Die Einwohner ziehen daher ihr meistes Obst und vieles Gemüse aus dem Bambergischen oder dem Saalfeldischen; besonders gilt dieses von der ganzen Gegend welche südlich von einer vom Lerchenhügel bis zum Lemnizhammer gezogenen Linie liegt, und durchaus nördliche und nordöstliche Abdachung hat. Die zerstörenden Wirkungen der rauen feuchten Gebirgsluft haben auch hier

die Bekleidung der Wände der Häuser gegen West und Südwest mit Schiefer eingeführt.

Das vornehmste Product des Pflanzenreichs ist das Holz, und die meisten Waldungen gehören dem Fürstlich Reufsichen Hause. Des grossen Holzhandels aus dieser Gegend nach Kronach im Bambergischen wird unten bey Beschreibung des Rodachthales erwähnt werden; minder beträchtlich sind die Holzlieferungen welche aus diesen Waldungen die Sormiz herunter geflösset werden. Sonst war auch die Pechfabrikation bedeutend, allein seit der Verwüstung die vor ungefähr 10 Jahren die Fichtenraupe (*Phalaena Bombyx Monacha*) anrichtete, wodurch fast der ganze Saalwald, das Tännig und der Mückenberg zerstört wurde, ist die Pechbereitung von 80 bis 90 Centner jährlich bis auf 20 herabgesunken. Das Nadelholz, Tannen und Fichten, ist hier herrschend, das Laubholz seltener, am seltensten sind die Eichen.

Die Rindviehzucht ist ansehnlich, aber die Thiere sind meistens klein. Der Landbau und das Fuhrwesen wird fast durchgehends mit Ochsen getrieben, nur hie und

da in den Städten und bey den Hammerwerken findet man Pferde. Die Schaafzucht ist nicht veredelt, und von den in der Gegend befindlichen Schäferereyen hält keine über 1500 Stück, daher viele Wolle für die Tuch- und Zeugfabriken aus Thüringen und Sachsen, und Schlachtvieh aus dem Bambergischen eingeführt wird.

Die einzige Stadt in dieser Gegend welche fast in der Mitte derselben recht malerisch an und um einem kegelförmigen Berg liegt, ist *Lobenstein* an der Lemniz und Kosel — (417 meistens von Fachwerk erbaute mit Schindeln oder Schiefer gedeckte Häuser wovon nur 86 innerhalb der Ringmauer liegen und ungefähr 2300 Einwohner, mit Inbegriff der eingepfarrten Ortschaften aber 2802, nach einer Zählung von 1808) — Sie ist Wendischen Ursprungs, und ihr Name *Lobina* soll ein um einen Berg sich herumkrümmendes Thal bedeuten. Auf dem Schloßberge (1644 p. F. üb. der M. Fl. a. a. O.) stand die erste hier angelegte Burg, von welcher noch ein 96 Fuß hoher runder Thurm übrig ist. Im Jahr 1701 führte ein Sturmwind das Dach desselben über die ganze Stadt hin, auf die Wiese jenseit des Teichs. Unter die-

sem Thurm stand noch bis 1714 das gräfliche Residenzschloß, das in diesem Jahre mit der ganzen Stadt der Raub einer Feuersbrunst wurde. Im Jahr 1732 wurde die Stadt nochmals durch Feuer zerstört; sie ist leider sehr unregelmäßig und mit engen winklichen Strasen wieder aufgebaut worden, wozu freylich das enge unebene Thal in dem sie liegt viel beygetragen hat. Die Stadt ist der Hauptort der Specialherrschaft gleiches Namens, welche dem nach ihr benannten besonderen Ast der Lobensteinschen Linie der Fürsten Reufs gehört, die einen Seitenzweig der jüngeren Reußsichen Linie ausmacht, und in die Aeste Lobenstein und Ebersdorf zerfällt. Die Fürsten residiren jetzt außerhalb der Stadt in einem ehemaligen, nachher erweiterten Gartenhaus; die einzige Kirche liegt vor der Stadt, wie auch die Schule, die Wohnungen der Geistlichen, das Amthaus, ein Hospital, und eine Caserne. In der Stadt verdienen das Rathhaus und eine 1803 neuangelegte Mädchenschule Erwähnung. Ein Gasthof, das Reußsische Haus genannt, vor der Stadt am Ende des Fürstlichen Gartens, liegt sehr angenehm und ist von guter Einrichtung.

Der Stadt - Magistrat, der aus zwey Bürgermeister, 1 Syndicus und 4 Rathsherren besteht, hat die Untergerichtsbarkeit und steht unter der gemeinschaftlichen Regierung zu Gera. Die Stadt hat Sitz und Stimme auf Land - und Deputations- tagen der jüngern Reussischen Linie daselbst. Die Geistlichkeit besteht aus dem Superintendenten, dem Archidiaconus und Diaconus; die Schule ist eine Bürgerschule welcher ein Rector vorsteht. Von andern öffentlichen Behörden der Herrschaft Lobenstein haben das Amt gleiches Namens, das zwischen Lobenstein und Ebersdorf gemeinschaftliche Bergamt, eine Steuerdirection, ein Forstamt, eine Geleits- und Tranksteuereinnahme, ein Stadt und Landphysicat, eine Almosenanstalt, und ein Briefpostamt hier ihren Sitz. Zur Stadt gehören fünf Mühlen wovon eine zugleich Oelmühle und die andere Walkmühle ist und von denen zwey andere Schneidemühlen daneben haben, dann noch eine besondere Walkmühle. Man findet auch hier eine Buchdruckerey, eine Apotheke und eine Badestube; die Brauerey ist in gutem Stande und das Bier vorzüglich gut; aber das wichtigste Gewerbe ist die Verfertigung von wollenem Tuche mittler und ge-

ringer Art, welches auch hier gefärbt und nach Süd-Teutschland und der Schweiz ausgeführt wird. In Verbindung mit diesem Gewerbe steht ein bedeutender Garn- und Wollenhandel. Die Zahl der Tuchmacher-Meister (deren jeder nur einen Stuhl setzen darf) war im Jahr 1808 gegen 200, und die Ausfuhr von Tuch beträgt jährlich wenigstens 2500 Stück jedes zu 5 Carolinen Werth, und an Garn noch etwas mehr. Die Tuchmacher dürfen nicht zugleich mit Tuch handeln. Auch leinene und baumwollene Zeuge und Leder werden hier verfertigt. Die Stadt hat einen beträchtlichen Viehmarkt und sechs Jahrmärkte.

Lobenstein bietet dem Fremden, außer den Reizen seiner Umgebungen, auch den Genuß geistvoller Unterhaltung in einem kleinen Cirkel gebildeter Menschen dar, und kein Freund der Wissenschaften sollte diesen Ort verlassen ohne die Bekanntschaft der Herren Superintendent *Brömel*, Stadtsyndicus *Reichard*, und Amts Secretair *Ritz* gemacht zu haben. Der erstere hat sich durch Errichtung einer besonderen Landschulen-Casse zu Verbesserung der Landschulen und der Lehrerstellen ein bleibendes Verdienst um seine Gegend, und

durch die Herausgabe des Lobensteiner Intelligenzblattes (v. 1784 bis 1805) welches er durch Aufsätze über Vaterländische Geschichte und Topographie und andere interessante Gegenstände, unterhaltend und lehrreich zu machen wußte, ein nicht geringeres um die mehrere Bildung ihrer Bewohner erworben. Der zweyte widmet, bey gehäuften und mühevollen Dienstgeschäften, seine Muse geographischen Arbeiten mit großer Thätigkeit und einem Erfolg der dem Publicum durch mehrere von ihm gezeichnete sehr wohlgelungene geographische Karten bekannt ist. Der dritte cultivirt die Botanik, ist Besitzer vieler ausländischen Gewächse, und eines gut unterhaltenen Gartens, auch steht er mit den meisten teutschen Botanikern in Verbindung.

Von den übrigen in der Gegend liegenden Ortschaften bemerken wir nur folgende: An der Lemniz liegt der *Lemnizhammer* (Ebersdorfisch) da wo sie in die Saale fällt, er besteht aus 1 Hohofen, 2 Stabhämmern, 1 Zainhammer nebst Mühle und einigen Wohnungen; über demselben auf dem Tännigberg, liegt die ergiebige Eisengrube, das Reussische Haus genannt. Ue-

ber Lobenstein liegen *Unterlemniz*, (Ebersdorfisch 46 H. 216 E.) und *Oberlemniz* (Lobensteinisch 36 H. 170 E.) mit einer Pottaschensiederey. Nordöstlich von Oberlemniz ist ein dürerer uncultivirter Landstrich, die Mark genannt, wo nichts als Moose und wenige Grasarten wachsen. An der grossen Landstrasse die durch den Frankenwald nach Kronach führt, liegt *Neuendorf* (Lobenst. und Ebersd. so dafs die Landstrasse die Grenze macht, 30 H. 170 E.) eine kleine Stunde von Lobenstein auf der Höhe (2054 p. F. über die M. Fl. Reichard a. a. O.). Von da führt die Strasse vor einem einsamen Gasthause *Hornsgrün* genannt vorbey, nach *Rodacherbrunn* (ebenfalls durch die Strasse zwischen beyden Herrschaften getheilt, 5 H. 30 Einw.) recht im Mittelpunct des Frankenwaldes, an der Quelle der Rodach; es ist hier ein Wirthshaus und eine Geleitseinnahme. Am südöstlichen Abhang des Sieglizbergs liegt das Lobensteinische Vorwerk *Heinrichsgrün* mit einer Försterswohnung auf einer Höhe von 2089 par. Fufs über der Meeresfläche (Reichard a. a. O.). Oestlich vom Sieglizberg liegen noch die Orte *Lichtenbrunn* (Lob. 56 H. 240 Einw.), *Schlegel* (Lob. 39 H. 210 Einw.) mit einem Ritter-

gut, auf einer Höhe von 1919 par. Fuß über der Meeresfläche (a. a. O.), *Seibis* (Lob. 26 H. 150 Einw.), *Kieffsling* (Lob. 14 H. 69 Einw.) mit einem heimgefallenen Rittergut. *Harra* (70 Hs. 430 Einw.) an der Saale, mit einem heimgefallenen Rittergut; *Absank* (5 H. 30 Einw.) und *Blankenstein* an der Selbiz (Lob. 19 H. 110 E.) mit einem Rittergut; über diesem Ort an der thüringischen Moschwitz liegen aufwärts außer den auf Bayreuthischer Seite befindlichen Mühlen, *Knopfkütte*, ein Pottaschenwerk, und die *Buttermühle*. Wir kommen zu

Ebersdorf. Von Lobenstein führt dahin eine schöne mit Bäumen bepflanzte Dammstrasse durch das Dorf *Schönbrunn* (Lob. 60 H. 300 Einw.); zwischen diesem und Ebersdorf liegt auf dem höchsten Punct der Strasse (1689 par. F. über der Meeresfläche a. a. O.) ein einzelnes Lusthaus, 1783 von Fürst Heinrich XXXV erbaut, *Bellevue* genannt, und von Heinrich LIV erweitert. Ebersdorf, am Bach Friesa, sonst nur ein Rittergut mit 4 Bauerhöfen, ist jetzt der Sitz einer fürstlichen Seitenlinie, hat ein schönes Residenzschloß, an welches herrliche Gartenanlagen stoßen, und eine ansehn-

sehnliche herrenhutische Brüdergemeinde, die schön und solid in regelmässiger Anlage gebauete Häuser bewohnt, ein eigenes Bethaus, eine geschmackvoll eingerichtete Apotheke, eine Baumwollen- und Tabacksfabrik und einen Gasthof besitzt. Ausserdem ist noch eine Kirche daselbst, in welcher der Hofprediger den Gottesdienst versieht, ein Amt, 1 Mahl- und Schneidemühle und eine Windmühle. Man zählt 115 Häuser, wovon 26 der Brüdergemeinde gehören, und 1068 Einwohner, von denen sich 394 zu dieser Gemeinde halten. Nördlich von Ebersdorf bemerken wir, ausser den schon aufgezählten, noch folgende Orte: *Friesau* (Df. 74 H.) zu Graiz gehörig; *Zoppoten*, *Röppisch*, Df. zu Burg; *Pöritzsch*, Kammergut zu Gera; *Remptendorf*, Df. zu Burg; *Isabellengrün*, Vorwerk zu Graiz und *Altengesees*, zu Ebersdorf gehörig.

Zwischen Lobenstein, Ebersdorf und der Saale liegen das Lobensteinische sogenannte *Galgenvorwerk*, nahe an der Strasse von Lobenstein nach Ebersdorf, *der weisse Trutz* und *der grüne Affe*, zwey Schenken im Lobensteinischen an der Strasse von Lobenstein nach Saalburg. Oestlich von Ebers-

dorf, am Hartmannsberg im Friesathal, ist eine überaus anmuthige Parkanlage mit einem geschmackvollen von dem Königlich-Sächsischen Baumeister *Schurich* entworfenen Lusthaus; man hat dieser Anlage den Namen *Tempe* gegeben. Oberhalb der Vereinigung der Friesa mit der Saale liegen auf dem linken Ufer der letzteren die *Mot-schen-Mühle* (Lob.) 1 Mahlmühle, 1 Schneidemühle, 1 Walkmühle und ein Zainhammer; der *Spaniershammer* (Lob.) 1 Blaufeuer, 2 Stabfeuer mit 8 Häuser 60 Einw. und unterhalb dieser Vereinigung das Hammerwerk *Gottliebsthäl* (Lob.) 1 Blauofen mit einigen Wohnungen und 30 Einwohnern; dann der *Neue Hammer* (Lob.) 1 Hohofen, 2 Stabhämmer, 1 Schmiede, 1 Mühle, 2 Wirthshäuser u. s. w. mit 60 Einwohnern. Nicht weit davon, in einer starken Krümmung der Saale auf dem linken steilen Ufer derselben, erhebt sich fast senkrecht im dichten Walde eine zwey ungeheuern Pfeilern gleichende Felsenmasse, der *Stuffels*, neuerlich auch *Heinrichsstein* genannt. Der nördliche und höchste der beyden Felsen hat 420 Nürnberger Fufs Höhe über dem Thalboden. Auf der Westseite nach Ebersdorf zu verflächt sich sein Gipfel allmählig in die Gegend, welche der

Stufaker heisst, und bildet nur den vordern Absturz des Bodens in das Saalenthal. Wenn man von hier aus den mit bequemen Wegen durchschlängelten Wald durchwandelt hat, und die herrliche Felsenzinne betritt, so macht der Blick von der schwindelnden Höhe hinab auf das vielfach gekrümmte enge Saalenthal, dessen gegenüberstehende Wände mit dem ungeheuern Saalwald bedeckt sind, einen wundervollen nicht zu beschreibenden Eindruck.

Hoff, Karl Ernst Adolf <<von>>,

Der Thüringer Wald besonders für Reisende geschildert

Bd.: 2,1

Gotha 1812

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Or.o.24(2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752711-8